

tember 1928 Belgien in Aussicht gestellt, Verhandlungen parallel mit der Sachverständigen-Konferenz zu führen. Diese Verpflichtung ist also vor Beginn der Sachverständigen-Konferenz eingezogen worden. In Anlage 6 des Young-Planes haben sämtliche Sachverständige, also auch die deutschen, betont, daß die Unterzeichnung des Berichts von Belgien billigerweise nur erwartet werden könne, wenn eine Vereinbarung über die Markfrage erzielt werde. Die belgische Regierung hat die Annahme des Young-Planes hieran abhängig gemacht. Von einer nachträglichen zulässigen Belastung über den Young-Plan hinaus kann also nicht gesprochen werden. — Bei den neuen Zumutungen, denen Deutschland nach der Hooger Konferenz entgegen sehen soll, handelt es sich besonders um die Ansprüche gegen den polnischen Staat und endlich eventuelle Zahlungen, die aus einem späteren Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich über die Saarfrage hervorgehen. In dem deutsch-polnischen Abkommen verzichten beide

Teile auf eine Reihe von finanziellen Ansprüchen. Es ist richtig, daß diese Verzichte eine interne Entschädigung der deutschen Gläubiger zur Folge haben werden.

Deutschland hat die Zugeständnisse gegenüber Polen aber nur gegen wertvolle Gegenleistungen gemacht.

(Hohrufe der Nationalsozialisten und Komm.) Polen verzichtet auf das Recht zu weiteren Liquidationen und auf das Wiederkaufrecht für die Rentengüter. Wenn Deutschland also gewisse Lasten übernehmen hat, so werden diese durch wichtige Zugeständnisse Polens auf anderen Gebieten kompensiert. — Ueber die Saarfrage wird jetzt ein deutsch-französisches Einverständigen-Gesicht. Diese Erörterungen sind nicht auf den Young-Plan gegründet, sondern auf das Bestreben nach einer Gesamtlösung aller schwebenden politischen Fragen. Ueber ihr Ergebnis läßt sich jetzt noch nichts sagen.

Die Reichskasse benötigt somit ultimo Dezember 330 Millionen zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es für das Deutsche Reich nötig und möglich ist, eine solche Kassenbelastung von Monat zu Monat durchzuschleppen. Die Kassenlage wird schon etwas gebessert sein, sobald die erwähnten Fehlbeträge aus 1928 und 1929 durch den Nachtragetat für 1929 gedeckt sein werden und die übrigen in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Beseitigung des Kassenbedarfs praktisch geworden sind. Ohne irgendwelche den gegenwärtigen Stand gefährdenden zu wollen, muß ich im Interesse der Gerechtigkeit sagen, daß

Die gegenwärtige Reichsregierung schon ein starkes Kassendefizit übernommen

hat. (Lebhafte Zustimmung links.) Das Kassendefizit beruht in erster Linie darauf, daß es in den letzten Jahren nicht möglich gewesen ist, den außerordentlichen Haushalt entgegen der Staatsanleihe auf Anleihen zu übernehmen, und daß die letzten Etatsjahre auch im ordentlichen Haushalt Fehlbeträge gehabt haben. Die Reichsregierung erhebt nicht für in der Vergangenheit liegende Maßnahmen Ansprüche. Sie ist vielmehr ehrlich bestrebt, für die Zukunft die Folgen aus dem gegenwärtigen Stand mit aller Energie zu beheben. Von dem Kassendefizit der 1700 Millionen sollen 500 Millionen durch die im Zusammenhang mit dem Fünfhörsmonopol stehende Kreuzer-Anleihe abgedeckt werden, die somit einen wesentlichen Teil des Finanzprogramms darstellt. Unter den Reformen ist ferner ein Entwurf zur allmählichen Abdeckung des noch verbleibenden ungedeckten Teiles des Extraordinariums durch Tilgungszuschüsse aus dem ordentlichen Haushalt. Diese Tilgung soll sich nicht nur auf das verausgabte und noch nicht gedeckte Extraordinarium, sondern auf alle außerordentlichen Ausgaben beziehen, die im Laufe der nächsten Jahre zur Durchführung des Siedlungs- und Kanalprogramms benötigt werden. Es wird ein langfristiges Programm für die gesamten außerordentlichen Ausgaben festgelegt, ferner die Notwendigkeit, den Kapitalmarkt für Zwecke des Reiches in Anspruch zu nehmen, auf eine Reihe Jahre befristet und die Bestimmung getroffen, daß künftig für jede neue außerordentliche Ausgabe ein Sondergesetz Umfang, Tempo und Deckung regeln muß.

Die Reichsregierung will es, wie Sie heraus entnehmen wollen, nicht bei Worten bewenden lassen, sondern hat den ehrlichen und energiegelassen Willen, Ordnung in den Reichshaushalt und nicht zuletzt auch hinsichtlich des Extraordinariums und des Kassenbedarfs zu bringen. Allerdings treten die durch die vorgesehenen Maßnahmen erreichten Entlastungen und die dauernde Sicherung der Kassenlage erst allmählich ein. Es wird daher für eine kurze Uebergangszeit noch notwendig bleiben,

durch Ueberbrückungskredite den Aufschub an die Zeit zu schieben, in der die Entlastung wirksam wird.

Gerade im Hinblick auf diese Uebergangszeit hat die Reichsregierung im Rahmen ihres Finanzreformprogramms noch zwei Sondermaßnahmen für unbedingt erforderlich erachtet:

Da die Schwierigkeiten in der Kassenlage nicht zuletzt darauf be-

Das Steuerprogramm.

Das finanzielle Gesamtprogramm der Reichsregierung.

Das ich dem Reichstage heute in seinen Grundzügen unterbreite, umschließt Maßnahmen zur Sanierung der deutschen Finanzen und zur Entlastung der Kassenlage, besonders auch durch Verstärkung der Einnahmen der Arbeitslosenversicherung und durch eine umfassende Steuerreform.

Wenn ich Ihnen heute nur die Grundzüge darlege, nicht aber auch die weit über ein Duzend Gelegenheitswürfe vorlege, aus denen sich dieses Reformwerk zusammenlegen wird, so liegt der Grund hierfür in der

Notwendigkeit, bis zum Abschluß der Verhandlungen über den Young-Plan die erforderliche Verhandlungs- und Entschlußfähigkeit zu wahren.

Dem gerade eine der Voraussetzungen für die Annahme des Young-Planes ist, daß die im Young-Plan enthaltenen gemeinsamen Empfehlungen und Vorschriften reiflos von allen beteiligten Mächten angenommen und beachtet werden. Dies verpflichtet die Reichsregierung, bis zur Erreichung dieses Zieles den außenpolitischen Rücksichten vor den innenpolitischen Gründen, aus denen auch uns die sofortige Vorlage der Gelegenheitswürfe durchaus erwünscht wäre, den Vorrang einzuräumen.

Das Memorandum Dr. Schachts betont stark — aber, wie ich feststellen muß, in voller Uebereinstimmung mit der Reichsregierung —, daß eine der Voraussetzungen für die Annahme des Young-Planes die

Ordnung der deutschen Finanz- und Wirtschaftspolitik ist mit dem Ziele, die Wirtschaft an den Erleichterungen des Young-Planes teilnehmen zu lassen.

So umfaßt auch das Reformprogramm zwei große Aufgaben: Die Schaffung eines wirklichen, nicht auf dem Papier stehenden Gleichgewichts des Reichshaushalts, und zwar für das laufende Haushaltsjahr, für das bevorstehende 1930 und auch für die kommenden Jahre, ferner die Bereinigung des ungedeckten Extraordinariums zur Entlastung der Kassenlage des Reiches.

Für das Haushaltsjahr 1929 war nach dem im Reichstag vorgenommenen Abänderungen des ursprünglich von der Reichsregierung mit entsprechenden Deckungsvorschlägen vorgelegten Haushaltsplanes ein wirkliches Gleichgewicht des Haushalts nicht erreicht; Einnahmehöhen waren zu hoch, Ausgabehöhen zu niedrig angefallen. Infolgedessen wird trotz aller scharfen Drosselung der Ausgaben das laufende Haushaltsjahr mit einem Fehlbetrag abschließen, der mehr als das Doppelte des 150-Millionen-Fehlbetrages von 1928 ausmachen wird. Ist der Young-Plan angenommen, so wird die für 1929 mit rückwirkender Kraft eintretende Haushaltsentlastung gerade ausreichen, um die Fehlbeträge 1928 und 1929 abzudecken.

So wird, alles unter der Voraussetzung der Annahme des Young-Planes, für 1930 freie Bahn geschaffen sein. (Gelächter und Zurufe rechts.) Die Fehler in den Ansätzen des Haushaltsplanes 1929 wirken sich nach im Haushalt 1930 aus, daher muß auch für 1930 ein erheblicher Teil der aus dem Young-Plan sich ergebenden Entlastung zur Balancierung des Haushalts verwendet werden.

Alle noch so berechtigten und lauten Rufe nach Entlastung der Wirtschaft und Verringerung der Steuerlasten der Kinderbewilligten sind zwecklos, wenn nicht zuvor das oberste Ziel einer Finanzreform, der Ausgleich des Haushalts, völlig gelöst ist.

So wird es für 1930 notwendig werden, für die werkschaffende Arbeitslosenversicherung höhere Beträge einzusetzen, die Arbeitslosenversicherung den tatsächlichen Ausgaben entsprechend zu erhöhen, das landwirtschaftliche Rotprogramm auf den ferner in Aussicht genommenen Stand zu bringen, die Kosten für ein Grenzlandprogramm in West und Ost und für ein Abrechnungsgesetz mit den Ländern wegen ihrer Forderungen gegen das Reich aus Uebernahme von Eisenbahn, Wasserstraßen, Post usw. einzustellen und auch bei einer Reihe anderer Ausgaben einen endgültigen Ausgleich vorzunehmen. Die Reichsregierung ist bei der Aufstellung des Haushaltsplans 1930 darauf bedacht gewesen, daß solche höheren Ausgabenanlässe möglichst durch Ausgabenreduzierung an anderer Stelle ausgeglichen werden. Aber die Ausgaben lassen sich nur soweit kürzen, wie das mit den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Aufgaben des Staates verträglich ist;

stärkere und dauernde Ausgabenreduzierung wird überhaupt nur möglich sein durch eine zweckmäßigere Verwaltungsorganisation.

Die Reichsregierung hofft zuversichtlich, daß gerade auch die beachtlichste Steuerreform eine wesentliche Entlastung, wenigstens schon der Abgabenverwaltungen von Reich, Ländern und Gemeinden und dadurch für die Zukunft — wenn auch noch nicht für 1930 — weitere erhebliche Ausgabenminderungen bringen wird. Nach sorgfältiger Aufstellung des Reichshaushaltsplans 1930 entsprechend den oben von mir vorgetragenen Grundgedanken werden für 1930 aus dem Young-Plan noch 350 Millionen zur Entlastung aller Teile der Wirtschaft zur Verfügung stehen. Um diese Entlastung so durchführen zu können, wie es zur Erleichterung der deutschen Wirtschaft notwendig ist, glaubte die Reichsregierung außer diesen 350 Millionen weitere 400 Millionen zu benötigen. Dieser Betrag soll durch die Erhöhung der Biersteuer um 180 Millionen und der Tabaksteuer um 220 Millionen erzielt werden. (Wärmende Zurufe äußerst links und rechts.) Bei oberflächlicher Betrachtungsweise möchte es selbst erscheinen, daß die Reichsregierung somit vorzöge, auf der einen Seite Steuern zu senken, aber auf der anderen Seite beträchtliche Steuererhöhungen vorzunehmen. (Sehr wahr! bei den Kommunisten und Nationalsozialisten.) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es durchaus möglich ist, zu dieser Steuererhöhung zwei Steuern auszuwählen, die den Konsum belasten. Die Reichsregierung hat sich dem keineswegs verschlossen. Wenn sie trotzdem zu anderen Vorschlägen nicht gekommen ist, so liegen hierfür triftige Gründe vor. Soll bei Gelegenheit der Erledigung des Young-Planes auch das deutsche Steuerwesen auf eine gesunde Basis gestellt werden, kann an Bier und Tabak nicht vorbegegangen werden, deren Besteuerung gegenüber der Erschließung anderer Steuerquellen unabweisbar im Laufe der Jahre außerordentlich zurückgefallen ist. Ein Vergleich mit den Steuern des Auslandes zeigt, daß

soll nirgendwo Bier und Tabak einer so geringen Belastung ausgesetzt sind, wie gerade in Deutschland.

Unter Hinzurechnung dieser Steuererhöhungen stehen somit zur Entlastung der Wirtschaft 750 Millionen zur Verfügung. Wie die Reichsregierung sich auf dieser Grundlage die Steuerentlastung denkt, ist durch das bereits veröffentlichte Finanzprogramm vom 9. d. M. in seinen

Einzelheiten bekannt geworden. Die Reichsregierung will der notleidenden deutschen Wirtschaft die notwendigen neuen und starken Impulse geben. Die Reform soll vor allem die erforderliche Kapitalneubildung fördern. Bei der Einkommensteuer soll der steuerfreie Einkommensteil heraufgesetzt, die Kinderermäßigungen sollen verbessert und der Tarif teils herabgesetzt, teils ausgleichsgezogen werden. Die Einkommensteuerreform wird so auch den Kinderbewilligten zugute kommen. Bei der Vermögenssteuer sollen

alle Vermögen bis zu 20 000 Mark steuerfrei

gestellt werden. Die Zuckersteuer, der sich auch der Kernite der Armen nicht entziehen kann, soll völlig beseitigt werden. (Zuruf rechts: Die verbrauchten am wenigsten Zucker!)

Die Realsteuern in Ländern und Gemeinden werden mehr oder weniger als drückende Lasten empfunden; deshalb soll die Gewerbesteuer um 20 Proz. und die Grundsteuer um 10 Proz. gesenkt werden; weitere Senkungen sollen nach Inkrafttreten des Steuervereinfachungsgesetzes folgen. Die Aufbringungsloft für die Industrieobligationen soll im Laufe von einigen Jahren durch allmählichen Abbau völlig aufgehoben werden, ebenso die Rentenbankzinsen, eine Forderung, die von der Landwirtschaft schon seit langem erhoben wird. Rechnen wir schließlich noch die Senkung der Kapitalverkehrssteuern, und zwar der Gesellschaftsteuer und der Wertpapiersteuer um die Hälfte und der Börsenumsatzsteuer um ein Drittel hinzu, so habe ich damit ein

Steuerentlastungsprogramm von genau 915 Millionen für 1930

umrissen. Da hiervon die Senkung der Rentenbankzinsen mit 85 Millionen und ein Teil der Senkung der Industrieobligationen mit 80 Millionen nicht das Reich belasten, ist dieses gesamte Steuerentlastungsprogramm mit 750 Millionen durchzuführen.

Eine solche Finanzreform muß eine große Anzahl Änderungen des Finanzgleichgewichtes zur Folge haben. Einzelheiten hierüber, besonders über die beabsichtigte Erhöhung der Biersteuer in die Ueberweisungsländer unter besonderer Berücksichtigung Bayerns, als des Landes mit der größten Biererzeugung, sowie besonders der Uebernahme von Reichsgarantien für die Steuerausfälle der Länder und Gemeinden und andere Dinge wird Ihnen der Reichsfinanzminister vortragen. Nach der einstimmigen Auffassung der Reichsregierung ist der Einbau eines beweglichen Faktors in das Gemeindesteuersystem, durch den unter Berücksichtigung sozialer Notwendigkeiten alle Gemeindeglieder zu den Lasten der Gemeinden herangezogen werden, ein dringendes Gebot dieser Finanzreform. (Wärmende Zurufe der Kommunisten und Nationalsozialisten gegen die Kapitalsteuer.) — Abg. Torgler: Das ist die Erfindung des Kabinetts der Köpfe! — Präsident Böbe: Aber Herr Abg. Torgler, Sie können doch nicht Ihre Rede schon jetzt vollständig durchhaken! — Lebhaftes Gelächter.) Dadurch wird die Verantwortungsfreudigkeit in den Kommunen bei der Entscheidung über die Ausgaben gehoben und der Gehalts der Selbstverwaltung gestärkt werden. Von den Vorschlägen hierzu werden einige von einem Teil des hohen Hauses scharf abgelehnt und von einem anderen Teil ebenso scharf gefordert und umgekehrt. Wie der bewegliche Faktor endgültig gestaltet werden soll, wird daher noch Gegenstand sorgfältiger Prüfung auch in diesem Hause sein, sobald die Gesetzesvorschläge vorliegen werden.

Schon heute aber will die Reichsregierung den von ihr einmütig als richtig anerkannten Grundsatze festlegen, daß ein solcher beweglicher Faktor geschaffen werden muß.

Auch die Finanzlage dieser Gemeinden ist ernst. Das beweist auch die Aktion, die das Präsidium des deutschen und preußischen Städtetages unter Förderung der Reichsregierung zur Umwandlung drückender kurzfristiger Verschuldungen in langfristige Anleihen bereits eingeleitet hat.

Der zweite Punkt ist die Frage der endgültigen Sanierung der Arbeitslosenversicherung. Durch die Koalition ist es nicht möglich gewesen, den jährlichen Fehlbetrag der Reichskasse auch nur zum größten Teil zu decken. Die Reformen durch diese Gesetzesnovellen werden schätzungsweise rund 100 Millionen Ersparnisse im Jahre bringen. Dem steht aber auch ein weiterer jährlicher Fehlbetrag von etwa 180 Millionen gegenüber. Es ist

bei der sozialen Not der Arbeitslosen nicht erträglich, dieses Loch grundlegend zu ändern, um so Ersparnisse zu erzielen, darum hat die Reichsregierung im Zusammenhang mit dem Finanzreformprogramm beschlossen, einer Erhöhung der Beiträge um 1/2 Proz. ihre Zustimmung zu erteilen.

(Gegenrufe der Kommunisten.) Da die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den kommenden Jahren sich noch nicht übersehen läßt, so soll die Neuregelung nur bis 31. März 1931 gelten.

Schwierige Kassenlage.

Was nun die Behebung der Schwierigkeiten beim Kassenbedarf betrifft, so bin ich mir natürlich der Bedenken genau bewußt, die gegen eine freimütige Erörterung im gegenwärtigen Augenblick angesichts der ganzen Weltöffentlichkeit sprechen. Aber

nur völlige Offenheit hilft uns über die augenblickliche schwierige Situation hinweg.

Wir haben im Augenblick ein ungedecktes Extraordinarium von 800 Millionen. Dazu tritt der übliche Ultimodedit jeden Monats einschließlich der Darlehen und Zuschüsse von 430 Millionen. Dazu der Fehlbetrag aus dem Haushaltsjahr 1928 mit 150 Millionen und ein vorausschätzlicher Fehlbetrag aus 1929 mit 200 Millionen, ergibt also

für ultimo Dezember d. J. ein Kassendefizit von einer Milliarde siebenhundert Millionen. (Hört, hört!)

Im vierten Vierteljahr des laufenden Haushaltsjahres, also in den drei Monaten nach ultimo Dezember, treten für die Arbeitslosenversicherung voraussichtlich noch 150 Millionen hinzu. Wenn wir das zunächst außer Betracht lassen, so stehen dem Ultimodedit von 1700 Millionen Ende Dezember 1929 Deckungsmittel von 1370 Millionen gegenüber, bestehend aus 400 Millionen Reichsschuldwechseln, 100 Millionen Betriebskredit der Reichsbank, einem Auslandskredit von 210 Millionen, Krediten der Reichsbahn und der Reichspost von 225 Millionen, Schankensollungen bei Banken in Höhe von 205 Millionen kurzfristigen Schankensollungen beim Generalagenten in Höhe von 130 Millionen und Resten von 100 Millionen.

Arbeitslosigkeit wächst.

1 200 000 Hauptunterstützungsempfänger.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist, wie amtlich mitgeteilt wird, in der zweiten Novemberhälfte um rund 185 000 oder 18 Proz. gestiegen. Sie beläuft sich nunmehr auf 1,2 Millionen Personen, darunter rund 960 000 Männer und 240 000 Frauen. In der Arbeitslosenunterstützung befanden sich am 30. November 187 000 Personen, also 8000 mehr als in der Mitte des gleichen Monats.

Das Tempo der Zunahme der Arbeitslosigkeit ist also, wie man jetzt bereits sieht, langsamer als im Vorjahr. In der zweiten Novemberhälfte betrug im Vorjahr die Steigerung über 200 000, dieses Jahr nur 185 000.

Die bereits üblich 1 200 000 Arbeitslosen müssen jetzt, nachdem am 9. Dezember die Zeit der winterrlichen Arbeitslosigkeit begonnen hat, darauf hingewiesen werden, daß eine Bedürftigkeitsprüfung für sie nicht mehr, wie im Vorjahr, in Frage kommt. Nur für die Lohnklasse VII bis XI erfolgt eine Senkung der Unterstützungssätze auf die der Arbeitslosenversicherung; die niedrigeren Klassen haben die gleichen Sätze wie in der Versicherung.

tufen, daß im vergangenen Winter sehr erhebliche Summen an die Arbeitslosenversicherung bezahlt werden mußten, hat die Reichsregierung einstimmig beschlossen, daß die

Erhöhung der Beiträge um 1/2 Proz. mit sofortiger Wirkung, d. h. bereits ab 1. Januar 1930 in Kraft treten muß.

(Bewegung und Zurufe.) Die Reichsregierung muß daher die dringende Bitte aussprechen, daß ein solcher Gelegenheitswurf, der einen unentbehrlichen Teil der Gesamtbevölkerung bildet, nun auch wirklich am 1. Januar 1930 in Kraft gesetzt wird. Denn es könnte bei der augenblicklichen Kassenlage nicht verurteilt werden, die Reichskasse in voller Höhe mit dem Defizit zu belasten, das sich für 1930 über den Etat hinaus in der Arbeitslosenversicherung ergeben wird.

Zu demselben Termin muß die Erhöhung der Lohnsteuer um 220 Millionen jährlich in Kraft treten.

Der lössmäßige Gewinn für einen Monat ist damit im Vergleich zu dem Gesamtbedarf nicht übermäßig hoch. Die Reichsregierung legt aber Wert darauf, gerade durch diese Maßnahme, die eine teils wegs populäre Steuererhöhung zur Folge hat, der gesamten Bevölkerung zu zeigen, daß es ihr in dem Bestreben, dem Kassendefizit mit äußerster Energie zu Leibe zu gehen, bitter Ernst ist. (Gegenrufe der Kommunisten und Nationalsozialisten.)

Durch diese beiden Maßnahmen des sogenannten Sozialreformprogramms — Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung und Erhöhung der Lohnsteuer — stehen der Reichskasse 140 plus 220, also 360 Millionen jährlich zu. Die Reichsregierung erhofft auf Grund dieser Maßnahmen mit Zuversicht, daß es ihr gelingen wird, dem für den Ultimodedit Dezember 1929 noch erforderlichen Kassenkredit von 330 Millionen in den nächsten Tagen durch besondere Kreditmaßnahmen, über die ich aus begründeten Gründen im Augenblick keine nähere Mitteilung machen kann, flüssig zu machen.

Sollte dies gelingen, so kann ich namens der Reichsregierung hiermit vor der ganzen Öffentlichkeit der zuverlässigen Erwartung Ausdruck geben, daß damit die Gekanntmachung der Reichskasse überschritten ist.

Die Steuererleichterungen sind nach Ansicht der Reichsregierung zwar auch dringend geboten, aber sie sind eine Frage der nahen Zukunft, während die Beseitigung des Kassendefizits die im Augenblick existierende und brennende Frage ist.

Die Beseitigung des Kassendefizits liegt auch im Interesse der Wirtschaft. Die Lage auf dem Geldmarkt wird durch den Zwang, für das Reich Kredite aufnehmen zu müssen, für die Wirtschaft sehr ungünstig beeinflusst. Ihrer Erledigung sollen die von mir ausgeführten Sofortmaßnahmen dienen, aber sie allein genügen offenbar noch nicht; vielmehr sind auch sie nur als ein Teil des unrichtigen Gesamtprogramms anzusehen.

In Ihnen liegt es jetzt, die Reichsregierung in der Durchführung der notwendigen Maßnahmen zu unterstützen. In aller Offenheit habe ich die Schwierigkeiten unserer heutigen Finanzlage dargelegt. Ihnen

aber auch mitgeteilt, welche sorgfältig erdachten Maßnahmen die Reichsregierung zu ihrer Behebung in Aussicht genommen hat.

Im Namen der Reichsregierung fordere ich daher hiermit das hohe Haus auf, sich mit großer Mehrheit zu den Grundzügen eines solchen Regierungsprogramms zu bekennen.

Anfang Januar soll die Schlußkonferenz im Haag zusammentreten. Sollte die Reichsregierung nicht im Besitz eines klaren Vertrauensvotums des Reichstages sein, so wäre der Zusammenritt der Haager Schlußkonferenz ernstlich in Frage gestellt, wenn nicht in kürzester Frist die Reichsregierung neugebildet wäre. Wenn die Ultimatschwierigkeiten im Dezember nicht überwunden werden könnten, so würde eine solche schwere Erschütterung der Reichsfinanzen unweigerlich ihre starken Rückwirkungen auf die private Wirtschaft haben und alle Teile der Bevölkerung schwer in Mitleidenschaft ziehen. Solche Krisenerscheinungen würden

auch Gefahren für die Fortführung unserer Sozialpolitik und für die kulturellen Erregenschaften des deutschen Volkes

zur Folge haben. (Lachen und Zurufe der Komm. und rechts.) Von den weiteren Folgen und Rückschlüssen in dem mühsam in Gang gebrachten Wiederaufbau unseres Vaterlandes will ich gar nicht reden.

Die Stunde ist ernst! Sie fordert schnelle Entschlüsse! Wenn selbstverständlich auch über Einzelheiten des Finanzprogramms nach Vorlegung der angelegten Gesegenswürde zu reden sein wird, so muß die Regierung doch verlangen, daß sich die Mehrheit des Reichstages zu den dargelegten Grundzügen ihres Finanzreformprogramms bekennet. Ich weiß, daß in allen Fraktionen gegen einzelne Punkte dieses Programms Bedenken bestehen. Wenn die Finanzschwierigkeiten des Reiches aber, wie das absolut notwendig ist, bald überwunden werden sollen, so müssen alle Fraktionen diese Bedenken zurückstellen.

Ich richte hierfür an Sie den dringenden Appell der Reichsregierung. Auch die Reichsregierung hat sich schließlich unter Zurückstellung gegenseitlicher Auffassungen einmütig auf ein Gesamtprogramm geeinigt.

Unserer festen Ueberzeugung nach kann sich eine große Mehrheit des Hauses auf der Grundlage des Finanzprogramms der Regierung zusammenschließen, wenn sich die Parteien auch in dieser Stunde bewußt sind, daß es gemeinsame Interessen des deutschen Volkes gibt, zu deren Vertretung die Abgeordneten in erster Linie berufen sind und deren Vertretung unter Zurückstellung aller Einzelinteressen niemals dringender geboten war als in dieser Zeit schwerer Not.

Nur so kann das Aufbauwert der letzten zehn Jahre vor schweren Störungen bewahrt, zum Nutzen des deutschen Volkes erfolgreich weitergeführt werden. Hierzu braucht die Reichsregierung das Vertrauen des Reichstages. (Wärmende Zurufe und Zischen der Links- und Rechtsradikalen, teilweiser Beifall der Regierungsparteien.)

Darauf verlegt das Haus gegen 4 Uhr die Besprechung dieser Regierungserklärung auf heute, Freitag, 1 Uhr.

Als der Reichskanzler von der Verwaltungsreform sprach, riefen die Hakenkreuzer: Wo, Reich! — Der Reichskanzler antwortete: Sie können doch wirklich nicht sagen, daß die Reichsregierung die Reichsreform nicht gefördert hätte. Auf diesem Gebiet können sich doch die Pläne der Reichsregierung sehen lassen. (Lachen rechts und äußerst links.)

Vom deutschnationalen Kriegsschauplatz Christliche Arbeiter gegen Grüne Front.

Der Reichslandbund hat sich abermals für den Volkseinstich des Herrn Hugenberg eingelebt. Die christlichen Gewerkschaften kündigen dem Landbund an, daß diese Haltung Konsequenzen für die „Grüne Front“ haben werde. Man könne nicht auf der einen Seite mit Hugenberg Katastrophopolitik machen, auf der anderen Seite aber von der Republik Subventionen und Zollerhöhungen fordern. Es werden bittere Vorwürfe gegen Herrn Schiele wegen seiner schwankenden Haltung zu § 4 des Hugenberg-Gesetzes gerichtet. Der „Deutsche“ kündigt an:

„Glaubt Herr Schiele, die christlichen Korbhändlervertreter in den anderen Parteien hätten Reue, nach dieser Erfahrung, und, nachdem der Landbund jetzt erneut für Hugenberg Katastrophopolitik agitiert, die Forderungen der „Grünen Front“ zu unterstützen?“

Wir glauben zu wissen, daß man es jetzt ablehnen wird, überhaupt noch mit Herrn Schiele und den Führern der „Grünen Front“ zu verhandeln, und wir glauben zu wissen, daß dieser Entschluß unerschütterlich ist, solange Herr Schiele und seine Freunde Hugenberg folgen und seine Katastrophopolitik unterstützen und propagieren.

Das ist deutsch und trifft die Leute vom Reichslandbund an ihrem wunden Punkt!

Hugenberges junger Mann.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat Herrn Oberfahren zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Deutschnationaler Arbeiterbund Bremen ausgetreten.

Gegenüber einem Demütig der Deutschnationalen Pressestelle weist die „Berliner Börsen-Zeitung“ darauf hin, daß Bremer Zeitungen eine Erklärung des Deutschnationalen Arbeiterbundes Bremen veröffentlichten, wonach der Deutschnationale Arbeiterbund in der Stärke von 1800 Mitgliedern aus dem Landesverband Bremen der Deutschnationalen Volkspartei ausgetreten sei, und zwar unter ausdrücklicher Zustimmung sämtlicher Ortsgruppenführer und Vertrauensleute des Bundes.

Die Deutschnationale Arbeitsgemeinschaft.

Die Deutschnationale Arbeitsgemeinschaft des Reichstages beehrte in ihrer Sitzung am Donnerstag mit der Führung der Geschäfte des Vorsitzenden einstimmig den Abg. Treppner an. In der großen politischen Aussprache wird der Abg. v. Vindeiner-Wildau für die Arbeitsgemeinschaft sprechen.

Der Christlichsozialer Verein in Berlin sollte sich in seiner außerordentlichen Generalsammlung nach Referaten der Abgg. Dr. Rumm und Behrens einstimmig auf die Seite dieser der Deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft des Reichstages beigetretenen Abgeordneten.

Mißtrauensantrag gegen den holländischen Arbeitsminister. Die nationalsozialistische Fraktion hat im holländischen Landtag im Zusammenhang mit dem Fall Bunner einen Mißtrauensantrag gegen den Arbeits- und Wohlfahrtsminister Eisner (NSD) eingebracht.

Noch sind die Tage der Rosen!



„Feste druff! Nach uns Severings Republikschutzgesetz!“

Unter falscher Flagge. Methoden der Münzenberger.

Am Donnerstag abend wurde die „Vorwärts“-Redaktion zweimal telephonisch angerufen, sie möchte einen Vertreter zu einer Pressebesprechung im Zentral-Hotel entsenden, in der der Pariser Abgeordnete und Rechtsanwalt Berthou über einen gegenwärtig in Sofia schwebenden politischen Prozeß gegen 55 Arbeiterführer referieren würde, bei dem er als Verteidiger fungierte.

Unser Redakteur antwortete, daß die „Vorwärts“-Redaktion grundsätzlich keine Einladungen von kommunistischen Abgeordneten annehme. (Denn wir denken nicht daran, uns von Leuten einladen zu lassen, die uns täglich „Sozialfaschisten“ und dergl. schimpfen.) Darauf antwortete der Mann am Telefon, wie wir dazu kämen, Herrn Berthou als Kommunisten zu bezeichnen: er sei radikal-sozialistischer Abgeordneter. (Partei Dosadler-Herriot, Red. d. „N.“) Unser Redakteur ließ sich den Namen buchstabieren und blieb dann bei seiner Behauptung, worauf der Anrufer dreist erwiderte, er sei höchst erstaunt, woher wir diese „sehr sonderbare Auskunft“ bezogen hätten.

Run gibt es einen radikal-sozialistischen Abgeordneten ähnlichen Namens, Berthod, und es lag immerhin die schwache Möglichkeit eines Irrtums unsererseits vor. Unser Redakteur begab sich daher ins Zentral-Hotel, wo ein halbes Duzend Journalisten, vorwiegend Münzenbergischer Couleur, versammelt waren. Ein Herr hielt eine kurz-einleitende Ansprache, pries die Verdienste und den Einfluß des Abgeordneten Berthou, dessen Parteizugehörigkeit er allerdings sorgfältig verschwiegen, um so mehr verfuhr er sich in pazifistisch-patriotischer Stimmungsmache, indem er unterstrich, wie sehr Berthou sich „an der Seite von Anatole France und von Jaures“ vor dem Kriege für die deutsch-französische Verständigung führend eingesetzt und nach dem Kriege gegen das Versailles-Diktat Stellung genommen hätte. (Das letztere stimmt, das erstere ist eine starke Ubertreibung.)

Unser Redaktionsmitglied richtete nun an den Manager die Frage, welcher Partei Herr Berthou angehöre. Der Sprecher wandte sich nun verlegen zu Berthou, der an seiner Stelle schnell antwortete, er sei kommunistischer Abgeordneter. Unser Vertreter fragte nun, warum die Veranstalter bei der telephonischen Einladung dies nicht nur verschwiegen, sondern ausdrücklich und frech bestritten und ihn als radikal-sozialistischen Abgeordneten hingestellt hätten.

Herr Berthou war sichtbar erstaunt und versicherte, offenbar gungläubig, daß er dieser falschen Auskunft fernstehe und daß er selbstverständlich niemals seine Parteizugehörigkeit verschweige. Er sei von den Veranstaltern der „Internationalen Justizkonferenz“ (auch ein „neutraler“ Münzenberg-Laden, Red. d. „B.“) gebeten worden, über den Sozialer Prozeß vor der Berliner Presse zu sprechen, habe zugestimmt und sich um das weitere nicht gekümmert. Obwohl er an diesem Irrtum gänzlich unschuldig sei, stehe er nicht an, dafür sein Bedauern auszusprechen.

Unser Redakteur dankte ebenso höflich Herrn Berthou für diese Erklärung, hielt natürlich seine grundsätzliche Ablehnung der Teilnahme an kommunistischen Empfängen aufrecht und verabschiedete sich.

Der Vorfall ist bezeichnend für die Methoden, mit denen die Kommunisten arbeiten, um sich Zuhörer zu verschaffen: man segelt mit Borsliebe unter „neutraler“, ja zuweilen unter falscher Flagge.

Im Kampfe gegen das Morden der faschistischen Terrorjuzitz auf dem Balkan und anderswo hat die Sozialistische Internationale nie aufgehört, ihre Stimme für Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu erheben. Auch in diesem Falle erheben wir unseren Protest gegen die Verfolgungen bulgarischer Arbeiter- und Bauernführer durch die Baptschiff u. Co., gegen die auch unsere schwer bedrohten bulgarischen Genossen im Kampfe stehen. Wir würden es freilich im Interesse der Opfer der faschistischen Regierungen wünschen, daß nicht das bolschewistische Terror-Regime mit seinen Tscheka-Methoden, Verbannungen und Kerkerurteilen und seinen fortwährenden Erschießungen politischer Gegner das schlimmste Beispiel bieten, auf das sich Mussolini und seine

Herm. Ungar: Die Gartenlaube Theater am Schiffbauerdamm.

Der Dichter starb vor einigen Wochen, erst 36 Jahre alt. Seine nachgelassene Komödie wurde so gut und unfeierlich gespielt, daß der Eindruck von etwas sehr Lebendigem blieb. M. S.

faschistischen Nachahmer in allen Ländern berufen, um ihr blutiges Handwerk fortzusetzen.

Zustände in Bulgarien.

Sofia, 12. Dezember. (Eigenbericht.)

Im Kreise Orizaki, nahe der türkischen Grenze, wurde eine fünfköpfige Räuberbande festgenommen, die seit Jahren endlose Schrecken über die Bevölkerung gebracht und zahlreiche Raubmorde auf dem Gewissen hat. Die Bande hat u. a. wiederholt eine im Kreise Orizaki gelegene Tabakfabrik ausgeplündert, ohne daß es der Polizei möglich gewesen wäre, die Räuber zu ergreifen. Die ersten Vernehmungen der verhafteten Verbrecher ergaben, daß zahlreiche Polizeibeamte mit der Bande im Spiel waren, so daß sie jahrelang ungehindert ihr verbrecherisches Treiben fortsetzen konnten.

Russisch-türkische Verbrüderung.

Karadach bei Kemal Pascha.

Konstantinopel, 12. Dezember. (Eigenbericht.)

Ein russischer Zerstörer, auf dem sich der stellvertretende Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Karadach, befand, wurde am Donnerstag von der türkischen Kriegsflotte unter großen militärischen Ehren feierlich eingeholt. Am Donnerstag abend fuhr Karadach nach Angora weiter, wo er mit dem türkischen Staatspräsidenten Kemal Pascha zusammentreffen wird. In den nächsten Tagen sollen die russisch-türkischen Freundschaftsverträge unter großen Feierlichkeiten erneuert werden.

Während sich der bolschewistische Volkskommissar in der Türkei feiern läßt, schmachten in türkischen Kerker Hunderte von Menschen, bei denen der bloße Verdacht, daß sie einer kommunistischen Organisation angehören, genügt hat, um auf Jahre hinaus ihre Freiheit zu verlieren.

Für diese Opfer der reaktionären Diktatur interessiert sich Moskau freilich nicht, denn das könnte dem sowjetrussischen Staatsinteresse abträglich sein.

Rotgemeinschaft und Schundliteratur.

Professor Schemann das Stipendium entzogen.

Die Rotgemeinschaft deutscher Wissenschaft sieht uns die folgende Erklärung:

„Sobald der Präsident der Rotgemeinschaft von der an mehreren Stellen des zweiten Bandes des Schemannschen Buches enthaltenen, mit wissenschaftlicher Arbeit unvereinbaren politischen Polemik Kenntnis erhalten hatte, hat er Professor Schemann das Stipendium entzogen durch folgendes Schreiben vom 11. Dezember 1929:

„Bei Durchsicht des 2. Bandes Ihres Werkes „Die Klasse in den Geisteswissenschaften“ mußte ich feststellen, daß er neben sehr wertvollen Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung Ausführungen politischen Charakters enthält. Es sei hier besonders auf die Ausführungen Seite 366 über „Juda und Rom“ und den Marxismus, Seite 397 über „Die Herrschaft der Rinderwertigen“ verwiesen.“

Die Rotgemeinschaft kann den von ihr streng festgehaltenen Grundsätzen Forschungstipendien nur für rein wissenschaftliche Forschungsarbeit gewähren. Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich daher, da Ihre Publikation diese Grenzen überschreitet, das Ihnen mit meinem Schreiben vom 10. Juli d. J. bewilligte Forschungstipendium mit Wirkung vom 31. d. M. einstellen. Ihrem Antrag vom 22. November d. J. auf Weiterbewilligung eines Forschungstipendiums kann hiernach nicht entsprochen werden.“

Die Rotgemeinschaft hat in diesem Falle kein anderes Bestreben verfolgt, als die Förderung einer unvoreingenommenen wissenschaftlichen Arbeit an Problemen, deren Wichtigkeit nicht gelugnet werden kann.“

Der Fall Schemann war nicht der einzige Fall mißbräuchlicher Verwendung der Mittel der Rotgemeinschaft, die zu 90 Prozent aus Reichsmitteln stammen. Um so dringender war es nötig, daß hier auf Ordnung gedrängt wurde!

Reichsrat und Zollvorlage.

Die vorgeschlagenen Zollsätze zum Teil erhöht!

Auf der Tagesordnung der öffentlichen Vollversammlung des Reichsrats vom Donnerstag nachmittags stand als Hauptgegenstand die neue Zollvorlage.

Bevor es zu der Abstimmung über die Agrarzölle im einzelnen kam, wurde in namentlicher Abstimmung ein bayerischer Antrag, von dem System der gleitenden Zölle überhaupt abzusehen, mit 36 gegen 30 Stimmen abgelehnt.

Das System der gleitenden Agrarzölle wurde in namentlicher Abstimmung mit 43 gegen 23 Stimmen angenommen.

Vor der Abstimmung erklärte der preussische Staatssekretär Dr. Weismann: Die preussische Staatsregierung hat zwar erhebliche Bedenken gegen das von der Reichsregierung vorgeschlagene System der Gleitzölle und die dadurch bedingte Festlegung des Wertes der Einfuhrscheine auf den niedrigsten Zollsatz. Sie hat aber mit Rücksicht auf die späte Vorlage des Gesetzesentwurfs und die kurze für eine Beratung zur Verfügung stehende Zeit keine ausreichende Gelegenheit gehabt, anderweitige Vorschläge auszuarbeiten und zur Entscheidung zu stellen. Sie will deshalb keinen Einspruch dagegen erheben, daß der mit der Vorlage beabsichtigte Versuch, auf der Grundlage von Gleitzöllen der Rot der Landwirtschaft zu steuern, gemacht wird.

In der Einzelberatung wurde der Zollsatz für Roggen auf den Normalzoll von sieben Mark für den Doppelzentner festgesetzt, steigend auf neun Mark, wenn der Preis von 240 M. für die Tonne Roggen unterschritten wird. Der Zoll für Futtergerste wurde entsprechend einem Antrag Graf Behr, Vertreter von Pommern, auf fünf Mark festgesetzt, während die Ausschüsse ihn bis zum 31. Dezember 1930 nur auf vier Mark hatten festsetzen wollen.

In namentlicher Abstimmung wurde mit 40 gegen 26 Stimmen ein Antrag Hamburg zur Beseitigung des Wertes der Einfuhrscheine angenommen, dessen wesentlichste Bestimmung lautet:

Der Wertbestimmung des Einfuhrscheines ist der niedrigste im Zolltarif vorgesehene allgemeine oder vertragsmäßige Zollsatz der betreffenden Fruchtgattung zugrunde zu legen. Jedoch ist bei Roggen und Hafer der Wertbestimmung des Einfuhrscheines ein Betrag von sechs Mark für den Doppelzentner, bei Weizen und Gerste von 6,50 M. zugrunde zu legen, solange die Zollsätze für Roggen und Hafer 7 M. oder 9 M. für den Doppelzentner und bei Weizen 7,50 M. oder 9,50 M. für den Doppelzentner betragen.

Der Malzoll wurde entsprechend Beschlüssen der Ausschüsse gegen den Widerspruch der Regierung in namentlicher Abstimmung mit 40 gegen 26 Stimmen erhöht.

Bayern beantragte eine Position einzufügen, wonach der Hopfenzoll auf 150 M., der Zoll für Hopfenmehl (Lupulin) auf 325 M. festgesetzt werden sollte. Ministerialdirektor Ernst betonte demgegenüber, es sei ungewöhnlich, Zolländerungen anzunehmen, die nur eine Geste darstellen würden, weil vertragsmäßige Bindungen beständen. Die Reichsregierung hielt einen solchen Beschluß auch deshalb für ungewöhnlich, weil wir durch solche Geste im Ausland den Eindruck erwecken, als wenn wir zu sehr hohen Schutzzöllen übergehen wollten.

Die Unterstützung für den bayerischen Antrag reichte nicht aus. Das gleiche war der Fall bei einem Antrag, einen Zoll für Roggenkleie von 2 M. festzusetzen, der gleichfalls von dem Vertreter der Reichsregierung bekämpft wurde.

Unverändert angenommen wurden die neuen Viehzölle.

Neueingeleitet worden ist von den Ausschüssen eine Erhöhung der Kammgarnzölle. Hiergegen hatte schon die Reichsregierung in den Ausschuhberatungen lebhaften Widerspruch erhoben. Im Plenum beantragte namens der preussischen Regierung Staatssekretär Dr. Weismann die Ablehnung der Ausschuhbeschlässe, und der Vertreter der Reichsregierung, Ministerialdirektor Ernst schloß sich diesem Antrag an.

Der Antrag Preußens wurde jedoch mit 37 gegen 23 Stimmen bei sechs Stimmenthaltungen abgelehnt, so daß also auch das Plenum des Reichsrats der Erhöhung der Kammgarnzölle zustimmte. Dasselbe war der Fall bei der vom Ausschuh beschlossenen Erhöhung der Zölle für Baumwollgarn und Baumwollgewebe.

Die Reichsregierung erklärte, sich hier eine Doppelporlage vorbehalten zu müssen, wie noch in manchen anderen Punkten der Ausschuhbeschlässe. Ohne Erörterung wurden genehmigt die erhöhten Schutzzölle und der neue Zoll für Rohaluminium und Halbfabrikate aus Aluminium.

Auch das Zollgesetz selber wurde nach Erledigung des Tarifes angenommen. Es enthält u. a. die Mindestzölle für Vieh und Butter. In der Gesamtstimmung wurde die Zollvorlage gegen die Stimme Bremens angenommen.

Hugenberger gegen Volksentscheid.

Deutschnationale vertweigern die Mittel zur Durchführung.

In der Magdeburger Stadtverordnetenversammlung spielte sich eine humoristische Szene ab, die über ihre sehr ersten Seiten hat. Der Magistrat hatte die Bewilligung von 15.000 Mark zur Durchführung des Hugenberg-Volksentscheides beantragt, zu der er nach den gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet ist.

Die Sozialdemokraten erklärten nun, daß sie sich der Stimme enthalten würden, um auch nach außen zu zeigen, daß niemand sich zu dem verlogenen Volksbegehren bekenne. Die Demokraten nahmen die gleiche Haltung ein.

Darauf ließ die sogenannte „Rechtsfraktion“, in der die Deutschnationalen gemeinsam mit einigen Volksparteikern sitzen, erklären, daß auch sie sich der Stimme enthalten würden!

So blieben als einzige „Bewilliger“ dieser Ausgabe, die Hugenberg und Selbte überflüssigerweise der Stadt und dem Reiche bereiten, nur die drei Nazis übrig. Aber sie wurden überstimmt durch die sieben Kommunisten, so daß tatsächlich die Vorlage abgelehnt wurde.

Leider sind durch die Ablehnung die Kosten nicht eingespart. Denn da die Abstimmung zum Volksentscheid auf jeden Fall trotz

ihrer Ausichtslosigkeit durchgeführt werden muß, entstehen zwangsläufig Kosten, die etatsmäßig nicht vorgesehen sind. Deshalb wird der Regierungspräsident die Zwangsetatistierung vornehmen und so die Ausgabe rechtmäßig machen, deren satzungsmäßige Bewilligung die deutschnationalen Vertreter Hugenbergs durch ihr Verhalten verhindert haben.

Schweizer Bürgertum entlarvt sich.

Einheitsfront gegen sozialdemokratische Bundesratskandidatur.

Bern, 12. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Schweizer Bundesratswahl ergab, wie nach den Beschlüssen der bürgerlichen Fraktionen in den letzten Tagen zu erwarten war, für den Züricher die Wahl eines Mitgliedes des Freisins. Der sozialdemokratische Kandidat Aloetti unterlag, da auf ihn nur 60 Stimmen, d. h. außer den sozialdemokratischen die einiger kleinerer bürgerlicher Splitterparteien entfielen.

Die größte Niederlage des Tages erlebte jedoch der Freisinn, weil sein offizieller Kandidat von der Bauernpartei und den Christlich-Konservativen abgelehnt wurde. Erst der vierte Wahlgang ergab die nötige absolute Mehrheit mit 112 Stimmen für den Chefredakteur der „Neuen Züricher Zeitung“ Meher, der gleichfalls zwar dem Freisinn angehört, von seiner Partei aber zugunsten des offiziellen Kandidaten Weistein zurückgestellt worden war und von den Konservativen zur Wahl gestellt wurde. Meher hat sich 24 Stunden Bedenkzeit für die Annahme der Wahl aus, dürfte aber unter dem Druck der bürgerlichen Parteien annehmen. Für den Berner die wurde der Präsident der Berner Bauernpartei Minger gewählt. Als Bundespräsident für 1930 ging der christlich-konservative Bundesrat Muff durchs Ziel. Bei dieser Wahl gaben die Sozialdemokraten keine Stimmzettel ab. Nachfolger des verstorbenen sozialdemokratischen Bundesrichters Jaraggen wurde der sozialdemokratische Anwalt Guggenheim.

In Berner politischen Kreisen betrachtet man den Ausgang der Bundesratswahlen als eine moralische Niederlage des Freisins, die dadurch unterstrichen wird, daß auch Meher nicht alle bürgerlichen Stimmen erhalten hat und es nur mit einer Stimme Mehrheit gelang, die Wahlhandlungen so umzustellen, daß der Sozialdemokratie jede taktische Bewegungsfreiheit genommen wurde, indem erst der ziemlich unbestrittene sich von Bern und dann der Züricher zur Wahl gestellt wurde.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geier; Wirtschaft: G. Altinghölzer; Gewerkschaftsbewegung: J. Geier; Kultur: A. B. Schöber; Politik und Sonstiges: Fritz Herberich; Anzeigen: H. Glaser; sämtlich in Berlin. Verlag: Socwirtsch.-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Socwirtsch.-Verlag G. m. b. H., Berlin. 58. Unter den Eichen 3. Beilage, „Unterhaltung und Wissen“ und „Stadtschau“.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat, Mengenabgabe vorbehalten. Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. -Brust	Pfund	0.86	
Kalbsnierenbraten	Pfund	0.94	
Kalbskeule ganz u. geteilt, bis 9 Pfd., Pfd.		1.10	
Kalbsschnittel	Pfund	2.20	
Querrippe Pfd.	0.80	Gulasch Pfd.	0.95
Rinderkamm u. -Brust	Pfund	0.90	
Schmorfleisch mit Knochen Pfd.	1.10	ohne Knochen Pfd.	1.30
Roastbeef mit Knochen	Pfund	1.10	
Frische Rinderzungen	Pfund	1.20	
Lieserl Pfd.	0.90	Gehacktes Pfd.	0.85
Schweinekamm -Blatt und -Rücken mit Beilage, Pfd.		1.18	
Schweineschinken	Pfund	1.22	
Hammelvorderfleisch	Pfund	0.98	
Kahler Speer u. Kamm, mild gesalzen	Pfund	1.30	
Nierenfalg ausgelassen	Pfund	0.58	

Prima Gefrierfleisch

Rinderkamm u. -Brust . . . Pfund 0.82

Geflügel u. Wild

Gänse gefroren Pfd.	0.90	0.98	1.05
frische . . . Pfund von			1.05 an
Suppenhühner	Pfund von	0.98	an
Brathühner	Pfund von	1.15	an
Puten ungarische u. Enten	Pfund von	1.15	an
Hirsch-Ragout 0.45 Blatt Pfd.		0.95	an
Hasen gestreift u. ausgewaschen	Pfund von	0.98	an
Kaninchen gestreift u. ausgewaschen	Pfund von	1.25	an
Reh-Blätter	Pfund von	1.35	an

Kaffee eigene Rösterei

Konsum- } Sorte II	1.80	Ceylon II	1/2 Pfund	1.25
Mischung- } Sorte I	2.00	Indien	1/2 Pfund	1.55
Haushalt-Misch.	Pfd. 2.60	China	1/2 Pfund	1.70
Sonder-Misch.	Pfd. 3.00	Ceylon	1/2 Pfund	1.85
Olympia-Misch.	Pfd. 3.40	Darjeeling	1/2 Pfund	2.00

Tee

Ceylon II	1/2 Pfund	1.25
Indien	1/2 Pfund	1.55
China	1/2 Pfund	1.70
Ceylon	1/2 Pfund	1.85
Darjeeling	1/2 Pfund	2.00

Fische

Schellfische	0.18	0.28	
Kabjau			
u. Kopl. ganz Fluke	0.28	0.38	
Goldbarsch	Pfund	0.28	
Filet von Kabeljau		0.45	
Zander frische, Pfund v.	0.68	an lebende, Pfund v.	1.10
Karpfen Pfund v.	1.10	an lebende, Pfund v.	1.15
Hechte Pfund v.	1.15	an lebende, Pfund v.	1.35
Schleie Pfund v.	1.35	an	

Räucherwaren

Fettbücklinge	0.48	0.58
Flundern Pfd. von	0.40	an
Sprotten	Pfund	0.55
Dorsch	Pfund	0.55
Seelachs Stücken Pfd.	0.55	
Bücklinge Kieler, Pfd.	0.60	
Lachs in Stück, Pfd.	1.55	an
Spickaal Pfd. von	2.65	an

Fette

Margarine	Pfund	0.50
Kokosfett Pfd.-Tafel	0.50	
Speisefalg	Pfund	0.50
Molkereibutter Pfd.	1.82	
Tafelbutter No. 190	2.02	
Dänische Butter Pfd.	2.12	

Konfitüren

Printen	Pfund	0.90
Printen mit Schokol.	1.50	
Herzen, Zungen, Brezeln mit Schokol.	0.25	
Steinpfaster 6 Stk.	0.25	
Nürnberg. Melange	0.70	
Teekonfekt	2.00	
Kartoffeln	2.00	
Baumbehang	0.90	
Baumbehang fest mit Schokolade	1.10	

Wurstwaren

Dampf- u. Rotwurst	0.95
Fleischwurst Pfund	1.15
Sülzwurst	Pfund 1.15
Würstchen	Pfund 1.20
Hausm. Leberwurst	1.25
Mettwurst (Br. Art)	1.45
Jagdwurst	Pfund 1.45
Filet- u. Schinkenw.	1.65
Teewurst	Pfund 1.80

Käse

Ramadou	Stück	0.20
Camembert voll., Schicht	0.20	0.28
Limburger Pfd.	0.48	1.05
Steinbuscher	0.68	0.95
Tilsiter Art o. Rinde	0.88	

Kolonialwaren

Olympia-Mehl 2-kg. 5-kg.	0.58	0.62	1.25	1.38	1.45
Rauhfalt-Mehl					1.38
Kartoffelmehl Pfd.	0.20				
Auszugmehl 1.50	0.25				
Sultanine 1.50	0.38				
Rosinen Pfd.	0.48	0.68			
Korinthen Pfd.	0.52	0.62			
Mandel 1.50 u. 1.80	1.90				
Zitronat	Pfund	1.60			
Orangeat	Pfund	1.20			
Mohn weiß	0.68	1.00	0.48		

Konserven

Bruch- u. Schallbohnen	0.57
Leipziger Allerlei	0.90
Gem. Gemüse	1.55
Gemüse-Erbisen	0.60
Kaiserschoten	1.65
Speal 0.58 Kohlrabi	0.68
Karotten ganz klein	1.00
Bruchspargel mittel	2.75
Stg.-Spargel stark	3.00
Stg.-Spargel erst stark	3.10
Apfelsmus	0.58
Pflaumen	0.62
Mirabellen	1.00
Reineclauden	1.00
Pflirsche kalifornische	1.45
Fruchtsalat kaliforn.	1.85
Bienenhonig	2.30
Crab Meat	2.30
Norw. Brieslinge in Oel od. Tomat., Dose	0.55

Pfefferkuchen Marzipan Präsentkörbe

Obst- u. Südfrüchte

Amorellenbirnen	2 Pfund	
Musäpfel		25 Pf.
Rote Eßäpfel		25 Pf.
Schöner v. Boskop		20 Pf.
Hasenköpfe		20 Pf.
Rote Tafeläpfel	5 Pfund	0.95
Amerikaner	5 Pfund	1.20
la Winter-Goldparmanen	Pfd.	0.28
Kiste ca. 38 Pfund brutto		8.50
Smyrnaisigen	Paket ca. 225 Gramm	0.25
Kranzfigen	Pfund	0.28
Mandarinen	2 Pfund	0.35 0.45
Apfelsinen	Jugend	0.38 0.58 0.78
Bananen	Pfund	0.38
Frische Ananas	Pfund von	0.55
Walnüsse	Pfund	0.54 0.65
Paranüsse	Pfund	0.58
Haselnüsse	Pfund	0.75
Krachmandeln u. Traubenrosteln	Pfund	0.95

Wein Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas

1928 Wollsteiner milder Tischwein	0.95
1928 Edenkobener kerniger Riesling	1.10
Domaine St. Coloma spanischer Rotwein	1.15
1920 Dürkheimer Schenkenböhl lieblich, entwick.	1.60
1923 Beaujolais Fleurie süßiger Burgunder	1.60
1928 Edigerer Sonnenseit spritziger Mosel	1.70
1924 Graves teilsüßer, weißer Bordeaux	1.80
1925 Kreuznacher St. Martin feiner Nahrwein	2.00
1921 Chät. La Lagune Wagram County, kräftiger Bordeaux	2.10
Tarragona Tawny (Ferraté) Herrmanns-portweinstahl	1.40
Go'd Malaga u. Wermut „Evisa“	1.40
Spezial-Cuvée feiner Traubensaft mit Süsser und Flasche	4.40
Deutscher Weinbrand „Dujardin Dell-aiebrand“	5.80
Jamaika-Rum Verschnitt * P. 3.60 vom Faß, 4.60 Liter	

Wein vom Faß zu billigen Preisen

Erster Krach im Stadtparlament.

Kommunistischer Sabotageversuch. — Vereidigung der Neugewählten.

Die erste Sitzung der neugewählten Stadtoerordneten hatte ihren Tumult, ehe sie begann. Die Kommunisten nahmen die Gelegenheit wahr, um wieder einmal Kadav zu machen. Sie hatten mehrere hundert Erwerbslose und Partei-anhänger hingestellt, die alle stürmisch „kommunistische Stadtoerordnete zu sprechen“ verlangten. Die wenigen Magistratsbeamten waren dem Ansturm nicht gewachsen, an eine Ausfüllung der Kammerbesitzer war nicht zu denken. Da kam ihnen der kommunistische Stadtoerordnete Lange-Neußölln zu Hilfe; er forderte ganz einfach den Menschengedank auf, in das Foyer zu kommen, wo sich inzwischen die Stadtoerordneten eingefunden hatten.

Im Nu war der große Saal von Demonstrierenden überfüllt. Heftige Debatten mit Stadtoerordneten, die etwa den Versuch machten, beschwichtigend auf die maßlos erregte Menge einzureden, begannen, dazwischen ertönten die Rufe „Rot Front“ und „Nieder mit dem Sklarek-Parlament“. Die Menge schwoll immer mehr an; mit großer Rot konnten die Magistratsbeamten ein Eindringen in den Sitzungssaal verhindern, dafür waren aber die anschließenden Garderobenräume, Korridore und kleinen Sitzungszimmer voll gestopft mit Demonstrierenden, so daß weder Stadtoerordnete noch sonst unrechtmäßig Anwesende rüd- oder vorwärts konnten. Erst nach etwa einer halben Stunde entschloß sich der Hausherr im Rathaus, der deutschnationaler Stadtrat Richter, dazu, die Polizei zu rufen, nachdem vorher alle Versuche, durch gütliches Einwirken auf die kommunistischen Stadtoerordneten und ganz besonders auf Herrn Lange-Neußölln fruchtlos geblieben waren.

Die Kommunisten-Parole.

Herr Lange fühlte sich überhaupt wieder einmal so recht in seinem Element. Er betrachtete sich als Führer der Heerscharen, ließ ausgeregt hin und her, gab hier eine Anweisung und dort einen kurzen Befehl, drohte auch einmal mit erhobener Faust oben Stadtoerordneten, die den Versuch machten, ihn zur Vernunft zu mahnen, und schließlich fand er die Ordnung seines Handwerks in dem Anmarsch der Polizeibeamten. Aber die wenigen Beamten konnten nichts ausrichten. Wo sie ihre Aufforderung zu Verlassen des Gebäudes anbrachten, wurden sie verhöhnt und verlacht. Dann kam Verstärkung. Ein um den Saal herumgezogener Polizeifordon nahm eine systematische Auslese vor, wobei jeder, der sich nicht als Stadtoerordneter, Pressevertreter oder Magistratsbeamter ausweisen konnte, zum Verlassen des Gebäudes aufgefordert wurde. In dieser Situation spielten die kommunistischen Stadtoerordneten ihren Trumpf aus: Mit lauter Stimme verkündete einer von ihnen, daß sie es ablehnten, sich der Polizei auszuweihen. Was hochbedeutend war, geschah; mit den wirklich unrechtmäßig Anwesenden wurde auch mancher neugewählte kommunistische Stadtoerordnete, der die Aufforderung der Fraktionsleitung noch in jugendlichem Unverstand als bare Münze genommen hatte, von den Polizisten etwas unfaßlich aus dem Saal befördert. Herr Lange allerdings hatte der Tapferkeit besseren Teil erwählt, er hatte sich frühzeitig genug legitimiert, blieb im Saal und ließ als Angeber und Demagogie lebend hinter den Polizeibeamten her. So veranlaßte er die Beamten, einige Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, die nach ordnungsmäßiger Ausfüllung des Anmeldebogens schon vor Beginn der Kammer im Rathaus gelassen worden waren, um sozialdemokratische Stadtoerordnete sprechen zu können, ebenfalls hinauszuweisen. Man merkte es Herrn Lange an, daß ihm diese Demagogierolle nicht schwer fiel. Bei ihrem Vorgehen gegen die Polizei bedienten sich die Kommunisten ganz besonders der Frauen. Diese wurden veranlaßt, dem an sich höflichen Vorgehen der Beamten zuerst und größten Widerstand entgegenzusetzen, so daß sie entfernt werden mußten. Dann aber

erhoben jedesmal die männlichen Demonstranten ein furchtbares Geschrei darüber, daß sich die Polizei an wehrlosen Frauen vergreife.“ Während noch die Polizei mit der Säuberung des Rathauses beschäftigt war, erfuhr man auch, daß

die Kommunisten Verstärkung durch Anhänger der nationalsozialistischen Rathausfraktion bekommen hatten. Die Rufe: „Hitler verrede!“ wurden von den Nazis mit „Deutschland erwache!“ beantwortet.

so daß sich zeitweise mehrere, einander feindselig gegenüberstehende Sprechchöre mehr laut als schön betätigten. Im übrigen taten sich aber die „feindlichen Brüder“ nichts; als die 13 neugewählten Hitler-Leute in ihren braunen Faschistenhemden, geschmückt mit dem Halenkreuzabzeichen, die Garderobe passierten, entspann sich sogar ein vertrauliches Zwiesgespräch mit den kommunistischen Demonstranten. Sie forderten die Hitler-Leute auf, für sie im Stadtparlament zu sorgen, was die Braunhemden aber nicht mit voller Bestimmtheit versprechen konnten. Schließlich war es der Polizei gelungen, die für eine ruhige Abwicklung der ersten Stadtoerordnetenitzung notwendige Ordnung wieder herzustellen und die Sitzung konnte ihren Anfang nehmen.

Eine kurze Tagesordnung.

In Ermangelung einer weitergehenden Tagesordnung mußte sich Bürgermeister Schöck darauf beschränken, die Verpflichtung der neuen Stadtoerordneten auf die Städteordnung vorzunehmen. Davor hatte der neue Leiter der kommunistischen Fraktion, Herr Pies, seinen Genossen Lange bestimmt, eine Protestrede vom Stapel zu lassen. Lange drohte, daß die „zusammengeschobene Stadtoerordnertemerkensammlung nicht eher zur Ruhe kommen werde, ehe nicht die kommunistischen Erwerbslosenanträge beraten seien“. Aber Herr Lange, ebenso wie seine Fraktionsgenossen, beruhigten sich recht

Insel Sylt gefährdet.

Die Sturmbrecher überfluten den Weststrand.

Westerland, 12. Dezember.

Wie von der Marineneuropsychologischen Station mitgeteilt wird, verschärft sich die Wetterlage auf der Insel Sylt weiter. Für die Nordseeküste ist ein schwerer Südweststurm zu erwarten, und da der Sturm am Nachmittag nach Nordwesten drehte und mit Stärke 10 wütete, ist mit einer ernstlichen Gefährdung des Weststrandes zu rechnen. Die Brandung ist so gewaltig, daß bei tiefster Ebbe Brecher über das hochgelegene Restaurant von Wünschmann in Westerland schlugen und der bei Westerland gestrandete Motorleichter, ebenfalls bei tiefster Ebbe, hoch hinaus in die Dünen geworfen wurde. Nördlich des Kliffendes bei Kampen ist der in den Dünen gelegene Unterstand ins Wasser gefallen. Ein Vesitium, das vor zehn Jahren noch inmitten der Insel lag, liegt heute hart an Strande und die Gischt stürzt darüber hinweg. Bei der drohenden Verschärfung des Sturmes muß man für diese schmalste Straße Einschnürung der Insel größte Besorgnis haben.

schnell. Der Bürgermeister konnte die Stadtoerordneten einzeln durch Handschlag verpflichten; selbst die Kommunisten und die Hitler-Leute entzogen sich der Handlung nicht. Die Verpflichtung der Stadtoerordneten nahm einen ordnungsgemäßen Verlauf, so daß nach dem Ausruf des Letzten unser Genosse Gustav Tempel-Viehberg das Alterspräsidium übernehmen konnte. Tempel machte sich den Scherz, als einen der vier von ihm zu ernennenden Beisitzer auch Herrn Lange zu bestimmen und Herr Lange mußte, oben neben dem Alterspräsidenten stehend, den nunmehr sehr schnell herbeigeführten Schluß der Versammlung erleben. Genosse Tempel hatte nämlich nach der Feststellung, daß er der Beste sei, nur zu bemerken, daß eine Tagesordnung mit dem Punkt „Vorsteherwahl“ nicht vorliege, und daß er die Stadtoerordneten zu diesem Zweck schriftlich einladen werde.

Das alles kam auch den Kommunisten unerwartet; Herr Lange konnte nur noch einige auf der Tribüne unverständliche Zurufe an seine Fraktionsgenossen tun, wozu ihn Herr Pies als seinen jungen Mann verpflichtet hatte. Man schrie „Rot Front!“, mißbrauchte die Internationale noch einmal im Sprechchor und — gi, g dann nach Hause.

Die Kommunisten haben in Berlin wieder einmal eine wirkungslos verlaufene Demonstration mehr auf dem Gewissen. Die ganz Eifrigen unter den Demonstranten sind unfaßlich von der Polizei aus dem Rathaus befördert worden, die kommunistischen Stadtoerordneten aber haben sich wohlweislich und sehr gehorcht in legitimiert —, um sich vereidigen zu lassen! Wenn das der Sinn der Demonstration war, so haben die verführten Erwerbslosen sich mißbrauchen lassen von einer Führerklasse, denen die Unrechtheit ihrer Handlungsweise von der Stirn abgulesen war.

Wie stimmten die Frauen?

Das endgültige Ergebnis der Stadtoerordnetenwahl.

Bei der Stadtoerordnetenwahl am 17. November wurden zum erstenmal für Männer und Frauen unterschiedliche Stimmzettel ausgegeben. Der „Städtische Nachrichtenendienst“ veröffentlicht jetzt das Ergebnis der Wahlen nach den getrennten Geschlechtern. Es ist in mehr als einem Punkte interessant und überaus lehrreich.

Insgesamt waren 3 288 933 Männer und Frauen wahlberechtigt. Die Frauen hatten gegenüber den Männern ein zahlenmäßiges Plus von etwa 330 000 Stimmen; die Zahl der eingetragenen weiblichen Wähler betrug 1 812 494, die der Männer 1 476 439. Abgegeben wurden insgesamt 2 294 278 gültige Stimmen. Davon entfielen auf die Männer 1 002 369, auf die Frauen 1 291 909.

Wie verteilen sich diese Stimmen nun auf die einzelnen Parteien? Die Sozialdemokratische Partei vereinigte 342 017 Frauenstimmen auf sich, die Zahl der männlichen Wähler, die für die Sozialdemokratie stimmten, betrug 309 718. Das Ergebnis beweist, daß große Teile der Frauen bereits erkannt haben, daß lediglich die Sozialdemokratische Partei, und erstlich sie ihr Wahlrecht verdanken, ihre Interessen ehrlich und erschlossen verteidigt. Welche Aufklärungsarbeit die Sozialdemokratie aber gerade unter den Frauen noch zu leisten hat, zeigt die Tatsache, daß nicht weniger als 240 771 Frauen der Deutschnationalen Partei ihre Stimme gaben. Bei den Männern bräuhete es diese Partei nur auf 163 861 Stimmen. Sehr interessant ist die Feststellung, daß die Frauen sowohl den links- wie den rechtsradikalen Phrasenologen äußerst skeptisch gegenüberstehen. Für die Kommunistische Partei wurden nur 237 561 weibliche Stimmen abgegeben, während 307 776 Männer sich von den Moskajüngern betören ließen. Bei den Nationalsozialisten betrug die Zahl der weiblichen Wähler 61 893 gegenüber 70 204 männlichen Stimmen. Welch starken Einfluß auch heute noch religiöse Fragen auf Frauen ausüben, zeigt das Ergebnis bei der Zentrumspartei. Hier sind die Frauen den Männern mit rund 20 000

Damals
Roman von **Kwantheilbut**

20]

„Ich taufe dich Mensch.“ hatte Albert gesagt, „ich werde dir meinen Glauben geben.“

Der Großmutter Gräfin von Küster konnten nun vor Freude die Augen schimmern. Aber im Gesicht der Mutter rief ein Blick in die braungrünen, edelsteinhaften Augen des Kindes manchmal einen harten Ausdruck hervor. Sie war vielleicht doch aus anderen Gründen gekommen, als nur, um dies Kind ihren Eltern zu zeigen.

Hans ging auf den alten Wegen im Park umher. Die wunderlichsten Bäume standen am Wasser, eine Quelle rieselte von Steinen herab und floß weiter als Bach. Bunte Vögel sangen. Frösche sprangen plump über die Wege, und am Abend tobte rhythmischer Lärm überm Teich. Der Gärtner, die Mägde, die Arbeiter — viele, die er als Kind schon gekannt hatte, sie waren dieselben und waren doch älter geworden. Sie grüßten ihn als ihren Herren, den sie ehrtten, obgleich er ihnen niemals das mindeste Gute getan. Aber ihm war, als ob sich hier alles im Reinen befände. Hier war seine Erde, deren Gesicht und Laut er verstand. Die Leute, die seinem Vater dienten, waren unter diesem Himmel groß geworden und sie gehörten hierher wie die Buchen im Wald. Der Lärm in der Welt, von dem man in den Zeitungen las, konnte einen hier wie Willkür anmuten, wie klare Herrlichkeit. Der Sohn hat es vom Vater gelernt: Gehorham dem Herrn, Erfüllung der Pflicht, Anerkennung der Grenzen, die Gott gezogen. Denn die Grenze zwischen Tagelöhner und Graf, die hat Gott gezogen, versteht ihr? — Und die Pflicht ist der Stolz von Vätern und Kindern, sie gehen mit gradem Rücken dabei. Da ist alles im Reinen.

Der Aufenthalt an den vertrauten Plätzen seiner Kindheit beruhigte ihn. Ja, er war zu Hause, es war alles im Reinen. Aber er ging dennoch schweigend umher.

Einmal wanderte er mit seiner Schwester durch den Wald. — „Wenn man auf irgendeiner Lichtung.“ sagte er gedämpft, „Opferstätten für die alten Götter erblickte, von denen uns unsere Sagen erzählen — man wäre davon nicht erstaunt.“

„Ja, sie leben hier noch.“ sagte Irene scharf, „und wir haben sie nicht aus den Büchern.“

Er sah sie von der Seite an, in ihrem Gesicht war der harte Ausdruck.

Er mußte was sie dachte. Und auch er hatte Gedanken, seine eigenen Gedanken. Er kam, wenn er morgens ausritt, am Gut des Baron von Prerow vorbei. Runo von Prerow, um einige Jahre jünger als Hans, war insofern sein Schulfreund gewesen, las sie an jedem Schultag in der Frühe zusammen mit der Eisenbahn in die Kreisstadt gefahren waren.

„Glänzend, Hans, daß du da bist.“ hatte Runo gesagt, als er Hans nun nach Jahren wieder sah, „lehr gut, famos. Aber das hättest du, weißt du, verhindern müssen.“

„Ich habe mich gegen solch einen Schwager gewehrt, aber es ging einfach über mich hinweg.“

„Ja, es stand wohl schlimm um Hohenau. — Ist deine Schwester glücklich? Nein, das ist ja natürlich, daß sie nicht glücklich ist. Daß so etwas vorkommen kann, Hans.“

Immerhin, die einfache Tatsache, daß so etwas vorkommen konnte, hätte Runo von Prerow noch leicht ertragen; er hatte bei seinen jungen Jahren schon einen guten Blick für Notwendigkeiten, er konnte ein rechter Geschäftsmann sein. Aber der Stachel sah tiefer. Wenn er Irene sah, wurde Runo rot. Schon als vierzehnjähriger Knabe war er rot geworden, mo es sich traf. Einmal hatte er seines Freundes Karm gepackt und geflüstert: „Ich bin zu jung, um ein paar ganz verfluchte Jahre zu jung, sonst, Hans.“ Sie nimmt natürlich einen von den Offizieren, die zu Besuch auf euer Herrenhaus kommen.“

Aber nun war Irene ja wieder auf dem Gut, sie war schon länger als einen Monat dort, und einen Offizier hatte sie nicht zum Mann genommen. Der junge von Prerow sah sie von Zeit zu Zeit. Glänzend, famos, dachte er bei sich, wenn er hörte, Irene würde lo bald noch nicht reifen. Dabei zog er vor Teilnahme seine Stirn in die Höhe, denn daß es einen Grund für Irene gab, das Zusammenleben mit ihrem Mann zu vermeiden, das war für ihn klar. Wie traurig, oh! die arme Irene!

Er hatte eine Schwester, blond, mit rehbraunen Augen. Wenn Hans morgens vorbeigeritten kam, ließ Runo rufend vom Herrenhaus her an den Weg, seine Schwester kam langsamer, ein wenig scheu hinterdrein. Wenn Hans mit Runo sprach, sah das Mädchen ihn an; wenn das Mädchen den Kopf zur Seite drehte, um den Weg entlang in die Weite zu schauen, deren Spiegel ihr Bild war — Hans sah häufig hinüber und griff in die Mähne. Glänzend, famos, dachte Runo

für sich, und lud ihn nun Angeln ein. So besuchten sie einander gegenseitig und Runo kam nun oft mit Irene zusammen.

Aber Hans war leihin sehr schweigmig geworden. Er sah zwar die Schwester mit den rehbraunen Augen noch häufig an, aber er richtete an sie nur selten eine Frage. Wenn er morgens zwischen den Feldern hielt, grüßte er sie und sprach mit dem Bruder. Dann griff er in die Mähne, sah auf den Weg, nickte kurz und ritt rasch davon.

Währenddes lebte Albert wie vordem als Arzt und tätiges Mitglied einer Partei in Berlin. Als Irene mit dem Kind von Hohenau zurückkam, fand sie ihren Mann nicht mehr zu Hause wohnend. Sie wartete ab und wurde von Ungeduld innerlich müde. Dann schrieb sie einen Brief an den alten de Castro, sein Besuch war die Folge. Wenige Tage später kam Albert zurück, schlief und aß zu Hause wie früher.

Sie hatte sich vorgenommen zu schweigen, aber nun mußte sie doch ausbrechen, unvermittelt.

„Ich konnte ja nicht einmal wissen, daß du zurück wärest.“ sagte er nur.

„Ich konnte ja nicht einmal wissen, wo du bist.“ gab sie zurück.

„In meiner Praxis bin ich täglich zu finden.“

„In deiner Praxis, ha. Ja.“

Und sie ging durchs Haus und sang mit heller Kehle ein Lied. Sie freute sich vielleicht, daß Albert nun da war? Aber es war eines von den Liedern, die Albert nicht liebte. „Loh das.“ hatte er früher gesagt, „das ist Vergangenheit, laß diese Lieder.“ Jetzt sagte Albert gar nichts dazu. Das verwunderte sie. Sie hörte auf zu singen. In den Räumen, wo er Sprechstunde hielt, hatte er wochenlang gelebt, tags und und auch nachts — sie hatte es vom alten de Castro erfahren. Nun er zurückkam, war sie also mit ihren Liedern da. Sie ging zu ihm ins Zimmer, brachte ihm das Kind und sie sprach zu dem Kind, es sollte gut zu ihm sein. Auch sie selber war gut zu ihm, und er war höflich zu ihr.

Er war höflich und fast, er widersprach ihr nicht mehr. Damals, als Hans vom Kriege erzählte, obgleich der Krieg schon vorbei war, damals gab es noch einen richtigen Streit, und mit ihr gab es Kampf um „Adeale“. Aber das war nun vorbei, er sagte nichts mehr, er ließ ihr jede Meinung, welche sie wollte, er hörte sogar zu und lächelte höflich. Und obgleich er niemals widersprach, war ihr zu Mut, als hätte er überall seinen Willen. Wenn sie dann einen Streiffall suchte, vielleicht denselben, der ihn früher einmal gereizt hatte, mußte sie zu ihrem Erschaunen bemerken, auch das berührte ihn nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen weit überlegen. 50 500 Wählerinnen stimmten für diese Partei, während nur 30 814 Männer den Zentrumsvertretern ihre Stimme gaben. Bei den übrigen Parteien sind ausschließliche und besondere interessante Feststellungen nicht zu machen.

Der Gedanke, die Stadtverordnetenwahl getrennt nach den Geschlechtern durchzuführen, hat sich als glücklich und nützlich erwiesen. Man darf daher wohl hoffen und annehmen, daß das Verfahren auch bei späteren Wahlen beibehalten werden wird. Für die Sozialdemokratische Partei wird das Ergebnis ein weiterer Ansporn sein, nicht nur in den Kreisen der Männer, sondern in noch verstärkterem Maße als bisher auch bei den Frauen ausdauernd tätig zu sein.

Die Finanzlage Berlins!

Ein Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten.

In einer gestern abend tagenden Fraktionsversammlung beschlossen die sozialdemokratischen Stadtverordneten, für die nächste Stadtverordnetenversammlung folgenden Dringlichkeitsantrag einzubringen:

„Die Stadtverordnetenversammlung beschließt: Der Magistrat wird ersucht, dem Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung unentgeltlich einen umfassenden Überblick über die gesamte Finanzlage der Stadt Berlin zu geben und alle hierzu erforderlichen Unterlagen zusammenzustellen und vorzulegen.“

Erst wenn die Fraktion völlige Klarheit über die gesamte Finanzlage der Stadt erlangt hat, wird es ihr möglich sein, Wege zur Besserung der finanziellen Verhältnisse zu weisen. Dann erst werden die sozialdemokratischen Vertreter auch zu einer besseren sozialen Regelung der Werkstarife oder zur Erschließung neuer Einnahmequellen Stellung nehmen können.

Weißenberg - Christus.

14 Prediger der Sekte im Hauptberuf Magneteisere.

Dem großen Anflug, den sich die Sekte der Weißenberger seit Jahren leistet, geht jetzt die Kirche, wenn auch vorläufig nur in abnehmender Form, zu Leibe. Interessant sind die Einzelheiten, die dabei zutage treten.

Eine Beleidigungsklage des Superintendenten Krübel gegen Franz Kurjowsky, Redakteur des „Weißberg“, beschäftigte erneut das Gericht und zwar die 4. Strafkammer des Landgerichts II. In erster Instanz war Kurjowsky wegen öffentlicher Beleidigung des Superintendenten, der sich dem öffentlichen Verfahren als Nebenkläger angeschlossen hatte, zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Berufungskammer bestätigte dieses Urteil. Die Grundlage dieses Prozesses war ein Kampf der Weißenberg-Sekte gegen die evangelische Kirche, der sich in Forst in der Lausitz abspielte. Dort hatte der Superintendent in einer Zeitschrift „Kirche und Heimat“ einen Artikel „Gegen den Weißenberg-Anflug“ geschrieben. In zwei Artikeln hatte Kurjowsky im „Weißberg“ darauf geantwortet und dabei heftige Beleidigungen gegen den Superintendenten gebraucht. Sowohl der Beleidigte wie das Konsistorium Brandenburg haben den Strafantrag gestellt, der zum Urteil führte. Bei seiner Vernehmung schilderte der Angeklagte die Organisation der Weißenberg-Sekte. Er führte aus, daß die Anhänger in Weißenberg den wiederauferstandenen Christus bzw. den Heiligen Geist sähen. Die Anhängerschaft zählte über 140 Gemeinden, in denen 14 Prediger, die im Hauptberuf Magneteisere seien, abwechselnd sprächen. Seine Zeitschrift „Der Weißberg“ erscheine in einer Auflage von 12 000 Stück und werde in ganz Deutschland verbreitet. Wegen fortwährender Differenzen mit der Kirche wußten sich seit dem Jahre 1926 alle Mitglieder verpflichtet, aus der Kirche auszutreten. Ihre Sekte ist inzwischen als ein Verein evangelisch-johannischer Richtung eingetragen worden. Das Oberhaupt der Sekte, der 74-jährige Josef Weißenberg, arbeite jetzt nicht mehr praktisch. Ihm zur Seite ständen ein Oberkirchenrat sowie ein Konsistorium, die beide von ihm eingeseht worden sind. Der Angeklagte verlangte vom Gericht Freisprechung, da er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hätte. Nach längerer Verhandlung verwarf die Strafkammer seine Berufung.

Ein sächsisches Jugenderholungsheim.

Im Grotian-Steinweg-Saal, Bellevuestraße, zeigte der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände in einer Filmaufführung das Jugenderholungsheim Ottenborn in der Sächsischen Schweiz, das unter Führung der sächsischen Jugendverbände unter der Mitarbeit des Staates, der Landesversicherungsanstalt, der Krankenkassen und berufständlicher Verbände geschaffen wurde. Das neue Heim, das im August dieses Jahres seiner Bestimmung übergeben wurde, faßt 160 Jünglinge; es dient der Erholungsfürsorge der lernenden und wertvollen Jugend und soll mit dazu beitragen, die brennende Frage der geistlichen Freilegung und Durchführung des Erholungsurlaubes für Jugendliche zur Lösung zu bringen. Wenn man bedenkt, daß laut ärztlichen Statistiken heute alle vierzehnjährigen körperlich stark zurückgeblieben und ein Siebentel vom Hundert der Schulklassen als nicht berufs-tauglich anzusehen ist, so sprechen diese nüchternen Zahlen wohl eine mehr als berechtigte Sprache. Gelegentlich der Filmaufführung erwähnte der Vorsitzende des Landesauschusses der Jugendverbände das traurige Kapitel aus dem Berufsleben der Jugendlichen; mehr als einmal fanden erholungsbedürftige Jugendliche, die auf Grund krankheitsärztlicher Untersuchung als dringlich verschickt wurden, bei der Wiederekehr ihre Stelle besetzt. Das neue Heim, wunderbar gelegen und in seiner Innengestaltung allen Vorbedingungen einer wirklichen Erholung entsprechend, soll helfen, das Erholungswert für die Jugendlichen zu fördern und zu festigen.

Neuestes, Allerneuestes!

„Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann...?“ Wie lange schon hört man diese Kinderpielfrage nicht mehr in den Parks und auf den Straßen des neuen Berlin! Der schwarze Mann ist anscheinend abgebaut, die Kinder der neuen Zeit fürchten sich vor weit realeren Gespenstern, und es scheint sicher: der Weihnachtsmann wird wohl der Nächste sein, der abgebaut wird, und wenn er auch



Tankstelle mit Wasserfüllung

immer wieder in den Spielzeugausstellungen der großen Kaufhäuser herausbeschworen wird. Vielleicht stirbt der Glaube an ihn auch gerade durch diese großen Spielwarenausstellungen, denn das wissen bei uns doch schon die noch nicht schulpflichtigen Kinder: Was da im Kaufhaus steht, was da so verlockend aufgestapelt wird, sind Waren und jede Ware kostet Geld... Oder sind wir Großen da zu pessimistisch? Lassen wir uns da verblüffen von der neuen Form, die das Spielzeug unserer Kinder oft angenommen hat, die uns fremd und unseren Kindern doch vertraut ist, wie uns das eigene Spielzeug war?

Vieles hat sich gewandelt, wahrhaftig; das fängt mit der Puppenstube an, die ein genaues Abbild modernen Wohnkomforts ist. War es vor dreißig Jahren höchste Sehnsucht einer Puppenmutter, in ihrer Puppenstube ein Goldfischglas und ein „Klavier“ zu haben, so tut es die moderne Puppenmutter nicht unter einem Grammophonschrank, Lautsprecher, Telefon, Schreibmaschine und Staubsauger. Dazu gehört natürlich der Heizkörper der Zentralheizung oder ein elektrisch zu heizender Kamin. Und wenn die Puppenstube früher



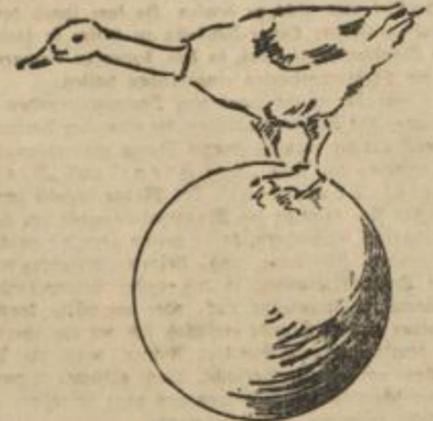
Mechanischer Lunapark

als Vorbereitung auf den „natürlichen Beruf des Weibes“ galt: Heute steht schon hier die Erziehung zur „schaffenden Frau“ ein, und das neueste ist ein komplett eingerichtetes jahnärztliches Atelier mit verstellbarem Operationsstuhl und Bohrmaschine... arme Puppen! Auch bei den mechanischen Spielsachen hat sich allerlei gewandelt; ob es wohl ein Museum gibt, in dem der Dreiradfahrer

Funkwinkel.

Wieder ein Dialog und wieder ein interessantes Ergebnis. Justizrat Heilfron und Schriftsteller Mendelsohn diskutieren das Thema „Rechtsempfindung und Rechtsempfinden“. Vor allem ist zu bemerken, daß es sich nicht um begriffliche Haarspaltereien handelt, sondern um konkrete Beispiele. Am Anfang der Debatte steht das Leipziger Reichsgericht. Den Angriffen gegen gewisse Urteile, die gegen Leipzig gerichtet werden, weiß Heilfron nicht zu begegnen. Ein paar gutgeschliffene Bonmots darüber faun hinweg. Heilfron, ein gewandter Redner, darf nicht ins zwecklose Reden verfallen. Wenn er erklärt, eine Beantwortung sei nicht gerechtfertigt, weil eine Anzahl von Richtern Gehörteile gefällt haben, so vergißt selber der Herr Justizrat, daß die Objekte dieser Urteile lebende Menschen sind und nicht Mineralien oder andere unempfindsame Stoffe. Wie würde Herr Heilfron etwa in ähnlicher Lage zumute sein? Das interessanteste Ergebnis dieses Dialogs liegt darin, daß der Hörer peinlich berührt wird, weil alle Besserungsvorschläge sehr schön sind, aber nicht die Frage aus der Welt diskutieren, was geschieht mit den Angeklagten bis zu der Realisierung. Heilfron verfügt über die Geste des wohlwollenden, menschenfreundlichen Mannes, doch alle dialektischen Fähigkeiten täuschen nicht darüber hinweg, daß auch er nicht weiß, wie eine endgültige, zufriedenstellende Lösung aussehen wird. — Der Abend bringt zuerst ein Konzert des Vereins ehemaliger Schüler des Domchors unter Leitung von Alexander Freyß. Ein hervorragender Chor, der mit zarterster Einfühlung unter anderem den Choral „Es ist ein Ros' entsprungen“ singt. In dem darauf folgenden, sehr guten volkstümlichen Orchesterkonzert spielt der Pianist Eisner mit souveräner Technik und schmiegamer Weichheit Weber.

aus Blech und der wackelnde Clown, die das Entzücken unserer Kindertage waren, noch leben? Den Dreiradfahrer löste das Auto ab, und was ein bischen besseres Auto ist, das hat heute natürlich Rostig und elektrische Beleuchtung, die Feuerwehrautos können selbstständig bremsen und die Leiter ausrichten und selbstverständlich gehört zu den Autos jetzt auch eine Tankstelle, die sogar den Namen einer bekannten Bergfirma trägt. Natürlich gibt es auch Flugzeuge aller Typen, und das großartigste ist ein Passagierflugzeug mit innen beleuchteter Kabine — aber das kostet auch beinahe 'n Later, während man ein „Leichtflugzeug“ schon um fünf- undzwanzig Pfennige haben kann. Wer aber nicht fliegen und nicht auteln will, der kann sich für eine Mark und neunzig Pfennig schon einen eigenen Bunapark zulegen, mit Riesenrad, Flugzeug-



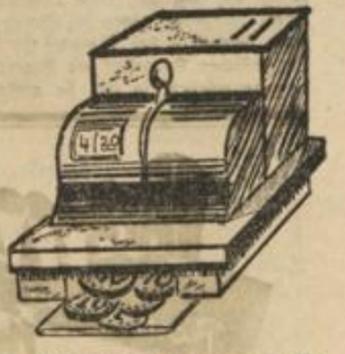
Mechanische Gans

karussell, Rasperletheater und Karussell oder einen Flugplatz, um den ein Flugzeug kreist: Dann kann er sich alle Drängelei zu den Volksflugtagen sparen!

Ganz neu aber ist in diesem Jahr mechanisches Spielzeug aus Zelluloid, statt aus melalem Blech. Da gibt es einen Schatzkammer- und einen Stückenpferdler, wackelnde Weihnachtsmänner, einen wilden Indianer und — einen kleinen Hofenschiefer, der verzweifelt trampelt, weil er die Höschen nicht herunter kriegt. Leider verlagert der pädagogische Effekt dieses Struempferdnachkommen immer gänglich, weil seine Verzweiflung selbst denen, die es angeht, viel zu viel Vergnügen macht... Für die Großen aber gibt es diesmal zwei besonders feine Sachen: Erstens mal eine „Terralon-Siehererei“, mit der man sich die famossten Bauernhöfe nebst Kühen, Pferden, Gänzen und Hühnern selbst herstellen kann, noch dazu kann die einzelne Figur durch Haltung und Farbe gewandelt und das Viehmaterial immer umgeschmolzen werden; ein ganz famoseres Beschäftigungsspiel, bei dem bloß zu betonen ist, daß die Fabrik natürlich auch Seidatengußformen herausbringt, mit denen man sich unter dem Weihnachtsbaum ein sinniges, komplettes Schlachtfeld aufbauen kann — mit allem Zubehör, selbst einigen dekorativen Toten! Hoffentlich holt sich die Firma für diese Paradiesstücke noch öfter den gleichen Rufus, wie von dem Abteilungschef eines unserer größten Warenhäuser: „Krieg und Tod sind kein Kinderpielzeug!“ Die zweite großartige Sache ist ein „Schmalpurtino“, dessen winzige, nur mit einem Vergrößerungsglas deutlich erkennbare Bildchen bei der Projektion einen Durchmesser von anderthalb Metern bekommen;



Mech. Zellooldpuppe



Automatische Sparkasse

zehn Meter von diesem Filmband entsprechen vierzig Meter normalem Film, so daß man also bequem ein ganzes Filmprogramm in einer Zigarettenschachtel unterbringen kann. Leider kostet so ein famoser Apparat gegen vierzig Mark, und das ist wohl etwas mehr, als bei den meisten Leuten für die ganze Weihnachtsbescherung übrig ist! Aber vielleicht läßt sich dann ein ingenieuser Zunge gutwillig mit der neuesten Registrierparkasse beglücken, die jeden gesparten Sechser und Groschen anzeigt und sich erst bei zehn Mark Spargeld gutwillig selbst eröffnet — vorher geht's nur mit dem Büchsenöffner! Und das ist das tiefste Mißtrauen, das ich gegen alle diese Patentparkassen habe: Vor dem großen Schlüssel „Ros“ halten sie doch alle nicht Stand...

Doch wir wollten ja von erfreulicheren Dingen reden: Bon Weihnachten und Weihnachtsgeschenken und den Dingen, die unserer neuen Jugend Freude machen. Das Beste wird wohl sein, man nimmt sich zum Ausuchen einen jugendlichen Sachverständigen mit, der sorgt dann schon dafür, daß man nicht zu solchen Gedankenabscweifungen kommt!



Es wird regnen!

Preußen und die Landwirtschaft.

Abrechnung mit den Deutschnationalen bei der Etatsdebatte.

Der Preussische Landtag verabschiedete am Donnerstag zunächst nach Ausführung des Berichterstatters Abg. Berken (Soz.) in 2. und 3. Lesung das sogenannte „Wuppergesetz“, das die Wüststände, die durch die anwachsende Verschmutzung der Wupper mit ihren schweren gesundheitlichen Schäden hervorgerufen werden, beseitigen will.

In der fortgesetzten Etatsdebatte spricht zunächst Abg. Jall (Dem.), der feststellt, daß der Finanzminister zum erstenmal einen Haushalt mit einem Fehlbetrag von 88 Millionen vorgelegt hat. Der Minister habe sicher Verständnis für die Not des Volkes, aber die verantwortlichen Träger der Kommunalpolitik müßten wissen, daß die Wohlfahrtsausgaben zu einem Belastungsfaktor werden. Es sei zu prüfen, ob nicht durch eine bessere Organisation Ersparnisse ohne Verkürzung der Zuwendungen gemacht werden können. Er bittet den Finanzminister um Auskunft, ob die Gerüchte auf Wahrheit beruhen, daß das Reichsgericht vorgeschlagen habe, jetzt noch 12 Millionen Reichsmark Abfindung an das frühere hannoversche Königshaus zu geben.

Bei der lächerlich geringen Aufwertung der kleinen Leute und der Abfindung der Auslandsdeutschen sei die Empörung im Volke nicht verwunderlich. Die Ostmarken-Politik Preußens sei gut gewesen. Hugenberg habe glänzend abgewirtschaftet. Falls die Verwaltungsreform vom Reiche aus nicht kommt, müsse Preußen anfangen. Statt vorher zu kritisieren, hätte Herr Steinhoff erst die 14 Punkte Hilferdings abwarten sollen. Die Haltung des Reichsfinanzministers und des Reichsanwalts sei zu begrüßen.

Abg. Codendorff (Wirtschp.) anerkennt das Sparansichtsprogramm des Finanzministers. Die Belastung des Haushalts durch die personellen Ausgaben mit 75 Proz. seien unerhört. In Deutschland werde zuviel regiert und verwaltet, man müsse zu einem Abbau der Verwaltung kommen. Die öffentliche Hand hemme die Privatinitiative. Sie sei unwirtschaftlich, beinträchtige die freie Wirtschaft und führe zu zahllosen Zusammenbrüchen. Der Redner polemisiert unter großer Unruhe der Linken gegen den vom Reichstag beschlossenen 5-Uhr-Adenschluss am Heiligen Abend.

Abg. Kaufmann-Eberfeld (Nat.-Soz.) erklärt, daß die Erfüllungspolitik an dem finanziellen Elend Deutschlands schuld sei. Auch eine Finanzreform, selbst wenn sie mit Hilfe des Art. 48 kommen sollte, könne daran nichts ändern, daß die Regierung nur Vollzugsorgan eines deutschfeindlichen Kapitalismus ist.

Abg. Winzer (Soz.):

Das Gesetz der privatkapitalistischen Kreise richtet sich gegen die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand, gegen die Kommunalbetriebe, und soll eine Senkung der Besitzsteuern herbeiführen. In diesem Kampf ist ihnen im Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht ein Helfer erstanden, der sich ja insbesondere gegen die Auslands-

credite großer Gemeinden wendet. Wie sehr er damit den Kommunen schade, beweist das Beispiel Berlins, das trotz verhältnismäßig günstiger Bedingungen keine Auslandsanleihe aufnehmen durfte. Die Folge davon ist, daß die Gemeinden sich an die Privatkapitalisten wenden müssen, die dann, wie im Falle Berlin, die Verpfändung von elektrischen Betriebs-Aktien fordern. Interessant wird dieser Fall besonders dadurch, wenn man hört, daß hinter den privaten Geldgebern Elektrizitätsstrüßler stehen. Ähnliche Vorkommnisse werden uns auch aus westfälischen Kommunen berichtet.

Gegen solche unerträgliche Beeinträchtigung der Selbstverwaltung wenden wir uns mit aller Entschiedenheit. Wir sind auch der Meinung, daß auch der Freistaat Preußen seine Beteiligung an Elektrizitäts- und Ferngas-Unternehmungen erweitern soll. Jedenfalls werden wir ihn in diesen Bestrebungen wirksam unterstützen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der Kampf gegen den Marxismus, den Herr Steinhoff hier gestern unter Bezugnahme auf die Kesseler Parteitagbeschlüsse wieder einmal proklamiert hat, scheint symptomatisch zu sein für die Zustände in der deutschnationalen Partei. Herrn Steinhoffs Rede war wenig wirkungsvoll, aber er mußte sie auf Befehl Hugenbergs halten. Es lohnt sich nicht, mit den Deutschnationalen über Marxismus zu sprechen. Aber eins müssen wir uns entschieden verbitten: daß Herr Steinhoff hier eine Parallele zwischen Otto Braun und Hugenberg zieht. Wir verbitten uns das insbesondere um des Ansehens Preußens willen! (Sehr gut! bei den Soz.)

Der deutschnationale Redner hat auch den alten Vorwurf, daß der republikanische Staat nur auf das sozialdemokratische Parteibuch und auf Geschäftsmacherei eingestellt ist, wieder aufgewärmt. Er sollte vorsichtiger sein, denn zum Glück sind wir über die Zeiten Bismarcks und des konföderativen Staates hinaus, wo solche Zustände nach dem Urteil bedeutender Staatsmänner selbstverständlich waren. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Die Rechte hat auch diesmal wieder den Vorwurf wiederholt, daß für den Osten von Staats wegen zu wenig getan sei. Im Gegenteil, dazu müssen wir feststellen, daß im Rahmen der verfügbaren Mittel an Fürsorge für den Osten vom Staat getan worden ist, was getan werden konnte.

Im übrigen sei den Herren gesagt, daß bisher wohl keinem Berufsstand so geholfen worden ist, wie der östlichen Landwirtschaft.

(Zuruf rechts: Almosen hat man gegeben! Unruhe links.) Die Zuwendungen des Staates an die Landwirtschaft nennen Sie also Almosen? Nun, die gewaltigen Summen, die für landwirtschaftliche Zwecke und namentlich für den Osten ausgegeben worden sind, werden erst in das richtige Licht gerückt, wenn man sie in Vergleich setzt zu den Mitteln, die der alte Staat dafür aufwendete. Während 1913 insgesamt 58,3 Mill. M. für landwirtschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt wurden, sind dafür 1928 von der

Republik 151,2 Millionen Reichsmark ausgegeben worden. Außerdem hat der Staat noch 80 Millionen Reichsmark für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen zur Verfügung gestellt! (Stürmisches Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Als Dank dafür haben die Rechtskreise allerdings das Volksbegehren eingebracht, das die Minister der Republik ins Zuchthaus bringen will.

Es ist auf die Dauer ein unmöglicher Zustand, daß die Landwirtschaft sich nur auf den Staat verläßt, statt die genossenschaftliche Selbsthilfe zu pflegen.

Es kann nicht mehr so weitergehen, daß an der Spitze von Genossenschaften Leute stehen, die nicht fachkundig und darüber hinaus sogar noch, wie sich herausgestellt hat, in einzelnen Fällen korrupt sind. Wenn die Landwirtschaft Wert darauf legt, daß wir uns vom Ausland unabhängig machen, so sollte sie auch in erster Linie dafür sorgen, daß sie Qualitätsware produziert.

Trotz der hier schon sehr scharf kritisierten Subventionen ist die Entlohnung und Behandlung der Landarbeiter im Osten noch immer ein trauriges Kapitel. Diese Uebelstände fördern in Verbindung mit dem Hofgängerunwesen geradezu die Landflucht, über die sich die Rechte hier so beschwert. (Widerspruch und Unruhe rechts.) Die Herren bekämpfen den bevorstehenden Abschluß des Handelsvertrages mit Polen,

aber auf der anderen Seite holen sie die polnischen Landarbeiter herein, die hier nur die Arbeitslosigkeit vergrößern. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die Personalpolitik läßt von unserem Standpunkt noch viel zu wünschen übrig. Es sind noch viel zuviel republikfeindliche Elemente in der Beamenschaft. Das gilt im Hinblick auf viele Gerichtsurteile besonders von der Justiz. Noch immer kann man mit Fug und Recht von einer Massenjustiz sprechen. Wir haben zu dem Justizminister das Vertrauen, daß er auch hier Wandel schaffen wird, aber das Treiben der politischen Elemente in der Studentenschaft erfüllt uns mit tiefer Sorge um unseren akademischen Nachwuchs und um die zukünftige Verwaltung. Bei Befehung der Stellen erscheint uns künftig eine wirksame Auslese als durchaus angebracht. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Den kommunistischen Kritikern sei kurz gesagt, daß wir sehr wohl wissen, daß mit dem Wechsel der Staatsform noch kein Wechsel der Wirtschaftsform eingetreten ist. Aber das ist selbst im gelobten Rußland noch nicht der Fall. Denn dort holt man ganz systematisch das fremde Kapital zur Ausbeutung herein. Allerdings ist die Handhabung der Meinungsfreiheit in Rußland wesentlich einfacher als bei uns. Wer anderer Meinung ist, wird entweder verbannt oder erschossen. Ein solches Verfahren reizt jedoch nicht zur Nachahmung. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten. Widerspruch bei den Komm.)

Der Redner schließt seine Ausführungen mit einem besonderen Hinweis auf die Wichtigkeit des Wohnungsbauwesens. Die Sozialdemokratie werde daran festhalten, daß nicht nur ein Teil, sondern das gesamte Einkommen der Hauszinssteuer zur Behebung der Bauaktivität und zur Vinderung der Wohnungsnot verwendet werden muß. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hierauf wird die Weiterberatung des Etats auf Freitag, den 13. Dezember, vormittags 11 Uhr, verlegt.

Wie man sich selbst schädigt:

Manche Menschen benachteiligen sich selbst dadurch, daß sie geringwertige Ware kaufen, und sich nicht die Mühe geben, nach besserer Qualität, die für das gleiche Geld zu haben ist, Ausschau zu halten. Stellen Sie deshalb ab und zu Vergleiche an zwischen bisher gekaufter und inzwischen neu angebotener Ware. Nur so werden Sie stets das Beste erhalten. Der Vergleich ist der alleinige Prüfstein für die Qualität!

VERSUCHEN AUCH SIE UNSERE

MAKEDON CIGARETTEN

Sie sind aus den besten und edelsten Tabaken der Welt hergestellt. Dieses garantiert Ihnen nicht nur einen reinen Genuß, sondern schützt auch Ihre Gesundheit vor jedem schädlichen Einfluß.

MAKEDON CIGARETTENFABRIK G.M.B.H. MAINZ A. RHEIN

Generalvertretung: CARL SÜDEL, Berlin W 35, Potsdamer Straße 118. Telephon: BI, Kurfürst 8354



Das preiswerte Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert für deine Angehörigen:



für die Mutter!



für den Vater!



für die Tochter!



für den Sohn!

Weitere Bände zur freien Wahl:
Auklar: Götende Kräfte, Crottewitz-Bücherei: Beherrscher d. Natur, De Jongh: Meerestiere Ceylon, Dr. Jung: Der seltsame Klauer, Karawajew: Das Sibirien, Lomonossow: Melod. Stecher: Angelika, Weidel: Schellengläser, Weid: Kreatur.

Diese Bücher gehören nach ernsten Presseurteilen zu den besten Neuerscheinungen der letzten Zeit. Sie sind wertvoll in der Ausstattung und unerreicht billig (Ganzleinen, blütenweißes Papier), im freien Buchhandel 4,50 M. und darüber pro Band. Wer aber Mitglied des Bücherkreises wird (Monatsbeitrag 1 M. - kein Eintrittsgeld) erhält sie für den ermäßigten Preis von **3 Mark**.

Außerdem werden bei 1/2 Jahr Probe Mitgliedschaft, die zum Bezug von nur zwei Bänden verpflichtet, noch 6 illustrierte Monatshefte gratis geliefert, bei ganzjähriger Mitgliedschaft 4 Bände mit 12 Monatsheften, dazu den Anspruch auf die

Treueprämie,
d. h. das Recht, einen fünften Dreimarkband zu beziehen. Darum:
Werde Mitglied im Bücherkreis!

Hier abtrennen und einsenden an
Der Bücherkreis
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7-8

Hiermit erkläre ich meinen Eintritt in den Bücherkreis, und zwar
auf 1/2 Jahr (Bezug von 2 Bänden à 3 M.)
auf 1 Jahr (Bezug von 4 Bänden à 3 M.)
und 1 Treueprämie zu dem Vorzugspreis von nur 1 M.)

Senden Sie mir sofort von den angezeigten Büchern folgende Bände:

10-Bde.-Paket unverbindl. für mich zur Auswahl.

Den Betrag von _____ M. zahle ich per Post ein - wollen Sie per Nachnahme erheben.

Unterschrift: _____

Adresse: _____

(Nicht zurücksenden!)



Bei Back- und Bratapparaten auf den im Deckel eingepprägten Namen

„Küchenwunder“

achten!

Dieser Name bürgt für Qualität und Zuverlässigkeit

Bester Gegenwert für sauer erworbenes Geld!

Briefpapier
von
JUERGENS



Alexanderplatz
Hauke Königstr. 43

Möbel
Fabrik
und Lager
Schefflan
Rosenthaler Str. 68

Speise-
von 275.- an
Herren-
von 275.- an
Schlaf-
Zimmer
von 360.- an

**Gesunden Schlaf
kräftige Nerven**
verschafft bei längerer Kur
Baldovin
W. Z. 342687. Man achte auf
den ges. gesch. Namen.
Zu haben in Apotheken und
Drogerien. Wo nicht erhältlich,
weisen wir Verkaufsstellen nach
Otto Stumpf A.-G. Chemnitz.

Seit langem, schwerer Krankheit
verstorben am Mittwoch, dem 14. De-
zember, unsere verehrte Mitarbeiterin
und Kollegin, die Autodidactin, Frau
Martha Wolschke
im blühenden Alter von 36 Jahren.
Während ihrer mehrjährigen Tätig-
keit in unserm Betriebes umgab sie
die Beschäftigten allgemeine Güte und
Hilfsbereitschaft, so daß ihre Spur
hinter sich lebend geblieben ist.
Berlin, den 12. Dezember 1920.
Geschäftsleitung und Personal
des Vorwärts-Buchdruckerei.



4061
Sakkoanzug, zweirei-
hig, kräftiger Cheviot
M. 68.-

4066
Dunkelblaues gutes
Kammgarn, reine
Wolle, zweireih. Form
M. 84.-

4067
Reinwollener Cheviot,
Schurwolle, zweireih. Form
M. 100.-

4065
Reinwollenes Kamm-
garn, grünerartig gemus-
tert, zweireihige Form
M. 115.-

4069
Dunkelblaues gerauh-
tes Kammgarn, reine
Wolle, zweireih. Form
M. 115.-

Ausgestellt im Fenster 26

Moderne dunkelblaue Sakkoanzüge
aus unseren eigenen Werkstätten, formvollendet und preiswert
Sonntag, d. 15. XII. u. Sonntag, d. 22. XII. von 2-6 Uhr geöffnet
PEEK & CLOPPENBURG
BERLIN, GERTRAUDEN-STRASSE 25-27

Unserem lieben Kollegen
Robert Nerlich
Trennbahnstr. 15
zu seinem 65. Geburtstag
die herzlichsten Glückwünsche!
Deutscher Metall- u. Verband
(Bestruktion 15)

Typographia. Erfolg
haben Inserate
Vorwärts

Eugen Kentner AG
Mech. Weberlei - Gardinenfabriken

Moderne Gardinen
und Fenster-Dekorationen
Bett-Decken - Tisch-Decken
Kissen und Kissen-Platten
direkt aus eigenen Fabriken
Auf Wunsch Geschenk-Packung

10% Weihnachts-Rabatt

Wir sind in Deutschland die einzige große Spezialfirma mit eigener umfangreicher Weberlei und ausgedehnter Fabrikation, daher sind wir in der Lage, große Vorteile zu bieten.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß unsere farbigen Fabrikate „indanthren“ gefärbt sind, wir garantieren daher für Licht- und Waschechtheit!

Verkaufshaus in Berlin C, nur Spittelmarkt 11

Theater,
Lichtspiele usw.

Freitag, 13. 12.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 27^h
20 Uhr
Bajazzi
Der König

Freitag, 13. 12.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turbus IV
19^h Uhr
Eis
Maskenball

Freitag, 13. 12.
Staats-Oper
Am Pl.-Republ.
Vorst. 100
20 Uhr
**Der fliegende
Holländer**

Freitag, 13. 12.
Staatl. Schauspiel.
am Gendarmenmarkt
A.-V. 245
20 Uhr
**Hans im
Schneckenloch**

Staatl. Schiller-Theater, Charith.
10 Uhr
Kabale und Liebe

SCALA
Tägl. 2 Vorst.
5 und 8^h Uhr
Barbarossa 8258
Preise 1-6 Mk. Wochentg.: 5 U. 50 Pl. - 3 Mk.
Hofm.-Holländ., Kalka, Stanley u. May,
Perezzi & Co., Harst & Partner usw.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8^h
Soant. 2, 5 u. 8^h
Alex. E. 4.8000
INTERNAT. VARIETE

1/4 Uhr **CASINO-THEATER** 8^h Uhr
Lehrstr. 37.

Der neue Schlager!
Familie Mannemann.
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser
Gutschein für 1-4 Personen
Fahrtzeit nur 1,25 Mk., Sessel 1,75 Mk.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 Mk.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr.
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
An beiden Weihnachtstagen
nachm. 3 Uhr ungekürzte Vor-
stellung in Originalbesetzung zu
halben Preisen.

Reichshallen-Theater
Abends 8^h Sonntag nachm. 3^h
Das große Weihnachts-Programm
der
Stettiner-Sänger
Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Brettli:
Das phänomenale
December-Prgr. Tanz.

Uhren von Wiese die gehen präzise
Zum Weihnachtsfest
ist eine Armband- oder Taschen-Uhr das beste Geschenk.
Große Auswahl in jeder Preislage
H. WIESE N., Artilleriestraße 30
H. WIESE W., Passauer Straße 12
Reichhaltiges Lager in
Gold- und Silberwaren
S., Kottbuser Damm 2
 Brillanten nur Gelegenheitskäufe!
Sonntag, den 15. und 22. ds. Mts., von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Gegründet 1858
Zum Fest
empfehle in bekanntester Qualität:
Lübeckes und
Königsberges
Marzipan
Marzipan-Teekonfekt u. -Kartoffeln 1/2 Pfd. 0,50
Honigkuchen in reicher Auswahl
ff. Dresdener schwere Stollen Pfd. 2,60
Mandelstollen Pfd. 2,60 Berliner Stollen Pfd. 2,20
Hausbackene Napfkuchen Pfd. 1,80
ff. Baumkuchen - Torten - Garn. Esbomden
Balsertorten - Speisen.
**F. W. Gumpert, Konditorei und
Versandgeschäft**
Berlin C 2, Königstraße 22-26 u. E 1, Berlin 0025
Zweiggeschäft: O 34, Frankfurter Allee 330.
Aufträge zum Fest werden frühzeitig erbeten.
Preisliste auf Wunsch

**Winter
Garten**
... Wintergarten-Abend
erster Klasse, ganz
große Saison ...
R. Z. L. XL
8 Uhr - Ztr. 2019 - Rauchen erlaubt
Sonnabend und Sonntag (je 2 Vorstellungen
3^h und 8 Uhr 3^h kleine Preise.
Legt unsere Original-Eintrittskarten auf
den Weihnachtstisch.
Der Vorverkauf hat begonnen.

Volksbühne
Foyer im Bülowplatz
8 Uhr
**Affäre
Dreyfus**
Schauspiel von
René Kestner
Regie
H. D. Kestner

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Kabale u. Liebe
Stentsger am Platz
der Republik
8 Uhr
**Der fliegende
Holländer**

Lessing-Theater
Norden 1084e
Masken herzlich
Elstler-Theater
„Habima“
Heute 8 Uhr
Die
Krone Davids
Auch Sonntag 8^h
halbe Preise

Garnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsgrüter Straße
Täglich 8^h Uhr
**Die erste
Mrs. Selby**
mit
Friedl Masaryk
Alfred Abel
Komödienhaus
Täglich 8^h Uhr
**Der
Hühnerhof**
mit Curt Bois

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
8^h A 4 Zentrum 926-927 8^h
... Vater sein, dagegen sehr

ROSE
-THEATER Gr. Frankfurter
Straße 133
Teleph. Alexander 3422 u. 3-94
Täglich 8^h Uhr
(Sonntag 5^h und 9 Uhr)
Pariser Blut
Jeden Mittwoch u. Sonnabend
nachm. 5 Uhr
„Max und Moritz“
und der Weihnachtsmann
Großes Weihnachtsmärchen.
Jeden Sonntag nachm. 2:30 Uhr
Frau Holle

Renaissance-Theater
Täglich 8^h Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Sonnab. 61. 6021 u. 108384.
Sonntag, 16. Dez. 11:30 vorm. (1 bis 6 Mk.)
Günther Rahm: **GENALO-MATINEE.**

Lustspielhaus
Friedrichstr. 230
Bergmann 3922
Täglich 8^h Uhr
Grand Hotel!
Lustspiel von
Paul Frank
Zentral-Theater
Alte Jakobstr. 22
Gastspiel 4. T. d.
Westens
Täglich 8^h Uhr
Stg. 5 u. 8^h Uhr
Friederike

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theat**
Barbarossa 3937
7^h 45 Uhr
Eode 11:30 Uhr
**Seltzames
Zwischenspiel**
von Bernard Shaw
den 18. Dez.
mit 12:15 Uhr
ANTON KUH
spricht über
**Die Pflanz des
Geistes**
3^h Uhr Sonntag,
den 18. Dez.
Die andere Seite
0,50 bis 8 Mk.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8^h Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
von Bernard Shaw
Reg. Max Reinhardt
Kammerspiele
D. L. Norden 12 310
8^h Uhr
Zur gef. Ansicht!
Lustspiel von
Frederik Lonsdale
Regie:
Gustaf Gründgens

Metropol-Th.
8^h Uhr
**Das Land des
Lächelns**
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár
Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8^h Uhr
Max Adalbert
in
**Das Parfum
meiner Frau**
Lustsp. v. Leo Lenz
Theater d. Westens
Tägl. 8^h Uhr
Marletta
Musik v. Oskar Straus
Käthe Dorsch
Michael Bohner

Th. a. Holländorplatz
Vorvk. 10-2. Kl. 2001
Täglich 8^h Uhr
Gastspiel des
Deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.
Trianon-Th. Merkur
2291
Täglich 8^h Uhr
**Sie verweigert
die Aussage**
Lustspiel in 3 Akten
mit
Elisabeth Strickrodt
Kurt Elale.

**Planetarium
am Zoo**
Berl. Juchaczstr. 17
B. 5 Barbarossa 5378
10^h Uhr Die Winter-
sternbilder.
18^h Uhr Der Stern
der Weisen.
20^h Uhr Der Planet
Jupiter.
Eintritt 1 Mark,
Kinder 50 Pl.
Mittwochs halbe
Kassapreise.

Theat. a. Korb. Tor
Korb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonntag
nachm. 3 U.
**Sitt-
sänger.**
Das einzig
dastehende,
vielseitige
Weihnachts-Fr.

**100
MARK**
Quittungs-, Rabatt-
u. Reklamemarken
gegen Nachzahlung
gesetzt, gesch.
fertigt seit 45 Jahr
als Spezialität.
Conrad Müller
Lützow-Str. 10

Damen - Mäntel - Fabrik
Paul Linck, Neukölln, Reuterstraße 63
an der Kaiser-Friedrich-Straße

Mäntel :: Kostüme :: Röcke
sind in jeder Größe und Preislage stets am Lager.
Größen, welche nicht am Lager, werden für jede
Figur angefertigt; speziell für starke Damen.

*Eine
Weihnachts-
Überraschung
zeigen
unsere Schaufenster!*

	1/2 Lfd.	1/4 Lfd.
Weinbrand Verschnitt	3.53	2.80
Original-Weinbrand	4.35	3.40
Ismailla Rom Verschn. 35%	3.75	3.-
Rotwein „Marca Española“	-98	-75
Felstar Tarragona	1.15	-98
Griech. Mascatel vollstä.	1.20	1.-
	ohne Glas	

Weitere 200 Sorten li. besonderer
Preisliste erhältlich in unseren nach-
stehenden

Sello
G. M. B. H.

- 24 Filialen:
- N: Oderberger Str. 7.
 - NO: Dönhofsplatz 8.
 - NW: Dredowstr. 8.
 - O: Boxhagen Nr. 115.
 - W: Mandelstraße 18.
 - S: Prinzenstr. 24.
 - SW: Baumackelweg 1.
 - Charlottenburg: Dorotheenstr. 12.
 - Cöpenick: Behnhofsstraße 19.
 - Neukölln: Bergstraße 160.
 - Steglitz: Döppelstraße 28.
 - SW: Schönhauser Allee 14.
 - SE: Seidener Lichterfelder Str. 7.
 - Tegel: Schleierstraße 21.
 - Tempelhof: Gieselerstr. 12.
 - Wilmersdorf: Leutenberger Str. 3.

Sonntag 11³⁰
TELEFUNKEN-MATINEE IM GR. SCHAUSPIELHAUS
Matinee am 15. Dezember
WEIHNACHTS-KONZERT
unter Mitwirkung des Staats- und Domchors
Leitung: PROF. HUGO RUDOLPH
Vorverkauf: Bote & Bock, Wertheim und Großes Schauspielhaus
KARTEN 0,50 BIS 1,50 RM

Kredithaus
Garderobe
1/2 Anzahlung
Rest in
8 Monatsraten
**Damen-
Herren-
u. Kinder-
Konfektion**
Leib-, Haus-, Bett-
wäsche, Oberhemd-
Kragen, Stoppdeck-
Gardinen, Tisch-
Ornamente, Teppiche,
Läuferstoffe
usw.
Möbel
aller Arten in
großer Auswahl
**Möbel ohne
Anzahlung**
Anders
Reinickendorfer Str. 16
Größtes Haus am Nettel-
beckplatz, am Bahnhof
Wedding.
Ecke Pank- und Gerlichtstraße Ecke
Parterre, I., II., III., IV. Etage
Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet

Die Tagung der Unternehmer.

„Wir haben keine Wirtschaftskrise.“ — Silverberg will Finanzdiktatur.

Wenn die deutschen Unternehmer am lautesten schreien, daß sie zugrunde gehen, muß es gut um die Wirtschaft stehen, denn kein Unternehmer schreit, wenn es ihm wirklich schlecht geht, weil er sich sonst den Kredit verdirbt. Auch der Reichsverband der Deutschen Industrie hat im weiteren Verlauf seiner Tagung weiter geschrien. Die Arbeiterschaft tut deshalb gut daran, gegenüber den heftigen Unternehmerdemonstrationen kühl bis ans Herz zu bleiben und wie bisher aus eigenem Ermessen wirtschaftlich vernünftige Sozial- und Finanzpolitik zu treiben. Von den Unternehmern ist dafür nichts zu lernen, das zeigen die auf der Tagung gehaltenen Reden.

Herr Dr. Müller-Derlinghausen sprach über „Wirtschafts- und Sozialpolitik“ und hatte in dieser Richtung die Denkschrift des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu rechtfertigen. Weil er die von den deutschen Unternehmern tatsächlich erstrebte Bereicherung der Einzelunternehmer und Wirtschaftsführer allein als wirtschaftliches Aufstiegsimplom wertet, konnte er dazu kommen, die enormen

Fortschritte der Gesamtwirtschaft seit 1924 einfach zu leugnen.

Die Lohnsteigerung sei der Erweiterung der Produktion vorangeht, die Kosten der Produktion seien schneller gestiegen als die Produktion selbst. Bequem, wie eine solche Behauptung ist, wurde auch darauf verzichtet, den Nachweis für die Behauptung zu führen. Den Nachweis, daß der Lohnanteil am Werte des Gesamtproduktes in der Gesamtwirtschaft ebenfalls gestiegen ist, hat Herr Müller-Derlinghausen nämlich nicht geführt.

Daß die eigene deutsche Kapitaldecke noch nicht ausreicht, daß trotz der wirtschaftlichen Stagnation in Deutschland noch Kapitalbedarf vorhanden ist, daß der Zinsfuß gestiegen ist, das sind die Momente, von denen Herr Müller-Derlinghausen die Behauptung glaubt ableiten zu können, daß die deutsche Wirtschaft unrentabel sei und seit 1924 von der Substanz gelebt habe. Diese Behauptung ist lächerlich, wenn man daran denkt, daß alle diese Erscheinungen sich aus dem völligen Stöken des ausländischen Kapitalzuflusses erklären, daß der deutsche Wiederaufbau und die Zahlung der Reparationen vorläufig immer noch ausländische Kapitalzufuhr erforderlich macht und daß es sich infolgedessen bei der gegenwärtigen Erschwerung aller Wirtschaftsverhältnisse nur um eine ausnahmsweise Erscheinung handelt, die wahrscheinlich sehr bald ihr Ende haben wird. So ist es denn auch erklärlich, daß auch Herr Müller-Derlinghausen es

wagen durfte, von einer Wirtschaftskrise zu sprechen.

Er selbst mußte feststellen, daß die Produktion bei den wichtigsten Wirtschaftszweigen heute höher ist als 1927, daß die heutige Mehrausfuhr keine Not- und Verlustausfuhr ist, daß die Umsätze in Deutschland hoch geblieben sind und daß auch die innere Kapitalverfassung einer normalen Wirtschaftskrise völlig widerspricht.

Herr Dr. Paul Silverberg, der rheinisch-westfälische Brau- und Steintobaksmagnat und unerhört Minister für Selbstfinanzierung, sprach über „Finanz- und Steuerpolitik“. Die rückständigste Förderung der Kapitalbildung, nachdem die Uebersteigerung der Lohnpolitik zum Ueberkonsum geführt habe, ist auch für ihn der Ausgangspunkt aller Ueberlegungen. Eine erfolgreiche kapitalistische Privatwirtschaft vertrage sich nicht mit einer sozialistisch-kollektivistischen Steuer- und Finanzwirtschaft. Dieser innere Widerspruch kennzeichne die heutige deutsche Wirtschaftsführung.

Herr Silverberg hat sich sein eigenes Finanzprogramm ausgearbeitet, das die einseitigen Interessen des Privatkapitals noch stärker betont, als das vom Reichsverband der Deutschen Industrie selbst geforderte ist. Als erstes fordert er eine durchgängige Kürzung aller Ausgaben bei Reich, Ländern und Gemeinden um 5 Proz. So spart er auf einfache Weise 800 Millionen. Aber er hat eine Idee dafür, die nicht mehr ganz neue der Verwaltungsreform. Als Beispiel führt er die

Zusammenfassung der Alters- und Invalidenversicherung mit der Arbeitslosenversicherung

an und die Handhabung dieser zusammengefaßten Versicherung durch eine einzige Behörde. Dann will Herr Silverberg die noch sehr viel stärkere Befastung des sogenannten „entbehrlichen“ Konsums. Ein Tabakzoll — offenbar über die erhöhten Tabaksteuern

hinaus — soll neue 400 Millionen einbringen; aus härterer Alkoholbesteuerung weitere 600 Millionen.

In der gesamten Einkommensteuer fordert Herr Silverberg die Rückkehr zum Vorkriegssystem. Die Einkommensteuer soll veranlagt und nur noch so weit erhoben werden, als sie dem gegenwärtigen 25prozentigen Anteil des Reiches entspricht. Dafür soll die Ueberweisung der Einkommensteuer an Länder und Gemeinden befreit werden. Um den durch das Ueberweisungssystem erlösten Wettbewerb der Städte um die niedrigste Steuerbelastung wieder zu erwecken, sollen Länder und Gemeinden ein auf 300 Prozent der Kreissteuer beschränktes Zuschlagsrecht erhalten, jeder Wahlberechtigte soll einen Verwaltungskostenbeitrag zahlen, und wenn das noch nicht ausreicht für den Steuerbedarf der Länder und Gemeinden, sollen weitere Zuschläge zur Kreissteuern erhoben werden. Dazu kommt endlich noch eine kommunale Mietsteuer, die wie alle Gemeindesteuern mit den Gas-, Strom- und Wasserrechnungen zu kollektieren ist, damit der Gemeindegänger auch weiß, daß er wirklich Steuern zu zahlen hat. Die unteren Einkommen sollen ein Steuerpauschale von 10 bis 40 Mark zahlen, um die Erhebungskosten zu verringern. Auf diesem Wege kommt Herr Silverberg auch zu seiner Forderung, daß die Lohnsteuer völlig beseitigt werden soll, nachdem der Arbeiter ohnehin nicht mehr weiß, daß er noch Steuern zahlt, da er nur auf die Endsumme seiner Lohnüberechnung schaut!

Der Clou der Silverbergschen Projekte ist aber etwas ganz Neues.

Er will einen totalen Unitarismus in der gesamten Finanzwirtschaft des Reiches, der Länder und der Gemeinden einführen. Beim Reichsfinanzministerium soll eine besondere Abteilung (G.P.L. des Reichsverbandes der Industrie?) eingerichtet werden. Diese besondere Stelle beim Reichsfinanzministerium soll berechtigt sein, durch Verordnungen (!) Richtlinien für die gesamte öffentliche Finanzwirtschaft aufzustellen und die Durchführung solcher Richtlinien wie auch die Aufsicht der Gemeindefinanzwirtschaft eventuell durch Delegation von Kommissaren zu sichern. Dieser Abteilung ist auch die neue Beratungskommission zu unterstellen, der erweiterte Vollmachten zu geben sind.

Selbstverständlich, daß für Herrn Silverberg diese besondere Abteilung bei dem Reichsfinanzministerium der Apparat für jenen Finanzdiktator ist, nach dem die Richtung Silverberg schon immer verlangt hat. Zum Programm dieser zentralen Finanzwirtschaft gehört auch eine Aufteilung der Kapitalmärkte.

Reich, Länder und Gemeinden sollen von den ausländischen Kapitalmärkten ausgeschlossen und auf das Inland beschränkt werden.

Hier schafft Herr Silverberg die finanzielle Garantie, daß die öffentliche Wirtschaft schnell und sicher privatisiert werden kann. Wenn das Reich Geld braucht, denkt sich Herr Silverberg die Sache so: eine Reichstreuhandgesellschaft soll bei sich die im Besitz des Reichs befindlichen Vermögensgegenstände der Reichsbahn und die Aktien der Reichsunternehmungen zusammenfassen und auf der Grundlage der so gesammelten Effekten Obligationen ausgeben.

Endlich will Herr Silverberg im Rahmen seiner „zentralen Finanzwirtschaft“ auch für die Landwirtschaft etwas tun. Fünf Jahre lang sollen 200 Millionen der jetzigen Industriebelastung weiter erhoben werden, nur die restlichen 100 Millionen sollen wegfallen. Aus diesem Fonds sollen der Landwirtschaft niedrig verzinsliche Hypotheken gegeben werden, um bei gutgeleiteten Betrieben die hochverzinslichen Schulden abzudecken. Ein aus der Verkehrssteuer der Reichsbahn zu bildender Sonderfonds von dreimal 300 Millionen soll die Reichsbahn schließlich in die Lage setzen, ohne Inanspruchnahme von Anleihen ihre Anlage in dem erforderlichen Maße auszubauen.

Man darf diese Silverberg-Projekte der Dezentralität nicht vorhalten, weil man nicht wissen kann, ob man Herrn Silverberg nicht einmal auf seine Pläne zur Errichtung einer legalen Finanzdiktatur festlegen muß. Zur Klärung der Finanzprobleme hat Herr Silverberg nichts beigetragen. Wohl aber hat der Wirtschaftsführer Silverberg gezeigt, daß er als Kapitalist vom Scheitel bis zur Sohle nicht nur ein Feind der Arbeiterschaft und jeder wirtschaftsdemokratischen Entwicklung ist, sondern auch ein Feind des demokratischen Staates überhaupt. Wir wissen nicht, was Herr Schacht noch erreichen will; Wirtschaftsführer wie Silverberg sind aber offenbar die Steigbügelhalter zu allem, wozu Politiker wie Schacht noch fähig sein könnten.

Ihre mit den Notwendigkeiten der Wirtschaft in Uebereinstimmung gebrachten Einnahmen zum alleinigen Gradmesser zu machen. — Ein Wunschzettel, der sich würdig dem der Industriellen anreicht.

Neue Aktion des Kugellagertrusts. Die Saugpumpe der SKF Norma in Tätigkeit.

In verhältnismäßig sehr kurzer Zeit hat es der schwedische Kugellagertrust verstanden, den größten Teil der deutschen Kugellagerfabriken unter seine Kontrolle zu zwingen. Mit Hilfe seiner deutschen Tochtergesellschaft, der SKF Norma, Kugellagerfabrik, in Stuttgart, befaß er schon vor Jahren in dem deutschen Kugellagermarkt, dessen Preispolitik wiederholt zu schärfster öffentlicher Kritik herausforderte, großen Einfluß.

Nach dem Erwerb der Riebeckwerke in Weiskes holte der Schwedentrust im Laufe dieses Jahres zu einem ganz großen Schlags aus und faugte die bedeutendsten, bisher noch freien Kugellagerfabriken, wie Fries u. Höpflinger A. G. in Schweinfurt und Fichtel und Sachs in Schweinfurt, auf. Das einzige größere Werk, das in der deutschen Kugellagerindustrie von den Einflüssen des Schwedentrusts noch freibleib, war die Berlin-Karlsruher Industriewerke A. G., die früher in der deutschen Rüstungsindustrie eine große Rolle spielte. Wie wir jetzt hören wird auch die Kugellagerfabrikation dieses Unternehmens in kurzer Zeit auf den Schwedentrust übergehen, da die Verhandlungen zwischen den beiden Gesellschaften dicht vor dem Abschluß stehen. Damit beherrscht der schwedische Kugellagertrust die Kugellagerfabrikation in Deutschland fast zu 100 Prozent, besitzt als damit ein Lückenlozes Monopol auf dem deutschen In-

landmarkt. Bei der Bedeutung der Kugellagerfabrikation für die verarbeitende Industrie, speziell für die Automobil- und Fahrradindustrie, ist die monopolistische Beherrschung des Marktes ein höchst bedenklicher und unerfreulicher Zustand.

Billiges Geld in England.

Dritte Zinsenkürzung der Bank von England.

Mit der gestern erfolgten Diskontherabsetzung der Bank von England von 5½ auf 5 Proz. hat die Zentralnotenbank Großbritanniens die dritte Zinsenkürzung seit Anfang Oktober durchgeführt. Der verringerte Geldumlauf und die zugleich fortgesetzte Verstärkung der Goldbestände haben diese neue Aktion der Bank von England zweifellos erleichtert.

Mit der Senkung der englischen Diskontrate wird auch die Frage einer weiteren Diskontverbilligung der Deutschen Reichsbank akut. Die Zinsspanne zwischen Berlin und New York beträgt zur Zeit 2½ und zu London 2 Proz. Die Entlastung der Reichsbank in der ersten Dezemberwoche ist durchaus dazu angetan, die Entschlußkraft der Reichsbankleitung in dieser Richtung zu härten. Jedenfalls würde eine Verbilligung des offiziellen Zinsfußes in Deutschland der Wirtschaft mehr nützen als dies die politischen Hufarenritte des Reichsbankpräsidenten Schacht tun.

Konkurrenz gegen I. G. Farben.

Der amerikanische Dupont-Konzern in Deutschland.

Der bekannte amerikanische Chemiekonzern Dupont de Nemours, der im Kriege als größter Sprengstofflieferant der Welt zu gewaltiger Kapitalkraft gelangte und seit einigen Jahren gemeinsam mit dem britischen Chemietrust auch an der deutschen Sprengstoffgruppe (I. G. Farbenindustrie) beteiligt ist, nahm kürzlich an einer Untergesellschaft des Konzerns Kalswerke und Chemische Fabriken ein wesentliches Interesse. Es handelt sich um die Herstellung von Nitrozellulose-Lacken nach Verfahren der Dupont-Gesellschaft; diese Fabrikation soll in der Fabrik Ostar Rosebach A. G. (Riesa) betrieben werden. Der Sitz der Gesellschaft soll nach Berlin verlegt werden, wo sie wahrscheinlich mit der Dr. Theodor Schuchardt-Lackfabrik G. m. b. H. verknüpft werden wird, einer gleichfalls dem Kalswertkonzern gehörigen Anlage. Der Dupont-Konzern hat bereits verschiedentlich ähnliche Interessen in ausländischen Nitrozellulosegesellschaften, so z. B. in Frankreich und Italien. Diese Interessennahme bedeutet für die I. G. Farbenindustrie einen verschärften Wettbewerb.

Deutscher Weizen in England.

Unberechtigte Beschwerden im englischen Parlament.

Eine Interpellation der Konservativen Partei im englischen Unterhaus behauptete, daß die deutsche Weizenzufuhr nach England die englischen Farmer zur Verweigerung bringe. Sie sei im letzten Wirtschaftsjahr 2mal so groß gewesen, wie im Jahre vorher und sei doppelt ungerecht, weil der deutsche Weizen teilweise mit Frauen- und Mädchenarbeit erzeugt würde, die bei neunmündiger täglicher Arbeit nur einen Stundenlohn von 3 Pf. bringe.

Wie dazu festgestellt wird, ist in den jeweils am 31. Juli abgeschlossenen Wirtschaftsjahren 1926/27, 1927/28 und 1928/29 eine Weizenmenge nach England ausgeführt worden, die 34 000, 9000 und 123 000 Tonnen betragen hat. Der deutsche Engländerport ist im letzten Jahre wegen der ganz ungewöhnlich guten deutschen Weizenerte besonders hoch gewesen, liegt aber nur dreieinhalbmal so hoch als in dem Normaljahr 1926/27. Dabei ist der Anteil des deutschen Weizens an der englischen Gesamtversorgung minimal. Er betrug nach englischen Quellen im Kalenderjahr 1928 2,3 Proz., im Jahre 1927 0,25 Proz., im Jahre 1928 1,5 Proz. Die englischen Behauptungen sind also offenbar maßlos übertrieben. Offensichtlich falsch ist die Angabe der in Deutschland gezahlten Stundenlöhne, die tariflich auch für Frauen und Mädchen zwischen 20 und 36 Pf. betragen.

Eisenproduktion im November.

Wie die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ mitteilt, belief sich die Roheisenproduktion der deutschen Hochofen an 30 Arbeitstagen im November auf 1,09 gegen 1,15 Millionen Tonnen im Oktober an 31 Arbeitstagen. Die durchschnittliche arbeits-tägliche Leistung stellte sich im Berichtsmonat auf 36 366 gegen 37 318 Tonnen im Oktober, war also mit einem Minderergebnis von 2,8 Proz. leicht rückgängig.

Die Leistungen im November 1928 können zu einem Vergleich nicht herangezogen werden, da im vergangenen Jahr die Betriebe stillgelegt waren. Die arbeits-täglichen Leistungen der Hochofen im Oktober und September, die mit 37 318 bzw. 36 964 Tonnen um 1,5 bzw. 1,3 Proz. über den entsprechenden Vorjahresergebnissen lagen, ließen jedoch die anhaltend starke Tätigkeit der Eisenindustrie deutlich in Erscheinung treten.

Mußte die rheinische Braunkohle vermarktet werden? In der Aufsichtsratsitzung der Rheinischen A. G. für Braunkohlenbergbau und Breiherfabrikation wurde bei Vorlegung der Halbjahresbilanz ein durchaus befriedigendes Ergebnis festgestellt. Die Gewinnaussichten für das im Frühjahr ablaufende Geschäftsjahr 1929/30 sind daher bei gleichbleibendem Abfag wie schon in den letzten Jahren durchaus günstig. Im übrigen wurden größere Ergänzungs- und Neubauten in den einzelnen Konzernwerken vom Aufsichtsrat beschlossen, deren Kosten das Unternehmen, wie üblich, durch Selbstfinanzierung aus laufenden Betriebsergebnissen deckt. — Dieser Bericht steht allerdings in tristem Widerspruch zu den Klageklagen, die der rheinische Braunkohlenbergbau unter Führung des Silverbergschen Konzerns zur Durchdringung einer Preiserhöhung vor wenigen Monaten angestellt hat. Jetzt hat man es schließlich nach der Durchdringung der Preiserhöhung nicht mehr notwendig, sich selbst und der Öffentlichkeit blauen Dunst vorzumachen.

Kräftiger Novemberernte bei der Reichsbahn. In der letzten Novemberwoche wurden bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft (in tausend Stück) 977,3 Güterwaggons gestellt gegen 908,4 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Auf den Arbeitstag im Durchschnitt entfielen 162,9 gegen 151,4 Waggons. Die durchschnittliche arbeits-tägliche Beanspruchung des Waggons der Reichsbahn stellt sich im ganzen Monat November auf 164 800 gegen 157 000 Waggons im November vorigen Jahres. Wenn auch dieser günstige Verkehrstand, der die Ergebnisse des Vorjahres um 5 Proz. übersteigt, zum Teil durch die verhältnismäßig günstige Witterung beeinflusst ist, so bleibt doch der hohe Tätigkeitsgrad der Wirtschaft für dieses günstige Ergebnis aufsehend.

Anzufriedene Bankiers.

Auch sie melden ihre Forderungen zum Finanzprogramm an.

Kurz nachdem die 3000 Industriellen in der „Scala“ gestern ihren letzten Notruf zur Rettung der deutschen Wirtschaft ausgestoßen hatten, begann die Tagung des Bankierparlamentes, des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankergewerbes.

Nach Genehmigung des Jahresberichts nahm in der Aussprache Direktor Solmsen (Deutsche und Disconto-Bank) das Wort und begründete kurz eine Entschlebung zum Finanzprogramm der Regierung. Der Zentralverband hätte in seinem Jahresbericht davon Abstand genommen, die Besprechungen innerhalb der Regierung durch eine vorzeitige Stellungnahme zu fördern, doch gebe das jetzt veröffentlichte Finanzprogramm den Bankiers Veranlassung, nun ihrerseits Stellung zu nehmen.

In der Entschlebung wird betont, daß für die Erfüllung des Young-Planes nur dann die politische Verantwortung übernommen werden könne, wenn sichere Gewähr für Durchführung eines Finanzprogramms bestehe, unter dem die Wirtschaft wieder rentabel arbeiten könne. Dazu gehöre nicht bloß eine Senkung der Einkommensteuer und der Realsteuern, sondern auch eine Befreiung der Kapitalaufnahme und des Kapitalverkehrs von prohibitiven (!) Besetzungen. Das sehr bekannthebende Reformprogramm der Regierung bleibe hinter berechtigten Erwartungen der Wirtschaft weit zurück und läßt eine Reihe wichtigster Forderungen unerfüllt.

Es müssen Maßnahmen ungleich weitgehenderer Art getroffen werden, um die Mangelhaftigkeit (!!) der Kapitalneubildung zu eröffnen. Die wichtigste Forderung hierzu sei, die Etats der öffentlichen Haushalte nicht mehr von der Ausgabenlinie her aufzubauen, sondern

3. Auflage des Katalogs

HÖH
4



Nehmt
zum Putzen
und Scheuern
Henkel's

ATA

In handlicher Streuflasche

Preis 20 Pfg.

Julius-Joachim Bartisch: Der Lehrling

Die Reparaturwerkstatt des Eisenwerkes Granert ist so lang, daß man nicht von einem Ende zum anderen sehen kann, und so breit, daß sie in der Mitte noch einmal durch starke Säulen gestützt werden mußte, an denen oben die endlos lange Transmissionswelle mit ihren unzähligen Riemenrädern, und unter denen der ebenso endlos lange, mit Eisenplatten überdeckte Graben für die unterirdische Transmission läuft. Vielleicht könnte man aber doch von der einen Giebelwand aus die Schweißarbeiter an der anderen glänzen sehen, wenn dazwischen nicht dieses fürchterliche Gewirr von Fräsmaschinen, Drehbänken, Bohrern, Federhämmer, Steuerstangen, Ketten, Rädern und Treibriemen wäre, alles in rasender Bewegung, mit brausendem Lärm, den nur der Meister mit dem schönen Namen Wasserthal überbrücken kann, aber auch nur dann, wenn er vor Wut aus nichts als aus Schnauzbart und dicken Werten besteht.

Mitten in diesem donnernden Chaos arbeitet der Lehrling Paul. Meistens steht er an der schweren Kluppe vom Schlofferstand 14, braunhaarig, klein, hämmig, dreckig und ungerührt. Man kann ihm schon sehr gut etwas anmerken, und er weiß sich auch bereits durchaus angemessen zu benehmen.

Wenn ihm zum Beispiel sein Behrmeister, der große Schloffergehilfe Emil, den Auftrag gibt, hinten im Wert vor der Tür der elektrischen Zentrale ein neues Gitterrost über den Schacht zum Kellerfenster zu machen, so ist es für ihn selbstverständlich vollkommen unnötig, auf die Worte des Gesellen besonders zu achten oder gar mit dem Heilen aufzuhören. Er weiß doch alles schon von selber! Gelangweilt nickt er nur einmal ganz kurz — nicht etwa durch Senten Les Kinn, sondern durch knappes Heben — macht noch sieben ärgerliche und sehr notwendige Striche mit der Feile, schmeißt sie dann — ungern — hinten in die Werkzeugrinne des Schlofferfisches, benutzt diesen Bewegungsschwingung gleich zum Ergreifen des Holzstods, raut leicht rückwärts durch die Nase, spuckt vor den rechten Fuß und klappert dann, die Schultern schwer auf das hohle Kreuz gekent, langsam in seinen Holzpantinen davon, um die Nase zu nehmen. So klein er ist — er macht es schon richtig.

Steht er an seiner Kluppe und irgendein vorbeigeschlepptes Werkstück stößt ihm halb die Rippen entzwei, so fängt er nicht in dem Lärmen zwecklos zu studieren an, sondern dreht sich lediglich um, sendet einen langen Blick — so von unten raus — in das grinsende Gesicht des Ungeschickten und wendet sich wortlos wieder zur Arbeit. Werdend geht er dann später — vielleicht erst nach ein paar Tagen — auch einmal mit irgendeiner Eisenstange am Arbeitsplatz des anderen vorbei und sieht danach wieder äußerst zufrieden aus.

Als der Kessel seiner blauen Arbeitsbluse von einer Drehbank erfaßt und ihm die Kluppe des linken Fingers abgequetscht wurde, sagte er nur: „Herred, heut hab ich mol'n schlechten Tag!“ und ging bleich aber aufrecht zur Sanitätskuche vor, wo er verbunden und nach Hause geschickt wurde. Seine Mutter erzählte später dem Emil, daß er die ganze Nacht wie ein Kind gemeint habe, aber der hat sich sein Wissen niemals merken lassen, denn er ist ein sehr vernünftiger Mann.

Es fällt Paul gar nicht ein, andere Jungen befehlen zu wollen, sondern er „zeigt“ ihnen nur, wie's gemacht werden muß. Kommt er zum Beispiel an einem Amboss vorbei, an dem sich ein kleiner

Schmied herumrührt, bleibt er stehen und sieht eine Weile zu. Meistens findet er schlecht, was er sieht. Dann klopft er dem „Kollegen“ mit dem Mittelfinger seiner Rechten wortlos auf die Schulter und deutet flüchtig auf den Hammer. Den wiegt er verächtlich schweigend in der Hand, läßt ihn großartig fallen, ergreift einen viel schwereren und schmiedet, daß ihm die Augen herausspringen. Ohne ein einziges Wort oder einen weiteren Blick schmeißt er dann den Hammer auf den Amboss, das fertige Eisen ins Kühlwasser und klappert schweißgebadet von dannen.

Er ist nicht aus der Fassung zu bringen. Zwei gekränkte Kollegen hatten einmal den schweren Hammer so präpariert, daß er sich nach einigen Schlägen vom Stiel lösen mußte. Als Paul nun gar gewaltig zuschlug, furrte auf einmal etwas, seine Faust war plötzlich ganz leicht, und er sah das Eisen gerade noch durch das Treibriemenloch eines Deckels im Transmissionsgraben verschwinden. Der Gedanke an einen Schabernack kam seinem lachlichen Ernst ebensowenig wie der, daß der Hammer da unten sehr gut bis nach Feierabend liegen bleiben könne. Ohne einen Augenblick zu zögern, rief er dem nächsten Fräser zu: „Abstellen!“, der Ruf ging mechanisch von Maschine zu Maschine weiter bis in die Mitte der Halle zu Fröh, der die Rotore bediente. Der stellte ab, der Lärm löste in sich zusammen, die Transmissionsräder bekamen sichtbar Speichen, blieben ganz stehen, und in der plötzlich gähnenden Stille hob der kleine Paul, getragen von seiner Wichtigkeit, eine Deckplatte ab und wand sich um eine gewaltige Riemenscheibe herum auf den Boden des Grabens hinab. Da unten lag es aber ganz anders aus, als er sich vorgestellt hatte. Erstens war es schrecklich eng, furchtbar heiß und stockdunkel, und zweitens war im Laufe der Zeit eine solche Menge Drech, Papier und Schmutz heruntergefallen, daß er bis zu den Knöcheln drinsteckte und den Hammer unmöglich ertasten konnte. Da schrie er, lauernd und schweigend, hinauf, man solle ihm eine Leuchtlampe rüberreichen, aber es antwortete ihm nur überwältigendes Geklirr Meister Wasserthals, der sich nach der Ursache des Stillstandes erkundigt und erfahren hatte, daß „Moch“ ein Lehrlinge einen Hammer suchte!

Als Paul nach dreiviertel Stunden glücklich mit dem Hammer wieder oben war, war er durchweicht aber völlig ungerührt, denn er hatte keines von den Millionen Worten Wasserthals verstanden, weil im Graben alles zu einem gleichmäßigen Donnern verhallte. Aber ganz plötzlich verlor er die Fassung. Nicht etwa, weil der rotangeläufene Meister seine ganze Kunst nun aus nächster Nähe an ihm entfaltete, sondern weil er hinter diesem die scheinheiligen Riemen seiner beiden Kollegen entdeckte und häßlich alles verstand. Auf einmal hatte er nur noch ein wütendes, fünfzehnjähriges, schwarzes Zaubergesicht, ließ dem aufgeregten Wasserthal den Hammer auf die Fehlen fallen, und los ging die Soad! Schäumend hegte er die beiden durch Wirtel und Gähnen zwischen den Maschinen, bis sie alle drei von Gesellen eingefangen, mittels einer einfachen Ohrleiste zur Vernunft gebracht und an ihre Arbeit geschickt wurden.

Wenn Paul seinen Dienst hat, ist er der richtige Bengel. Wenn er aber im Wert ist, wenn er arbeitet, denkt er an seine Zukunft. Kürzlich sagte er zu Emil, daß er sich nächstens auf Autos spezialisieren wolle. Dabei hatte er die Haltung von Henry Ford.

Wie ist Ihre Schlafkurve?

Man wird sich künftighin bei der Frage nach einem Kranken nicht nur nach seinem Puls, seinem Blutdruck, seiner Temperatur und Atmung, sondern auch nach seiner Schlafkurve erkundigen müssen. Der Leiter des Londoner Instituts für Schlaforschung, Dr. H. M. Johnson, steht jedenfalls darin einen wichtigen Anhaltspunkt zur Beurteilung des Zustandes eines Menschen. Dem Gehirnmis des Schlafes, das die Menschheit seit Jahraulenden beschäftigt, ist man so jetzt allmählich auf der Spur, und die Arbeiten Johnsons bilden einen neuen Schritt in dieses dunkle Land des Unbewußten, das wir allmählich betreten, ohne von ihm nähere Auskunft geben zu können. In seinen zweijährigen Untersuchungen hat der Gelehrte manch neue Tatsache entdeckt. So glaubt er bewiesen zu haben, daß Menschen, die an Schlaflosigkeit leiden, mehr schlafen, als sie selbst glauben. Ihr Schlaf vollzieht sich nach den neuen Beobachtungsmethoden in „Wellen“, d. h., es wechseln Perioden des Schlafes mit solchen eines herabgesetzten Bewußtseins. In seinem Institut hat Johnson Versuche mit einer großen Anzahl von jungen Leuten vorgenommen. Er ließ sie in einem Bett schlafen, das so aufgehängt war, daß es jeder Bewegung des Körpers nachgab und daß diese Bewegungen dann registriert wurden. Die Versuchspersonen mußten zu bestimmten Stunden schlafen gehen und wieder aufstehen, und die Ergebnisse, die aus der Beobachtung ihres Schlafes gewonnen wurden, beruhen auf der Messung von mehr als 8000 Ruheperioden. Man fand, daß der Durchschnittsmensch während eines achtstündigen Aufenhaltens im Bett seine Lage etwa fünfundsiebzigmal verändert. Die Ruheperiode der ganzen Gruppe, die zuerst untersucht wurde, belief sich im Durchschnitt auf eine Länge von 11 1/4 Minuten. Dies ergab sich bei den ersten 15000 Messungen. Später wurde dann der Durchschnitt einer solchen Ruheperiode auf etwa 14 Minuten festgestellt. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, daß unser Schlaf sich ungleichmäßig vollzieht, daß wir keine längere Schlafdauer ohne Bewegungen kennen und daß wir auch während des Schlafes immer wieder zum Aufwachen geneigt sind.

Es scheint, daß jeder Mensch seine individuelle Schlafform hat, die das Ergebnis unserer Gewohnheiten, unserer Gesundheit und Lebensart ist. „Die Art, auf die eine Person schläft, gehört zu seinen persönlichen Charaktereigenschaften“, sagt Dr. Johnson. „Der erste Teil der durchschnittlichen Ruheperiode ist nach den Beobachtungen des Gelehrten am erfrischendsten, aber es bedeutet nicht den geringsten Unterschied, ob man vor Mitternacht oder nachher zu Bett geht. Die beiden ersten Stunden haben stets die größte Schlafiefe, mag man nun früh am Abend oder spät in der Nacht zu Bett gehen. Auf diese Teile des Schlafes aber nur kommt es für seine Wirkung an, und da diese zu allen Zeiten nach dem Einschlafen die gleiche ist, ist es ganz egal, wann man schläft. Daraus erklärt sich auch z. B. die Schlafmethode Edisons, der mit kurzen „Nickerchen“ in seinem Laboratorium auskommt. Er geht 24, ja sogar 48 Stunden nicht zu Bett, aber da er immer wieder einen kurzen Nickerchen hat, kommt er doch mit einer geringen Schlafmenge gut aus. Nun wird aber der Schlaf durch Krankheiten oder Erregungen stark beeinflusst, und man kann daher, wenn man die persönliche Schlafkurve eines Menschen kennt, an den Veränderungen vom Durchschnitt gewisse seelische oder körperliche Veränderungen erkennen. Eine der Versuchspersonen, ein Sportmann, der zunächst eine durchschnittliche tiefe und ruhige Schlafperiode von etwa 16 Minuten hatte, erlitt infolge übertriebenen Trainings einen Nervenzusammenbruch. Sofort sank die Schlafperiode auf 12 Minuten herab, und die Zahl der Bewegungen während der Nacht nahm um ein Drittel zu. Eine andere Person hatte ein Liebesabenteuer, das ein jähes Ende erreichte. Infolgedessen wurde die durchschnittliche Ruheperiode um ein Drittel verringert. Eine Grippeerkrankung ließ bei einer anderen Versuchsperson die Ruheperiode um das Zwei- und Dreifache ansteigen, eine Erkältung, die mit der Genesung verschwand. Starke Erregungen und nervöse Störungen äußern sich sofort in Verkürzung der Schlafperiode und Zunahme der Schlafbewegungen. Auch über die bekannten Beobachtung, daß nervöse Menschen zur Zeit des Schlafengehens immer wacher werden, werden interessante Einzelheiten mitgeteilt. Dr. Johnson schreibt diese besondere Lebendigkeit der Einwirkung von Ermüdungsstoffen auf das Gehirn zu. Er vergleicht die Funktion des Schlafes im menschlichen Organismus mit der einer elektrischen Batterie, die immer wieder geladen werden muß, um etwas leisten zu können. Der Mangel an Schlafbedürfnis ist ein Zeichen mehr dafür, daß wir des Schlafes dringend bedürfen. Es ist gerade die Uebermüdung, die uns so wach macht.“

Eine Karawane von 3000 Rentieren

Die größte Wanderung von gezähmten Tieren, die jemals in den Nordgebieten Kanadas unternommen worden ist, vollzieht sich jetzt in der großen Karawane der 3000 Rentiere, die bei Einsetzen des Winters von der Westküste Alaskas nach dem Ostteil des Mackenzie-Flusses gebracht werden. Schon seit Monaten sind die Vorbereitungen dafür im Gange. Die Rentiere wurden von der kanadischen Regierung von einer New-Yorker Gesellschaft gekauft, die sich mit der Aufzucht und Zählung dieser Tiere beschäftigt; man will auf diese Weise die Nahrungsmittelverhältnisse vergrößern, die den Eskimos des kanadischen Nordwestterritoriums zur Verfügung stehen. Man hofft, durch die Einführung dieser Tiere eine neue Industrie unter den primitiven Stämmen zu entwickeln, damit sie während der furchtbaren Winterzeiten nicht so auf die zufällige Erbeutung von Jagdtieren und Fischen angewiesen sind.

Die merkwürdige Karawane steht unter der Führung des Lappländers Andrew Bohr, der die größte Erfahrung in der Rentierzucht besitzt; er gehört zu denen, die zuerst Rentiere von Lappland nach Alaska brachten, als die Vereinigten Staaten diese Tiere vor vielen Jahren in dem Gebiet ansiedelten. Drei andere Lappländer und sechs als Rentierhirten erprobene Eskimos begleiten ebenfalls den Zug, zu dem außer den Herden noch 53 mit Rentieren bespannte Schlitten gehören, die die Ausrüstung und Nahrungsmittel mitführen. Die Herde wird ihre lange Reise von Utopia Point im Tal des Buckland-Flusses aus antreten und dann quer durch Alaska über zahlreiche Gebirgspässe ihren Weg nehmen. Man hofft, daß die wandernden Rentiere im nächsten Frühjahr den Colville-Fluß in Alaska erreicht haben werden, wo dann die Herde während der Zeit des Kaltes zwei Monate bleiben soll. Von dort wendet sich die Karawane ostwärts, wird im Winter von 1931 bis 1932 die Grenze von Alaska überschreiten und schließlich ihr Bestimmungziel im Frühjahr 1931 erreichen.

Zwei Kobras gegen einen Mungo

„Boy!“
Der junge Lamie ließ den Strid hochschnellen, mit dem er die Bunkha, den großen Zimmerfächer der indischen Sungulows, in Bewegung setzte und hob die Bandustüre des Schlafraumes zur Seite, in dem John Hadney als einziger Gast des Kasthauses nächtigte.

„Den Wirt!“
Hadney zog schweißtriefend das weite Moskitoneß über seiner Kopfmaske zur Seite, leuchtete zuerst mit seiner Taschenlampe den Fußboden des Zimmers ab, leuchtete in alle Ecken, stand dann auf und leuchtete vorsichtig unter das niedrige Bettgestell, auf dem die Matratze lag, leuchtete unter die anderen Betten, unter den Tisch und in die anstoßende, kleine Badekammer. Er war als Reisender einer Textilfabrik in Bombay auf der Tour durch Ceylon, fuhr mit seinem Büffelkorren von einem Reist zum anderen und hatte bei seinen jahrelangen Richtigungen in den Kasthäusern schon einige Erfahrungen mit nützlichen Schlangengesellen gesammelt. Wo jetzt der Wirt, ein ausgebildeter Unteroffizier der englischen Kolonialarmee, verschollen in das Zimmer trat und nach seinen Wünschen fragte, schnupperte er und erklärte dann entschieden:

„Es riecht hier nach Schlangen! Nach einer großen Schlange! Sie muß ganz in der Nähe sein, ich kann seit einer Stunde wegen dieser Gerüche nicht einschlafen!“

Der Wirt nickte und zeigte gegen die Bambusdecke des Schlafraumes. „Es ist nur unsere Kattenschlange! Seit drei Monaten hat kein Tropfen Regen, die Ratten sind alle in die Sämpfe hinterm Gewandert, jetzt fängt sie da oben Nierermäuse und Geckos!“

Hadney war beruhigt. Fast jede Hütte auf Ceylon hat eine oder mehrere Kattenschlangen, diese großen, unglücklichen Kattengedörsen zum Haus wie die Hühner und Schweine, sie sind das einzige Mittel gegen die Rattenplage und werden von den Singhalesen als heilige Tiere verehrt.

Der Wirt versicherte noch, daß sein Mungo der beste in der ganzen Umgebung sei und keine Giftschlange in die Nähe des Hauses lasse, pugte den Dohd der flackernden Decklampe von Fliegen und Schmetterlingen, wünschte gute Nacht. Hadney froh wieder unter sein Moskitoneß und begann bald zu schnarchen.

Als alles still blieb, tauchte der flache Kopf einer großen Kobra aus einem Loch des Lehmbovens auf. Ihr schlanker Leib hob sich langsam nach, sie ringelte sich in einer Ecke zusammen und ließ den Hund Hadneys, der neben dem Bett lag und sie sofort mit einem leisen Knurren gemeldet hatte, nicht aus den Augen. Der stielhaarige Terrier zitterte am ganzen Körper, begann nach einer Weile zu winseln und zu bellern. Hadney fuhr erschrocken auf, sah nach seiner Taschenlampe, bligte hinüber, erkannte einseitig die Kobra, ließ sie nicht aus dem Blickfeld, rief nach dem Boy, der vor der Türe schlief.

„Eine Kobra, in der Ecke gegenüber meinem Bett!“
Gleich darauf tauchte das vor Schrecken nachgebende Gesicht des

Wirtes zwischen der offenen Türe auf, verschwand, dann rief er von der Veranda herein, daß er sofort seinen Mungo hole, Hadney solle ganz still bleiben und sich nicht rühren!

Draußen erscholl jetzt heftiges Klaffen. Eilige Schritte, dann trippelte ein Mungo durch die Türe herein, blieb vorsichtig stehen, witterte.

Diese graubraunen, kaum einen halben Meter langen, einem großen Racker ähnlichen Tiere, eine Art der Zibetkobra, sind die Todfeinde der Giftschlangen, sie werden in der Jugend leicht gezähmt, sind gegen das stärkste Schlangengift unempfindlich und werden in den Gärten der indischen Landhäuser als Schlangewächter verwendet. Wegen ihrer Bissigkeit hält man sie bei Tag meist an Ketten und läßt sie erst in der Nacht frei.

Die Kobra hatte ihren Feind kaum erkannt, als sie sich sofort zusammenrollte und gebieth auf seinen Angriff wartete. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt jetzt nur dem Mungo, Hadney benutzte auf einen Zuruf des Wirtes diese Gelegenheit, packte seinen Hund, wor mit zwei Sägen aus dem Zimmer, machte zuerst seiner Aufregung durch eilige Flüche Luft und beobachtete dann mit dem Wirt, dem Koch und dem Tamilen durch das Fenster den Kampf zwischen beiden Tieren.

Der Mungo kam ganz langsam näher, schlüpfte in einem weiten Kreis um die Schlange, immer näher, fuhr plötzlich gegen sie los, sie schnellte hoch, zielte gegen seinen Kopf, er wich aber geschickt zurück, lauwerte wieder. Kein Mungo fürchtet den Biss der Kobra, nur ihre Umfänglichkeit, mit der sie ihn erstickt. Er versucht daher, die Schlange hinter dem Kopf zu fassen und ist ihr dabei durch seine Schnelligkeit meist überlegen.

Wieder zwei vergebliche Angriffe des Mungo. Er sprang jetzt rings um die Gegerin, um sie zu ermüden und zu täuschen, hatte sie plötzlich beim Genick, drückte ihren Kopf nieder und ließ sie trotz der wütenden Schläge, die sie ihm versetzte, nicht los. Nach wenigen Minuten war der Kampf durch sein scharfes Gebiß entschieden.

Da die Mungos nach einem Kampf mit Schlangen besonders reizbar sind und wegen der Berührung mit den Giftzähnen als gefährlich gelten, sperrte der Wirt das Tier in das Zimmer ein. Man trank nach dem aufregenden Schauspiel noch eilige Whisky, Hadney legte sich dann in das Nebenzimmer, konnte aber ebensowenig schlafen wie der Wirt, da der Mungo schon nach kurzer Zeit wieder zu klaffen begann und dann bis zur Dämmerung herumjagte. Der Wirt meinte, daß sich das Tier gegen die Gefangenschaft wehre, als man aber am Morgen die Türe öffnete, um den Mungo an die Kette zu legen, wurde der Grund seiner Unruhe klar:

Er lag tot in einer Ecke, eng umschlungen von einer Kobra, die ihren Sieg mit dem Leben gebüht hatte und schwere Verletzungen am Hals zeigte. Es war das Weibchen der zuerst getöteten Schlange, das in der Nacht aus seinem Versteck zu dem toten Gefährten gekommen war und ihn in einem fundemangen Kampf zückte!

Volkmär Iro,

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind bei den Parteifunktionären zu erlangen. Die Redaktion ist an das Parteizentralbüro, Berlin, Unter den Eichen 10, zu erreichen.

Heute, Freitag, 13. Dezember:
 14. Kreis Neukölln: Die Sozialistische Arbeiterjugend veranstaltet am Sonntag, dem 15. Dezember, 1934, im Städtischen Saalbau, Straße 147, ein Schachturnier unter künstlerischer Leitung des Genossen Professor Heinz Weder. Einlauf 19 Uhr. Eintrittspreis 20 Pf. Alle Parteigenossen werden gebeten, sich an dieser Veranstaltung zu beteiligen.

Morgen, Sonnabend, 14. Dezember:
 15. WM. Die SPD-Konsummittellieferer besuchen die Verammlung um 19 1/4 Uhr im Reichsbannerhof, Auffstellung der Kandidaten.

16. WM. 19 1/4 Uhr bei Kramer, Cottenbostr. 3, außerordentliche Funktionärsversammlung.

17. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

18. WM. 20 Uhr im Lokal 'Zum alten Pflaumer', großer Saal, Pflaumerstraße. Vortrag: W. Richter, W. d. P. 'Die politische Lage'. Diskussion, Beschlüsse. Alle SPD-Wähler und -wählerinnen sind herzlich willkommen.

19. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

20. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

21. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

22. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

23. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

24. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

25. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

26. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

27. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

28. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

29. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

30. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

31. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

32. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

33. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

34. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

35. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

36. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

37. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

38. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

39. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

40. WM. 20 Uhr im Lokal 'Reichsbanner', Köpenicker, Besondere wichtige Tagesordnung. Erwähnen aller Genossen dringend erforderlich.

Sonntag, 15. Dezember:

41. WM. 17 Uhr Weihnachtsfeier im Nebensaal 'Schulhaus am Kreuzberg' (früher Zwölfl), Fichterscher Str. 11, Reichshagen: Rote Jugend, W. d. P., Eintritt 20 Pf. Sozialismus 19 1/4 Uhr.

Frauenveranstaltung.

33. WM. Am 10. Dezember verstarb die Genossin Emma Schulz im Alter von 51 Jahren. Die Beerdigung findet am 14. Dezember, um 16 1/4 Uhr, im Krematorium Baumhülsener Weg statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Jungsozialisten.

Gruppe Eichen, Neukölln, Freitag, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11, Vortrag: 'Die Funktionen als eine Entwicklungsstufe des Kapitalismus'. Referent: Genosse Weiglin. Gäste herzlich willkommen.
 Gruppe Wedding-Grünbrunn, Neukölln, Freitag, 19 1/4 Uhr, im Jugendheim, Vortragsabend der Arbeitsgemeinschaft des Genossen Max Voigtlinger über: 'Probleme der Außenpolitik'. Gäste herzlich willkommen.
 Gruppe Schöneberg, Neukölln, Freitag, 20 Uhr, im Jugendheim Hauptstr. 15, Schöneberg, Vortragsabend über proletarische Kultur. Leiter: Kurt Berg. Wir bitten um pünktliches Erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Neukölln. Alle Gruppen beteiligen sich an der nächsten Versammlung heute, Freitag, 13. Dezember, 16 1/4 Uhr, Schulhaus Weimarerstraße, Gemeinschaftstr. 15, 15 1/2 Uhr Rathaus Neukölln.

Geburtsstage, Jubiläen usw.

24. WM. Charlottenburg. Unterm Leben aller Genossen Robert Reich, Trebbenerstr. 13, zu seinem 68. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr. Berlin
 Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendbüro
 Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Bücherausstellung ist eröffnet!

Heute, Freitag, 13. Dezember, 19 1/4 Uhr:

Gemeinschaftshaus: Schule Köpenicker Str. 123, Vortrag: 'Aufgabe und Arbeit in der SAJ'. - Köpenicker Park: Treffpunkt zur Ausstellung 20 Uhr im Hotel. - Zentrum: Beim Landwehrpark Str. 66, 10-Minuten-Kette. - Danks: Beim Dohmer Str. 86, Vortrag: 'Woh und Wöbel'. - Reichstr. 11

Schule Köpenicker Str. 123, Vortrag: 'Das Jugendbewusstsein'. - Reichstr. 11, Vortrag: 'Die Bildungsfunktion der Arbeiterbewegung'. - Köpenicker Park: Treffpunkt zur Ausstellung 20 Uhr im Hotel. - Zentrum: Beim Landwehrpark Str. 66, 10-Minuten-Kette. - Danks: Beim Dohmer Str. 86, Vortrag: 'Woh und Wöbel'. - Reichstr. 11

Weiterer Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Kocher, verb.). Beschleunigt durch, teilweise aufhaltend, starker, nach einzelnen Schauern, bei der westliche bis nordwestliche Winde. - Für Deutschland: Im Südwesten des Reiches sehr wolkig, teils heiter, ohne nennenswerte Niederschläge, im übrigen Deutschland unbeständig und an der Küste meist noch heftig, Niederschläge besonders an der Küste und im Süden, überall häufig.

Heute zu Tiers:

Billige und gute Lebensmittel einkaufen

Verkauf sowohl Vorrat - Mengenabgabe vorbehalten
 Obst und Gemüse bleiben von Versand ausgeschlossen

Wild und Geflügel

Rebhühner 98 Pf.	Gänsefleisch 1 05 Pf.
Wolganhühner 1 15 Pf.	Wildgrouse 55 Pf.
Suppenhühner frisch, Pfd. von 98 Pf.	Birkhühner Stück 1 50 Pf.
Ausländ. Tauben Stück 68 Pf.	

FRISCHES FLEISCH

Kalbsaxen Pfd. 74 Pf.	Gulasch Pfd. 1,10
Kalbskamm ohne Beilage Pfd. 68 Pf.	Schmorfleisch Keule, a. Knochen Pfd. 1,28
Kalbskeulen bis 9 Pfd. schwarz, ganz oder gewürzt Pfd. 1,06	Schabefleisch oder Hackepfeiler gewürzt Pfd. 1,28
Schweinebauch a. Beilage Pfd. 1,18	Hammelvorderfleisch Pfd. von 98 Pf. an
Schweineschinken Pfd. 1,20	Talg ausgelassen Pfd. 58 Pf.
Schweineschulterblatt Pfd. 1,22	Kalbsroulade gerollt Pfd. 1,58
Kassler mild gesalzen Pfd. von 1,30 an	Roastbeef ohne Knochen Pfd. 1,58
Schweinekamm od. -Schuft a. Pfd. 1,36	Schweineköpfe mit fetter Haut Pfd. 58 Pf.
Rückenfleisch bratfertig, a. Schwarz Pfd. 1,08	Rinderleber gefroren Pfd. 1,24
Suppenfleisch Pfd. von 80 Pf. an	

GEFRIERFLEISCH

Schmorfleisch ohne Knochen Pfd. 1,30	Hammelkeulen Pfd. 1,12
Gulasch ohne Knochen Pfd. 98 Pf.	Rinderbacken ohne Knochen Pfd. 58 Pf.
Suppenfleisch Pfd. von 65 Pf. an	Rinderherzen Pfd. 70 Pf.
Hammelvorderfleisch Pfd. von 86 Pf. an	Rinderlungen Pfd. 50 Pf.
Hammerrücken Pfd. 96 Pf.	Euter frisch Pfd. 52 Pf.

Russische Gänse

getroren

92

Pfund von Pf. an

Frische Gänse billigst!

Obst und Gemüse

Almeriawein Pfd. 58 Pf.	Smyrna- u. Kranzfeigen Pfd. 28 Pf.
Apfelsinen 5 Pfd. 78 Pf.	Neue Walnüsse Pfd. 56 Pf.
Rote Weihnachtsäpfel Pfd. 18 Pf.	Haselnüsse Pfd. 78 Pf.
Kochäpfel 3 Pfd. 35 Pf.	Erdnüsse Pfd. 55 Pf.
Kochbirnen 3 Pfd. 35 Pf.	Ananas Pfd. von 62 Pf. an
Calamata-Feigen Paket 28 Pf.	Möhren gewaschen Pfd. 5 Pf.
Datteln Karton 58 Pf.	Weisskohl Pfd. 4 Pf.
Zitronen Dutzend von 58 Pf. an	Rot- oder Wirsingkohl Pfd. 8 Pf.
Bananen Pfd. 38 Pf.	Grünkohl Pfd. 15 Pf.
Mandarinen 3 Pfd. 68 Pf.	Sellerieknollen Pfd. 10 Pf.
	Rosenkohl 2 Pfd. 48 Pf.

Käse und Fette

Frühstückskäse 2 Stück 25 Pf.	Blockkäse Emmentaler Art 30 % Pfd. 1,15
Stangenkäse 20 % Pfd. 45 Pf.	Holl. od. Edamer 40 % Pfd. 1,10
Steinbuscher vollfett Pfd. 95 Pf.	Margarine Pfd. 50, 62 Pf.
Blockkäse Tilsiter Art. 30 % Pfd. 78 Pf.	Kokosfett Pfd. 50 Pf.
Dän. Schweizer 30 % Pfd. 92 Pf.	Molkereibutter Pfd. 1,78
Münsterkäse vollfett Pfd. 95 Pf.	Tafelbutter Pfd. 1,90, 2,00
Tilsiter Pfd. 1,20, 98 Pf.	Dän. Butter Pfd. 2,10

Kolonialwaren

Mandeln Pfd. 62 Pf.
Maispuder Pfd. 30 Pf.
Pollierte Erbsen Pfd. 34 Pf.
Linsen Pfd. 38 Pf.
Aprikosen persische, getrocknet Pfd. 65 Pf.
Pflaumen Pfd. von 65 Pf. an
Trinkschokolade Pfd. 1,10
Tee lose Pfd. von 3,20 an
Kaffee frisch gebrannt Pfd. von 1,70 an
Kakaopulver Pfd. 58 Pf.

Bakartikel

Weizenmehl 000 Pfd. 20 Pf.	Sultaninen Pfd. 42, 50 Pf.
Auszugsmehl Pfd. 24, 26, 38 Pf.	Korinthen Pfd. 55 Pf.
Auszugsmehl in 2-Pfd.-Besteln 55 Pf.	Grosse Rosinen Pfd. 58 Pf.
Auszugsmehl in 5-Pfd.-Besteln 1,30, 1,70	Citronat Pfd. 1,50
Mandeln essig Pfd. 1,88, bittere Pfd. 2,30	Orangeat Pfd. 1,30
	Kekosrespel Pfd. 50 Pf.

Sultaninen

Kiste ca. 12 1/2 kg. Kiste 10 kg.

9 38

100 Pf. Pfd.

Fische u. Räucherwaren

*Schellfisch im Ganzen Pfd. 22 Pf.
*Kabeljau im Ganzen, ohne Kopf Pfd. 28 Pf.
*Goldbars ohne Kopf Pfd. 26 Pf.
*Grüne Heringe 3 Pfd. 75 Pf.
Däcklinge Pfd. 58 Pf.
Seelachs Pfd. 55 Pf.
Goldbars Pfd. 65 Pf.
Flundern Pfd. von 40 Pf. an
*Für Leipziger Strasse, Alexanderplatz, Frankfurter Allee, hot super Damm, Galle-Alliance-Strasse, Wilmersdorfer Strasse, Chausseestraße

Wurstwaren

Leber- oder Rotwurst Pfd. 70 Pf.
Salzwurst Pfd. 90 Pf.
Dampfwurst Pfd. 93 Pf.
Landleberwurst Pfd. 95 Pf.
Speckwurst Pfd. 98 Pf.
Hausmacher-Leberwurst Pfd. 1,10
Knoblauchwurst Pfd. 1,20
Wiener Würstchen Pfd. 1,15
Gekochter Schinken Pfd. 50 Pf.
Fleischwurst oder Jagdwurst Pfd. 1,20
Mettwurst nach Braunschweig Art. Pfd. 1,38
ff. Leberwurst Pfd. 1,45
Schinkenpolnische Pfd. 1,45
Zervelat oder Salami Pfd. 1,65
Teewurst Pfd. 1,80
Zervelat oder Salami polnische Pfd. 1,85
Schinkenspeck Pfd. 1,78

Burgunder und Bordeaux-Weine

1922er Chateau Beychevelle 1/2 Fl. 10 Fl. 1 45 14 00	1922er Burgunder Beaune 1/2 Fl. 10 Fl. 1 60 15 00
1921er Chateau Frenouque 1/2 Fl. 10 Fl. 1 45 14 00	1922er Haut Sauternes, extra prime 1/2 Fl. 10 Fl. 1 60 15 00
1921er Sauternes, weisser Bordeaux 1/2 Fl. 10 Fl. 1 45 14 00	1922er Grand Poulleaux, Medoc-Moulin 1/2 Fl. 10 Fl. 1 60 15 00
1920er Burgunder Chamberlain 1/2 Fl. 10 Fl. 1 45 14 00	1920er Chät. Filh. Sauternes, extra prime 1/2 Fl. 10 Fl. 1 60 15 00
1921er Chät. Puy Fromage, St. Emilion 1/2 Fl. 10 Fl. 1 45 14 00	

Russische Weine u. a.

Vorzüglich ausgebauter Saucka Krim-Rotwein Pfd. 1,25 10 Fl. 12,50	Douro Portwein alter, vorzüglichste volle Qualität Lit. 1,85
Aluschtsa Dessertwein Pfd. 1,50 10 Fl. 14,00	Deutscher Weinbrand 3,85
	Unser Spezialität, 40% Ltr. 4,00, 5-Ltr. P. 23,50,
	1928er Edenkobener 1 Liter 5-Ltr. P. 1,00 4,75
	Spanischer Rotwein 1,00 4,75

Preise ohne Flasche

Konserven

Kaiserschoten 1/2-Dose 1,65
Junge Erbsen sehr fein 1,45
Junge Erbsen fein 93 Pf.
Junge Erbsen mittelfein 78 Pf.
Gemüseerbsen 60 Pf.
Gemischtes Gemüse mittelfein 1,10
Leipziger Allerlei 95 Pf.
Berliner Allerlei 80 Pf.
Karotten geschnitten 42 Pf., junge 78 Pf.
Stangenspargel mittel 2,95
Dreispargel mittel 2,65
Apfelsin 58 Pf.
Sauerkräuter ohne Saft 1,50
Mirabellen 1,00
Reineclausen 1,00
Kalifornische Pfirsiche 1/2 Frucht 1,70
Spanische Aprikosen 1/2 Frucht 1,25
Stachelbeeren 95 Pf.
Ananas 3 Scheiben 1,20

Konfitüre

Vierruchmarmelade 85 Pf.
Pflaumen 92 Pf.
Aprikosen 1,10
Apfel-Prügel 95 Pf.
Apfel-Himbeer 95 Pf.
Erdbeer-Konfitüre 1,40

Billige Kerzen und Christbaumlichte

Mofard-Kronen-Kerzen Stearin, extra prima 1-Pfd.-Pak. 1,20	Wachs-Beumlichte 10% 1/2-Pfd.-Pak. 1,10
Mofard-Beumlichte Stearin, extra prima, 1/2-Pfd.-Pak. 65 Pf.	Ceresin-Beumlichte weiss und bunt 1/2-Pfd.-Pak. 75 Pf.
Ideal-Komposition-Kronen-Kerzen 1-Pfd.-Pak. 70 Pf.	Rauchfisch-Kerzen rot u. gelb, in verschied. Grösse, 15 bis 65 Pf.
Ideal-Komposition-Beumlichte 1/2-Pfd.-Pak. 40 Pf.	Lichte für Adventkränze und Geburtstagskränze, reich dekoriert, in verschied. Grösse, 5 bis 10 bis 30 Pf.

Marinaden

1-Liter-Dose 85 Pf.
Sardinen 4 Portionen Dosen 95 Pf.

Christbaumschmuck / Weihnachtspäckchen / Präsentkörbe / Christbaumständer

In reicher Auswahl, enorm billig / Weihnachtstüten für Bescherungen in grosser Auswahl / Verkauf an den Wirtschaftsjägern!

Folgen der Anleiheesperre

Dringlichste Forderung: Langfristige Kredite für die Reichshauptstadt

Die Berliner 15-Millionen-Dollar-Anleihe ist von der Beratungskommission noch immer nicht genehmigt. Seit langem scheint es Herr Schacht als eine seiner Hauptaufgaben zu betrachten, der Gewährung eines langfristigen Kredits für Berlin mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Er tut das mit der gleichen Hartnäckigkeit, mit der er Auslandsanleihen für den Wohnungsbau als unproduktiv erklärt. Welche Folgen die Abschürfung der Reichshauptstadt vom ausländischen Kapitalmarkt bereits gehabt hat, zeigen wir in folgendem.

Das schnelle Wachstum Berlins bringt gewisse Steigerungen der sozialen und kulturellen Leistungen zwangsläufig mit sich. Der Zuzugsüberschuss betrug im letzten Jahre 86 330 Personen, insgesamt zogen 345 494 Personen neu nach Berlin zu, unter denen allein 30 480 wohnungsberechtigte Familien waren. Bei diesen Verhältnissen müßte z. B. eine radikale Abdrosselung des Schulbaues, insbesondere in den neu besiedelten Bezirken, geradezu katastrophale Folgen zeitigen. Die dauernde Einschränkung des Wohnungsbaues auf das zur Zeit finanziell allenthalben tragbare Maß (25 000 Wohnungen im Jahre) würde das Wohnungselend in Berlin verewigen. Zahlreiche Schwierigkeiten bestehen auf vielen anderen Gebieten.

Die Reihe schwerwiegender Einschränkungen.

Der Haushalt Berlins für das Etatsjahr 1929/30 war bereits in Rücksicht auf die gespannte Finanzlage mit äußerster Parität aufgestellt worden. Trotzdem sahen sich die städtischen Körperschaften aber infolge der Unmöglichkeit langfristiger Anleiheaufnahmen bereits seit Juni d. J. zu weiteren schwerwiegenden Einschränkungen gezwungen. Am 6. Juni beschloß die Stadinerordnetenversammlung auf Grund einer Vorlage des Magistrats, noch nicht begonnene Bauten in Höhe von 18,5 Millionen zurückzustellen. Am härtesten betroffen wurden hierbei die Bauverwaltung mit rund 7 Millionen und das Gesundheitswesen mit rund 6,3 Millionen. Bierzehn Tage später wurden auf Grund einer neuen Magistratsvorlage weitere 25,8 Millionen für Neubauten der außerordentlichen Verwaltung gesperrt, daneben auch 8,1 Millionen in der ordentlichen Verwaltung (Schul- und Straßenbauten). Am 11. September folgte dann ein Beschluß des Magistrats, der insbesondere auf dem Gebiete der Verkehrsunternehmungen weitgehende Einschränkungen vorschloß. Neubauten und Umbauten der Straßenbahn, Verlängerungstrecken der U-Bahn wurden eingestellt, darunter die dringliche Verlängerung der Nord-Süd-Bahn über die Seestraße hinaus und die Boulevards in Tempelhof und Pantow. Gleichzeitig wurde beschlossen, auch bei den im Bau befindlichen Arbeiten auf anderen Gebieten möglichst nach Fertigstellung eines Bauabschnittes halt zu machen. Die entsprechende Anweisung erging am 4. Oktober an Bezirksämter und zentrale Verwaltungen. Endlich sah sich der Magistrat am 30. Oktober gezwungen, auch bereits begonnene Bauten oder bisher für unaufschiebbar gehaltene Neubauten usw. in einer Ausgabenhöhe von insgesamt 18,1 Millionen zurückzustellen.

Katastrophale Auswirkungen.

Wie alle Verwaltungen gleichermaßen von diesem Beschluß betroffen werden, beweisen die folgenden Beispiele. An dringlichen Straßenbauarbeiten wurden u. a. zurückgestellt: Köpenicker Straße, Hirschstraße, Friedrich-Ebert-Straße, Brückenallee, Charlottenburger Chaussee, Hauptstraße und Kochstraße in Schöneberg. In der Schulverwaltung wurden 770 000 M. für die Schule am Dammweg in Neukölln gestrichen. Der Ausbau des Freibades Wannsee, der Bau des Schwimmbades im Bezirk Prenzlauer Berg, der Ausbau der Badeanstalt Steglitz wurden zurückgestellt. 318 000 M. für Sportplätze, 300 000 Mark für den Ballpark Schönholzer Heide, fast 2 Millionen für die Fertigstellung des Deutschen Jüdischen Partes mußten ebenso rück-

streichend gestrichen werden wie etwa im Gebiete des Gesundheitswesens der Bau der Isolierbaracken in Pantow und der Ausbau des Charlottenburger Waldhauses, oder im Gebiete des Wohlfahrtswesens der Bau des Altersheims in Tempelhof, der Krippe und des Kinderheims in Neukölln. Es liegt auf der Hand, daß sich eine solche Abdrosselung notwendiger Ausgaben auf die Dauer nicht aufrechterhalten läßt und auch schwerwiegende Rückschlüsse für die Wirtschaft im Gefolge haben muß.

47 000 Kinder brauchen neue Schulen.

Im Volksschulwesen sind seit 1919 bisher Neubauten für insgesamt 6000 Schüler errichtet worden. Der Zuwachs an Schülern beträgt aber während dieser Zeit 38 000. Die Mehrzahl der Neubauten, denen diese Schüler entstammen, liegt an der Peripherie der Stadt, wo überhaupt keine älteren Schulen vorhanden sind. Es bleibt also nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: diesen 32 000 Schülern Schulwege und eine Beschulung in überfüllten Klassen zuzumuten, wie sie in ganz Deutschland als unerhört betrachtet werden würden, oder aber neue Schulen zu errichten. Auf dem Gebiet des höheren Schulwesens und des Berufsschulwesens liegen die Verhältnisse in Berlin nicht besser. Für 15 000 Schüler höherer Lehranstalten fehlen im nächsten Jahre die entsprechenden Neubauten. Die Zahl der Berufsschüler hat in der Nachkriegszeit um nicht weniger als 88 000 zugenommen, die notwendig als Mitbewerber in 74 Volksschulen untergebracht werden müssen.

Noch auffälliger sind vielleicht die Folgen, die eine weitere radikale Einschränkung der Bautätigkeit im Gebiete des Gesundheitswesens zeitigen würde. Von 34 Großstädten Deutschlands haben 26 einen Bettenbestand von mehr als 7 Prozent der Einwohner. Durchschnittlich haben diese Städte einen Bettenbestand von 10,5 Prozent. Selbst wenn wir für Berlin nur 7 Prozent als normal annehmen wollten, so fehlen in Berlin noch immer 2250 Krankenbetten, deren Beschaffung zur Zeit nicht möglich ist. Auch die Epidemiereise von 30 Rotharaden mußte in diesem Jahre auf die Hälfte herabgesetzt werden. Letztlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete der Volksbäder.

Es ist hierbei immer zu bedenken, daß die augenblickliche Situation der Stadt Berlin nicht einmal gestaffelt, die Verhältnisse der Vorkriegszeit auszuholen, geschweige denn auf diesen Gebieten prozentual zum Wachstum seiner Bevölkerung fortzuschreiten. Eine weltweite Abschürfung der Stadt vom Markte langfristiger Kredite müßte also zu Verhältnissen führen, die im Interesse der Bevölkerung nicht mehr verantwortet werden können!

Wohnungsbau / Erwerbslose.

Ein Nachwort zum Wahlergebnis vom 17. November.

Wir entnehmen einer Aufschrift in der sich ein „Vorwärts“-Referat einsehend mit dem Ausfall der Stadterordnetenwahlen beschäftigt, folgende Ausführungen:

Genosse Dittmann hat kürzlich im „Abend“ mit Recht darauf hingewiesen, daß die Arbeit der Sozialdemokratie in Berlin kommunalpolitisch außerordentlich erfolgreich gewesen ist, daß es jedoch an dem „Stadtrumpeter“ gefehlt habe, der den Wählern einmal mit aller Deutlichkeit zum Bewußtsein zu bringen hat, was die Bevölkerung der intensiven Arbeit der Sozialdemokratie zu verdanken hat. Von wesentlicher Bedeutung ist aber die soziale Not großer Kreise der Berliner Arbeiterbevölkerung. Diese Not ist zwangsläufig, da die fortgesetzte, nicht einzudämmende Zuwanderung aus den Provinzen Massen ohne Arbeit und ohne Aussicht auf ein eigenes Heim nach Berlin führt. Bereits bei den Volkszählungsergebnissen im Jahre 1925 wurde festgestellt, daß von der vor dem 1. August 1914 geborenen Bevölkerung 2934 685 ihren Wohnsitz in

Berlin hatten, dagegen 662 732 bis zu diesem Tage noch außerhalb Berlins wohnten. Seitdem mehr sich die Zuwanderung von Jahr zu Jahr. Rund 80 000 Personen kommen jährlich nach Berlin, darunter befinden sich Tausende von Familien. Rund 30 000 Familien, die jährlich von auswärts zuwandern, belasten den Wohnungsnachweis. Hinzu kommt aber, daß jährlich durchschnittlich 40 000 Ehen in Berlin geschlossen werden, für die gleichfalls die Sorge um die Beschaffung eines Heims auftritt. Am 1. Januar 1929 betrug die Zahl der Wohnungsuchenden 193 364. Diese Zahl ist also in dauernder, nicht abzusehender Steigerung begriffen. Der jährliche Bau von circa 25 000 Wohnungen, die Vergabung freigewordener Wohnungen usw., was alles in allem einer Wohnungsabgabe im Jahre 1928/29 von rund 37 000 Wohnungen entspricht, deckt also bei weitem nicht einmal den jährlichen Bedarf an Wohnungen. Der Wohnungsuchende, der jetzt schon 5 Jahre, später vielleicht noch längere Zeit auf die Zuteilung einer Wohnung hoffen darf, sieht die Fortschritte, die die Stadt Berlin im letzten Jahrzehnt gemacht hat, in seiner persönlich verärgerten Stimmung gar nicht. Für ihn ist in erster Linie erst dann der Erfolg sichtbar, wenn er ein eigenes Heim bekommt. Aber auch das hat Schattenseiten. Die Neubaugewinnungen sind für die große Masse der Wohnungsuchenden — nahezu 90 Proz. suchen Kleinstwohnungen — auf die Dauer unerschaffbar. Doch auch die Bewohner der Altmwohnungen leben, besonders in den Bezirken Friedrichshain, Wedding, Mitte und Kreuzberg, unter den denkbar gesundheitschädlichsten Verhältnissen. Eine Auflockerung der alten Wohnbezirke ist unter den derzeitigen Verhältnissen nicht durchführbar. Wenn heute noch über 70 000 Menschen in Kellerwohnungen, mehr als 44 000 in Dachgeschossen hausen, wenn, wie im Bezirk Friedrichshain, 300 000 noch 350 000 Menschen in Kleinwohnungen zusammengepfercht werden, so erzeugt das eine Unsumme politischer Verstimmung. Die geringe Befriedigung berechtigter Wünsche der Wohnungsuchenden ist ein nicht zu unterschätzender Faktor der politischen Verärgerung, die sich bei den Wahlen in der Abgabe oppositioneller Stimmen äußert.

Der zweite Faktor ist das steigende Heer der Erwerbslosen. Trotz aller fürsorgereichen Maßnahmen, die in Berlin weit besser sind als in jeder anderen deutschen Stadt, der Durchführung der Kostensenkung für ausgesteuerte Erwerbslose, die Hilfe jeder Art, sei es an Miet-, Kleidung und dergleichen, ist der für lange Zeit zur Untätigkeit verurteilte Erwerbslose sehr leicht ein Opfer kommunistischer Propaganda. Er wird das um so mehr, als Zehntausende vom Lande nach Berlin zuwandern, hier ein Heim und auch Arbeit zu finden hoffen. Leider gelingt das nur in den seltensten Fällen. Diese unpolitischen, meist zum Nachdenken nicht reifen Köpfe machen für ihr selbstverschuldetes Unglück oft die Stadt Berlin verantwortlich. Nicht nur im Interesse der politischen Gesundung, sondern auch zum Schutz der Berliner Arbeiterklasse und zum eigenen Schutz der Zuwandernden, sollte man alle nur möglichen Maßnahmen ergreifen, um die Zuwanderung ganz erheblich einzuschränken.

Wohnungsfrage und Erwerbslosenfrage sind also die wesentlichsten Faktoren, die bei der Wahl für große Wählermassen in ihrer Stimmabgabe entscheidend waren. Auf diesem Gebiet nun eine intensivere Arbeit zu entfalten, wird bei der jetzigen Zusammensetzung der Stadinerordnetenwahl nicht möglich sein. Die Forderungen der Kommunisten sind nach all ihren bekannten Reklameträgern undurchführbar, und eine arbeitsfähige Mitte ist nicht vorhanden. Von 225 Seiten verfügen heute die Kommunisten und die Rechte über 123, Sozialdemokraten und Mitte nur über 102. Wesentlich sieht es auch in den Bezirksversammlungen proletarischer Bezirke aus. Einzig und allein der Magistrat hat noch eine arbeitsfähige Mehrheit. Die Folge wird also sein, daß die sachliche Arbeit des Magistrats von der kommunistisch-nationalsozialistisch und deutschnationalen Mehrheit regiert und gestört wird. Die dann entstehenden Kämpfe können leicht die Stadinerordnetenversammlung gänzlich arbeitsunfähig machen, so daß ihre Auflösung und eine Neuwahl nur eine Frage der Zeit sein kann. Auf diesen Zeitpunkt müssen wir uns schon heute einstellen. Wir dürfen in der Agitation nicht erlahmen, mehr als bisher müssen wir das herausstellen, was in schweren zehn Jahren geschaffen worden ist. In der praktischen kommunalen Arbeit kommt es jetzt hauptsächlich auf die Lösung der Wohnungs- und Erwerbslosenfrage an. Hier „Stadtrumpeter“ zu sein, ist die Aufgabe unserer Presse und der unermüdeten Aufklärung und Propagandarbeit unserer Genossen.



Ich schlage alles Eine Spitzenleistung in der 15-Pfg.-Preislage. 15 Pfg.



UNSERE WEIHNACHTS-ÜBERRASCHUNG

Eine Reihe unserer bekannten Originalmarken, die jahrein, jahraus von vielen Tausenden ausschließlich geraucht werden, haben wir jetzt in Geschenkpäckchen herausgebracht mit 25 Stück Inhalt — zu Originalpreisen. Die durch verdoppelte Aufwendungen für Packungsmaterial und Arbeit entstandenen Mehrkosten tragen wir selbst, um so unseren verehrten Kunden besondere Vorteile zu bieten. — Wir empfehlen ferner für Geschenkwzwecke unsere Muster-, Sortiments- und Schatullen-Kisten sowie Kleinpackungen zu 10 und 5 Stück.

LOESER & WOLFF

Zigarren-Fabriken + Zentrale: Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 268

Vertreter der Arbeit

Die sozialdemokratischen Bezirksverordneten

Bei der Wahl am 17. November wurden in den 20 Groß-Berliner Bezirken die folgenden Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Bezirksverordnete gewählt:

Verwaltungsbezirk Mitte.

1. Kiese, Willi, Angestellter; 2. Loewy, Siegfried, Rechtsanwalt und Notar; 3. Hotsch, Paul, Rigorandenhändler; 4. Thomas, Max, Betriebsleiter; 5. Bernau, Friedrich, Expedient; 6. Dorsch, Paul, Schneider; 7. Gerndt, Ottilie, Witwe; 8. Wolfstein, Röschen, Ehefrau; 9. Schmalz, August, Arbeitsvermittler; 10. Dobrowski, Paul, Gastwirt; 11. Thiemann, Fritz, Abteilungsleiter; 12. Lehmann, Ernst, Angestellter.

Verwaltungsbezirk Tiergarten.

1. Bublik, Karl, Geschäftsführer; 2. Claus, Hermann, Geschäftsführer; 3. Frankenthal, Dr. med., Röhre, Bergier; 4. Häbde, Gustav, Rektor; 5. Hennig, Paul, Steatlicher Leiter-Einnehmer; 6. Bethge, Julius, Geschäftsführer; 7. Jordan, Anna, Ehefrau; 8. Paerich, Alfred, Lagerhalter; 9. Hampel, Max, Schlosser; 10. Krüger, Alfred, Gastwirt; 12. Reichert, Wilhelm, Einrichter.

Verwaltungsbezirk Wedding.

1. Heumann, Hugo, Rentner u. R. d. R.; 2. Weide, Wilhelm, Färbermeister; 3. Ulrich, Max, Gewerkschaftsbeamter; 4. Krause, Bruno, Gewerkschaftsangehöriger; 5. Blaschke, Gustav, Angestellter; 6. Klose, Karl, Gewerkschaftsangehöriger; 7. Dietrich, Gertrud, Hausfrau; 8. Kiefer, Friedrich, Angestellter; 9. Büttner, Richard, Helfer; 10. Hahnerjahn, Erich, Schlosser; 11. Gurski, Paul, Bäcker; 12. Ried, Walter, Rektor; 13. Bahse, Carl, Werkmeister.

Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg.

1. Döhner, Adolf, Arbeitsamtsangehöriger; 2. Kreuziger, Max, Magistratschulrat; 3. Kermes, Georg, Mechaniker; 4. Knopf, Kurt, Angestellter; 5. Kay, Otto, Angestellter; 6. Lohner, Paul, Korrektor; 7. Drotow, Paul, Bauarbeiterkontrollleur; 8. Köppler, Walter, Dreher; 9. Huhnreich, Hermann, Krankenkassenleiter; 10. Pohl, Max, Schlosser; 11. Niedorf, Willi, Buchhalter; 12. Schenk, Wilhelm, Parteiführer; 13. Stofel, Wilhelm, Maurer; 14. Sydow, Luise, Näherin; 15. Allermann, Johannes, Gewerkschaftsangehöriger; 16. Einsele, Otto, Angestellter.

Verwaltungsbezirk Friedrichshain.

1. Büchner, Otto, Rassenangehöriger; 2. Müller, Gustav, Werkzeugmacher; 3. Günther, Willi, Färbermeister; 4. Gulek, Christian, Tischler; 5. Klugler, Karl, Gewerkschaftsangehöriger; 6. Ulrich, Albert, Tischler; 7. Haase, Max, Bagger; 8. Röhliger, Gertrud, Stepperin; 9. Pöhling, Fritz, Kaufmann; 10. Fischer, Willi, Klempner; 11. John, Alfred, Sozialangestellter; 12. Theel, Bruno, Sozialbeamter; 13. Schröder, Martha, Ehefrau; 14. Polchow, Karl, Lagerhalter.

Verwaltungsbezirk Kreuzberg.

1. Litz, Karl, Sekretär, R. d. R.; 2. Robinson, Paul, Werkmeister; 3. Barth, Richard, Buchdrucker; 4. Eickberg, Reinhold, Gewerkschaftsangehöriger; 5. Heßhold, Carl, Sekretär; 6. Betzner, Richard, Betriebsleiter; 7. Barthelmann, Fritz, Tischler; 8. Meyer, Lisbeth, Arbeiterin; 9. Weike, Richard, Mechaniker; 10. Dr. Schönher, Fritz, Bankangestellter; 11. Skwert, Karl, Krankenkassenleiter; 12. Grün, Eugen, Städtischer Angestellter; 13. Jöppel, Otto, Kaufmann; 14. Siderl, Alfred, Tischler.

Verwaltungsbezirk Charlottenburg.

1. Will, Alfred, Stadtrat; 2. Dr. Kaverou, Siegfried, Oberstudienrat; 3. Geberl, August, Gewerkschaftsangehöriger; 4. Lange, Otto, Ehefrau; 5. Seifert, Reinhold, Mechaniker; 6. Czarinski, Siegfried, Kaufmann; 7. Kakenke, Simon, Schriftsteller; 8. Alder, Wilhelm, Maurer; 9. Heide, Otto, Angestellter; 10. Eide, Martha, Ehefrau; 11. Amhoff, Paul, Werkzeugmacher.

Verwaltungsbezirk Spandau.

1. Guth, Adolf, Buchdrucker; 2. Bergemann, Wilhem, Stello, Vorsitzender des Arbeitsamts; 3. Leinisch, Erich, Redakteur; 4. Rosni, Charlotte, Ehefrau; 5. Kranz, Fritz, Mechaniker; 6. Beneke, Radislaw, Stadtdiener; 7. Grube, August, Schlosser; 8. Schulte, Max, Rektor; 9. Krüger, Paul, Schlosser; 10. Fechner, Paul, Rektor; 11. Dr. Pfirman, Fritz, Verbandsgeschäftsführer; 12. Panten, Margarete, Oberstudienrätin; 13. Schwerin, Wilhelm, Lehrer; 14. Schilling, Karl, Hausverwalter.

Verwaltungsbezirk Wilmerdorf.

1. Woywood, Hans, Rektor; 2. Doppel, Georg, Stadtrat; 3. Steinböck, Max, Gewerkschaftsleiter; 4. Stof, Jenny, Hausfrau; 5. Anton, Max, Gewerkschaftsleiter; 6. Schlemm, Karl, Gewerkschaftsleiter; 7. Emmel, Hugo, Gastwirt; 8. Koch, Alice, Ehefrau.

Verwaltungsbezirk Zehlendorf.

1. Drömer, Richard, Kaufmann; 2. Holz, Hans, Rektor; 3. Fische, Max, Werkmeister.

Verwaltungsbezirk Schöneberg.

1. Jilau, Erich, Verbandsgeschäftsführer; 2. Kaspar, Fritz, Tischler; 3. Heppich, Paul, Arbeiter; 4. Poette, Max, Ingenieur; 5. Kist, Marie, Ehefrau; 6. Paulus, Karl, Mechaniker; 7. Rothmann, Paul, Zeitungspediteur; 8. Busch, Robert, Rassenbeamter; 9. Bauhof, Ferdinand, Prüfer; 10. Herold, Emma, Ehefrau; 11. Hauffe, Dolar, Sachvermittler.

Verwaltungsbezirk Steglitz.

1. Leibsch, Louis, Revisor; 2. Klose, Otto, Angestellter; 3. Bollow, Edmund, Tischler; 4. Rösch, Walter, Angestellter; 5. Hermes, Siegfried, Architekt; 6. Frach, Gottlieb, Zimmerer; 7. Kaiser, Albert, Schriftsetzer.

Verwaltungsbezirk Tempelhof.

1. Burgemeister, Otto, Verbandsschreiber; 2. Kläh, Gertrud, Ehefrau; 3. Gerlach, Walter, Korrektor; 4. Huhn, Fritz, Lagerhalter; 5. Koller, Maria, Ehefrau; 6. Spitz, Otto, Schlosser; 7. Selter, Karl, Baupolizeiführer; 8. Hille, Richard, Angestellter; 9. Müller, Martin, Angestellter.

Verwaltungsbezirk Neukölln.

1. Harnisch, Hermann, Gewerkschaftsangehöriger; 2. Bormann, Anna, Hausfrau; 3. Achenbrenner, Max, Schlosser; 4. Gärtner, Kurt, Kassierer; 5. Krndt, Josef, Redaktionsleiter; 6. Koll, Luise, Ehefrau; 7. Ködlich, Richard, Metallarbeiter; 8. Schulze, Otto, Angestellter; 9. Gutschmidt, Franz, Geschäftsführer; 10. Gebrte, Gustav, Maler; 11. Grohmann, Willi, Maschinenführer; 12. Händel, August, Röhrenarbeiter; 13. Siedel, Luise, Ehefrau; 14. Jurkko, Dolar, Dreher; 15. Frische, Arthur, Schlosser; 16. Scheffler, Paul, Schriftsetzer.

Verwaltungsbezirk Treptow.

1. Strieder, Wilhelm, Krankenkassenangehöriger; 2. Tempert, Hermann, Architekt; 3. Becker, Paul, Metallarbeiter; 4. Lehmann, Max, Angestellter; 5. Ciedel, Otto, Werkzeugmacher; 6. Lehner, Siegmund, Betriebsleiter; 7. Dürte, Wilhelm, Zimmerpolier; 8. Krndt, Luise, Ehefrau; 9. Neumann, Fritz, Mechaniker; 10. Lüdde, Emil, Verwaltungsbeamter.

Verwaltungsbezirk Köpenick.

1. Woid, Fritz, Geschäftsführer; 2. Bendig, Adolf, Stadtrat; 3. Lohndorf, Max, Bauarbeiter; 4. Klatt, Friedrich, Gewerkschaftsangehöriger; 5. Janowski, Maria, Ehefrau; 6. Galle, Max, Gemeindeführer; 7. Gebauer, Adolf, Angestellter; 8. Mohr, Franz, Angestellter.

Verwaltungsbezirk Lichtenberg.

1. Tempel, Gustav, Gastwirt; 2. Krndt, Ernst, Kaufmann; 3. Rämig, Franz, Gewerkschaftsangehöriger; 4. Rogak, Georg, Gewerkschaftsleiter; 5. Schreiberhauer, Erika, Ehefrau; 6. Schubert, Karl, Gewerkschaftsangehöriger; 7. Jänemann, Leopold, Expedient; 8. Schulze, Georg, Lagerhalter; 9. Reich, Emil, Lagerverwalter; 10. Wöhe, Dolar, Stadtrat i. R.; 11. Elias, Hermann, Fuhrherr; 12. Ring, Max, Dreher; 13. Gronwald, Karl, Angestellter.

Verwaltungsbezirk Weissensee.

1. Zwölfer, Rudolf, Rektor; 2. Schmüdgen, Friedrich, Bankangestellter; 3. Bauh, Arthur, Schlosser; 4. Schwarz, Max, Dreher; 5. Bolahy, Emil, Schneidermeister; 6. Jahn, Max, Gewerkschaftsangehöriger; 7. Jandt, Otto, Volksschullehrer; 8. Philipp, Ernst, Summarbeiter; 9. Jöfeler, Max, Maschinenführer.

Verwaltungsbezirk Pantow.

1. Köppler, Gustav, Schlosser; 2. Hiege, Johannes, Schriftsetzer; 3. Böllert, Wilhelm, Gewerkschaftsangehöriger; 4. Hooven, Bernhard, Monteur; 5. Baganz, Erich, Stadtoberinspektor; 6. Gauske, Johannes, Angestellter; 7. Schulz, Richard, Sattler; 8. Lucht, Franz, Reisender; 9. Coesner, Adolf, Bankangestellter; 10. Hengst, Wilhelm, Angestellter; 11. Thiele, Arthur, Schlossermeister; 12. Kramer, Friedrich, Angestellter.

Verwaltungsbezirk Reinickendorf.

1. Wollschläger, Hermann, Verwaltungsinpektor; 2. Kiesel, Anna, Witwe; 3. Rohoff, Wilhelm, Angestellter; 4. Koch, Otto, Gewerkschaftsangehöriger; 5. Vendl, Wilhelm, Gastwirt; 6. Eipel, Paul, Werkmeister; 7. Kuntz, Albert, Krankenkassenangehöriger; 8. Wilsdorf, Robert, Krankenkassenangehöriger; 9. Meier, Friedrich, Lehrer; 10. Kurz, Georg, Buchdrucker; 11. Hof, Gertrud, Ehefrau; 12. Krentlein, Gustav, Angestellter.

Funktionärerversammlung

Montag, den 16. Dezember, 19¹/₂ Uhr, in den Kammersälen, Teltower Straße 4

Tagesordnung:

Der Kampf um die Finanzreform

Referent: Reichstagsabgeordneter Kell-Stuttgart

Mitgliedsbuch und Funktionärsausweis sind am Eingang vorzulegen! Kontrolle & Kreis. Der Bezirksvorstand

Kommunistische Demagogen entlarvt.

Die Sitzung der alten Reinickendorfer Bezirksversammlung.

Auf Antrag der kommunistischen Fraktion mußte noch nach der Wahl die alte Bezirksversammlung einberufen werden. Eine längere Debatte gab es bei dem kommunistischen Antrag, daß allen Wohlfahrtsverwaltern der entgangene Arbeitsverdienst für den Wohlfahrtsnachtrag ausbezahlt werden soll und jeder Arbeitsleistung und Mittageßen auf der Baustellen unentgeltlich erhalten muß.

Der Kommunist Günther behauptete, daß in einem anderen Berliner Bezirk so verfahren wäre und beklagte sich über das üble Verhalten der Wohlfahrtsverwalter im Reinickendorfer Bezirk gegenüber den Bedürftigen sowie über die Arbeiterentlassungen in der Parkverwaltung. Genosse Stadtrat Hecht legte dar, daß im 20. Bezirk nach den Bestimmungen richtig gehandelt worden ist. Eine Einbuße am Arbeitsverdienst komme nicht in Frage, da jeder Wohlfahrtsverwalter den Tag nachholen konnte und wegen Kleidung und Essen einen Antrag an das Wohlfahrtsamt richten könne. Genosse Kreutlein weist darauf hin, daß auch der kommunistische Betriebsrat den Arbeiter aus der Parkverwaltung zugestimmt hat und verlangt vom Bezirksamt Besetzung der entlassenen Stellen. Der Kommunist Günther hätte sonst immer erklärt, daß die Frage der Wohlfahrtsverwalter nicht durch Anträge in Bauh und Bogen erledigt werden könne, sondern nur individuell. Ebenfalls hätte er sich überall geäußert, daß man mit dem Ton der Wohlfahrtsverwalter im hiesigen Bezirk zufrieden sein könne, aber im Plenum rede er ganz anders, das sei übelste Demagogie. Die Kommunisten stellen prinzipiell nur Anträge, die undurchführbar sind. Kommunist Günther konnte auf die Aufforderung, die schlechten Wohlfahrtsverwalter zu nennen, nur vorbringen, daß bei einem Wohlfahrtsverwalter in einem einzigen Falle durch einen starken Anspruchnahme dieser etwas nervös geworden war. Genosse Stadtrat Kreutlein fragte an, ob von dem Betriebsrat der den Wohlfahrtsverwaltern zugewiesenen Arbeiten eine Beschwerde erfolgt sei, was das Bezirksamt verneinte. Der Antrag der Kommunisten wurde abgelehnt.

Ein Antrag der SPD, allen Unterstufungsberechtigten eine Winterbeihilfe von 30 Mark zu gewähren, wurde, nachdem Genosse Eipel dargelegt hatte, daß den Bezirken dazu keine Mittel zur Verfügung ständen und diese Angelegenheit ausschließlich eine Sache der Stadtverordnetenversammlung sei, abgelehnt. Zu einem Antrag, der statt eines Teiles die Erlassung des gesamten Hauszinssteueranteiles in der Gemeindefestsetzung neu Tegel für Unterstufungsberechtigten forderte, erklärte der zuständige Deputierter, daß dieses eine staatliche Steuer sei, er aber eine Beratung in der Finanzdeputation wünsche. Der Antrag wurde deshalb in der eingereichten Form abgelehnt.

Veränderung in der Stadtverordnetenversammlung.

Die Zusammensetzung der neu gewählten Stadtverordnetenversammlung findet durch die Ablehnung der Mandate oder durch das Einrücken der Ersatzmänner für die mehrfach gewählten Stadtverordneten eine Veränderung. Für die Sozialdemokratische Partei ergeben sich demnach folgende Abweichungen von der bisherigen Liste: Das Stadtverordnetenmandat haben die Genossen Fritz Brolat, Karl Litzke, R. d. R., Alfred Will und Hermann Harnisch nicht angenommen. Hierfür treten die Genossen Gustav Blaschke, Fritz Barthelmann, Reinhold Seifert und Franz Gutschmidt in die Stadtverordnetenversammlung ein.

„Mit fremden Federn.“ Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir in der Stadtblatt vom 20. November 1920 eine Zuschrift, die sich mit den Entwürfen und Plänen des Volkspartei Reichsbergs beschäftigte. Wir erhalten hierzu jetzt von Herrn Gartenarchitekt Erwin Barth eine Entgegnung, in der er feststellt, daß zwar das ganze Programm für die Aufhebung der zur den Volkspartei Reichsbergs in Aussicht genommenen Flächen vor etwa sieben Jahren von seinem Amtsvorgänger, dem hiesigen Garteninspektor Roderlen, aufgestellt sei. Jedoch verhalte es sich anders mit der architektonischen Auswertung des Programms. Der Durchbruch des Höhenzuges durch eine Brücke, die Umrahmung derselben und des Komplexplatzes, die Gestaltung des Höhenzuges und der Wege seien von ihm projektiert worden. Die Änderungen sei so einschneidender Art gewesen, daß sowohl die zuständige Deputation wie auch der Magistrat die Pläne genehmigt hätten. Zur Erhärtung seiner Angabe habe Herr Barth seinem Briefe Abschriften der Deputations- und Magistratsbeschlüsse beigefügt, die u. a. die Unterschriften der Herren Stadträte Ahrens, Wüthig und Czemenst tragen.

Der Vorstand der Bezirksverordnetenfraktion Charlottenburg setzt sich aus folgenden Genossen zusammen: Vorsitzender Dr. Kaverou; stellvertretender Vorsitzender Heide; Schriftführer Czarinski; stellvertretender Schriftführer Frau Eide; Kassierer Seifert.

Eine Jugendbuchausstellung in Neukölln. Das Bezirksjugendamt Neukölln veranstaltet in der Zeit vom Dienstag, dem 10. bis Sonntag, dem 22. Dezember d. J. eine Jugendbuchausstellung in Gemeinschaft mit dem Kunstausdruck der Neuköllner Lehrerschaft in den Räumen des Schulmuseums, Boddinstraße 34. Die Eröffnung findet am Dienstag, dem 10. Dezember, um 17 Uhr statt.

Der Verband für Freizeidertum und Feuerbekämpfung veranstaltet am Freitag, dem 13. Dezember, 19¹/₂ Uhr, in der „Neuen Welt“ einen freigeistigen Abend. Die Wanderratten werden eine parodistische Revue von Carl Schnog aufführen.



Machen Sie es sich daheim
bebaglich.

Tragen Sie unsere gute,
praktische,
mollige Hauskleidung.

Denken Sie an Weihnachten!

Esders & Dyckhoff

GERTRAUDTENSTRASSE 8-9 AN DER PETRIKIRCHE

Sonntag, den 15. und 22. von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Gaus-Joppen

offen und hochgeschlossen zu tragen
mit Verordnungs-
M 31,- 26,- 24,- 18,- 16,-

Gaus-Smokings

elegante Ausführungen:
M 56,- 49,- 46,- 42,- 36,-
in Kamelhaar, Seide und Sammet
M 91,- 80,- 71,- 69,- 56,-

Schlafbrücke

in gediegener Verarbeitung mit
Seidenquaste
M 52,- 45,- 39,- 33,- 27,-

Gaus-Anzüge

reifevolles Tuch mit und ohne
Seide gefüttert, in feinen Farbtönen
M 75,- 65,-